

Sandra Carreras (Hrsg.)

Der Nationalsozialismus und Lateinamerika
Institutionen – Repräsentationen – Wissenskonstrukte I

Ibero-Online.de / Heft 3, I

This work is licensed under the Creative Commons Namensnennung-NichtKommerziell-KeineBearbeitung 3.0 Deutschland License. To view a copy of this license, visit <http://creativecommons.org/licenses/by-nc-nd/3.0/de/>.

The online version of this work can be found at:
<<http://www.iai.spk-berlin.de/publikationen/ibero-online.html>>



IBERO-ONLINE.DE

El Instituto Ibero-Americano Fundación Patrimonio Cultural Prusiano es un centro interdisciplinario que se dedica al intercambio científico y cultural con América Latina, España y Portugal. Alberga la mayor biblioteca especializada en Europa en cuanto al ámbito cultural iberoamericano. Asimismo, es un lugar de investigación extrauniversitaria, y tiene como objetivo la intensificación del diálogo entre Alemania e Ibero-América.

En la serie IBERO-ONLINE.DE se publican textos provenientes de conferencias y simposios llevados a cabo en el Instituto Ibero-Americano. La serie se propone difundir los resultados de las actividades científicas del Instituto más allá del contexto local. Las publicaciones de la serie IBERO-ONLINE.DE se pueden bajar en formato PDF de la página web del Instituto: <<http://www.iberonline.de>>. A pedido especial, los textos de la serie también pueden ser publicados en versión impresa.

Das Ibero-Amerikanische Institut PK(IAI) ist ein Disziplinen übergreifend konzipiertes Zentrum der wissenschaftlichen Arbeit sowie des akademischen und kulturellen Austauschs mit Lateinamerika, Spanien und Portugal. Es beherbergt die größte europäische Spezialbibliothek für den ibero-amerikanischen Kulturraum, zugleich die drittgrößte auf diesen Bereich spezialisierte Bibliothek weltweit. Gleichzeitig erfüllt das IAI eine Funktion als Stätte der außeruniversitären wissenschaftlichen Forschung sowie als Forum des Dialogs zwischen Deutschland, Europa und Ibero-Amerika.

In der Reihe IBERO-ONLINE.DE werden in loser Folge Texte auf der Grundlage von Vorträgen und Symposien veröffentlicht, die am Ibero-Amerikanischen Institut PK stattgefunden haben. Die Reihe dient der Diffusion der Ergebnisse wissenschaftlicher Veranstaltungen des Ibero-Amerikanischen Institutes und soll zu deren Verbreitung über den regionalen Rahmen und die Teilnehmerinnen und Teilnehmer der Veranstaltungen hinaus beitragen.

Die Publikationen der Reihe IBERO-ONLINE.DE können über die Homepage des IAI im PDF-Format heruntergeladen werden: <<http://www.iberonline.de>>. Sie werden bei Bedarf auch als Druckversion aufgelegt.

Composición/Satz: Anneliese Seibt

1ª edición/1. Auflage 2005

© Ibero-Amerikanisches Institut Preußischer Kulturbesitz, Potsdamer Str. 37,
10785 Berlin

ISBN 3-935656-20-3

Inhalt

Sandra Carreras

Einleitung	4
------------------	---

Ulrike Bock

Deutsche Lateinamerikaforschung im Nationalsozialismus – Ansätze zu einer wissenschaftshistorischen Perspektive	7
--	---

Antonio Sáez-Arance

Das Frühwerk Richard Konetzkes und der Nationalsozialismus	23
--	----

Felix Brahm

Das Deutsch-Dominikanische Tropenforschungsinstitut 1937-1940. Basis für eine deutsche Kolonie in der Dominikanischen Republik oder “Experimentierfeld” für koloniale Aufgaben in Afrika?	35
---	----

Andrés H. Reggiani

Medicina y <i>Kulturpolitik</i> en la era del nacionalsocialismo: la Academia Médica Germano-Ibero-Americana (1936-1939)	57
---	----

Sandra Carreras *

Einleitung

Die Erforschung der Beziehungen zwischen dem Nationalsozialismus und Lateinamerika stand lange Zeit im Zeichen der Geschichte der zwischenstaatlichen und wirtschaftlichen Beziehungen. Demgegenüber wird heute erkannt, dass weitere Ansätze und Perspektiven nicht nur möglich sondern geradezu geboten sind, um die Komplexität des Themas annähernd zu erfassen. Mit dem erklärten Ziel, den Austausch zwischen den Wissenschaftlern und Wissenschaftlerinnen, die über verschiedene Aspekte dieser Thematik arbeiten, zu intensivieren, wurde am 28. und 29. Mai 2004 die Arbeitstagung "Der Nationalsozialismus und Lateinamerika. Institutionen – Repräsentationen – Wissenskonstrukte" vom Ibero-Amerikanischen Institut PK in Berlin veranstaltet.

Insgesamt bot die Tagung durch ihren Workshop-Charakter Gelegenheit, den Stand und die Ergebnisse neuerer bzw. noch laufender Forschungsarbeiten zu präsentieren und gemeinsam Arbeitsmethoden und weitere Fragestellungen zu diskutieren. Dabei wurde klar, dass die Einordnung und Bewertung der Beziehungen zwischen Deutschland und Lateinamerika in der Zeit des Nationalsozialismus einen breiteren Zeithorizont erfordert: Nur unter Einbeziehung früherer und späterer Entwicklungen kann der Betrachter Brüche und Kontinuitäten identifizieren.

Dies ist vor allem im Bereich der Wissenschaftsgeschichte besonders wichtig, um das Selbstverständnis der involvierten wissenschaftlichen Institutionen und Disziplinen sowie die aus ihnen hervorgegangenen Wissenskonstrukte, die heute noch zum Teil weiterleben, zu hinterfragen. Anknüpfend an die Aufarbeitung der Geschichte des Ibero-Amerikanischen Instituts¹ wurde während der Tagung über die Rolle weiterer Institutionen und Wissenschaftler berichtet, die sich in Deutschland während der Zeit der nationalsozialistischen Herrschaft mit Lateinamerika befassten. Die Austauschprozesse zwischen lateinamerikanischen und deutschen Akademikern wurden auch in Betracht gezogen. **Ulrike Bock** beschreibt die Entwicklung der deutschen Lateinamerikaforschung zwischen 1917 und 1944 im Hinblick auf die Wechselwirkungen zwischen Wissenschaft, Gesellschaft und Politik. Nach dem Ersten Weltkrieg war die Lateinamerikaforschung vorrangig an den Interessen der Wirtschaft ausgerichtet. Sie wurde primär an außeruniversitären Einrichtungen betrieben, so den Ibero-Amerikanischen Instituten in Hamburg (1917) und Berlin (1930) sowie dem Geographischen Institut in Kiel. Während der dreißiger Jahre war die Beschäftigung mit Lateinamerika zum größten Teil von der deutschen Kulturpropaganda und Erforschung des Deutschtums in der Region geprägt. Mit dem Beginn des Zweiten Weltkrieges stieg der Legitimationsdruck jeglicher wissenschaftlicher Betätigung, die nicht unmittelbar in Verbindung mit dem Kriegsgeschehen stand. In diesem Zusammenhang wurden mehrere wissenschaftliche Großprojekte ins Leben gerufen, an denen sich auch Lateinamerikaforscher beteiligten. Ziel dieser Projekte war vor allem, die angebliche Allgemeingültig-

* (Dr. Phil.), Wissenschaftliche Angestellte am Ibero-Amerikanischen Institut PK, Berlin.

1 Aus Anlass seines 70-jährigen Bestehens hat das Ibero-Amerikanische Institut seine eigene Rolle während des Dritten Reiches untersucht und offen gelegt in dem von Reinhard Liehr, Günther Maihold und Günter Vollmer herausgegebenen Sammelband *Ein Institut und sein General. Wilhelm Faupel und das Ibero-Amerikanische Institut in der Zeit des Nationalsozialismus* (Bibliotheca Ibero-Americana, 89), erschienen 2003 beim Verlag Vervuert, Frankfurt am Main.

keit der nationalsozialistischen Kategorien und Paradigmen regional zu verifizieren und universal zu etablieren. Themenwahl und Forschungsperspektive waren politisch motiviert. Im Jahre 1940 erfolgte die Einbeziehung Lateinamerikas in die neu gegründete Auslandswissenschaftliche Fakultät in Berlin. Auch hier stand nicht das Wissen über die Region im Vordergrund, vielmehr sollte diese als Raum zur Anwendung "einer politischen Grundwissenschaft" dienen. So fand die Professionalisierung der Landeskunde sowie der geschichtswissenschaftlichen Beschäftigung mit Lateinamerika im Rahmen von vornehmlich politisch motivierten Forschungsinteressen statt.

Bezug nehmend auf diesen Zusammenhang bietet **Antonio Sáez-Arance** eine wissenschafts- und historiographiegeschichtliche Einordnung des Frühwerks Richard Konetzkes (1897-1980), der unbestritten als Vater der modernen historischen Lateinamerikaforschung in Deutschland gilt. Schon in den zwanziger Jahren beschäftigte sich Konetzke mit Spanien und seinen Kolonialgebieten im Rahmen seiner Forschungen zur Geschichte der internationalen Beziehungen; gleichzeitig widmete er sich auch der Geschichte des Auslandsdeutschtums. Seine Werke gehören zweifellos nicht der Kategorie der ideologisierten Kampfliteratur an; seine bewusste Abgrenzung von einer propagandistischen Publizistik sowie der Versuch, auf hohem Niveau wissenschaftlich gesicherte Erkenntnisse zu vermitteln, sind unbestreitbar. Andererseits weisen seine Schriften Züge auf, die dem charakteristischen Sprachduktus der nationalsozialistischen Geschichtsschreibung entsprechen. So präsentiert er "das spanische Volk" als überzeitlich handelndes Subjekt und sieht die "Volksgemeinschaft" durch "Einheit", "Glaube" und "Unbedingtheit" konstituiert. Rassistische sowie tendenziell antisemitische Aussagen sind oft in scheinbar sachliche Argumentationen eingebettet und können nur im Kontext einer bewussten Annäherung an den nationalsozialistischen Diskurs verstanden werden.

Das Interesse an Lateinamerika blieb in Deutschland während der dreißiger und vierziger Jahre nicht auf das Gebiet der Geistes- und Kulturwissenschaften beschränkt. Die Region wurde auch als ein Art Experimentierfeld für naturwissenschaftliche und medizinische Forschungszwecke in Betracht bezogen. Vor diesem Hintergrund untersucht **Felix Brahm** die Geschichte des Deutsch-Dominikanischen Tropenforschungsinstituts (DDTFI), das 1937 in "Ciudad Trujillo" (Santo Domingo) eingeweiht wurde. Ungeachtet der finanziellen Beteiligung der dominikanischen Regierung und des nach außen getragenen Bildes eines Gemeinschaftsprojekts fungierte das Institut hauptsächlich als eine Forschungsstation für deutsche Wissenschaftler im Ausland. Begründer und erster Direktor war Adolf Meyer-Abich (1893-1971), ein Vertreter des philosophischen Holismus, der sich vornahm, seine Tätigkeit in Lateinamerika an das Erbe Alexander von Humboldts anzuknüpfen und die Biologie für die Metaphysik zu öffnen. Zwar schwebte ihm ursprünglich das Modell einer Siedlungs- und Forschungskolonie vor, tatsächlich wurde jedoch das DDTFI eine reine Forschungseinrichtung, an der deutsche Mediziner, Natur- und Geisteswissenschaftler mit Fördermitteln der Deutschen Forschungsgemeinschaft arbeiteten. Auf Druck der USA entzog die dominikanische Regierung dem Institut nach Kriegsbeginn ihre Unterstützung, woraufhin es 1939 aufgelöst

werden musste. Meyer-Abich gelang es 1950, ein Nachfolgeinstitut in El Salvador zu etablieren, das nunmehr nicht allein für deutsche, sondern für europäische Gastwissenschaftler konzipiert wurde.

Die Beziehungen, die im Bereich der Medizin zwischen Lateinamerika und Deutschland während der Zeit des Nationalsozialismus bestanden, sind Thema des Beitrags von **Andrés Reggiani**. Auf Initiative des Staatskommissars für die Stadt Berlin, Julius Lippert, des Direktors der Chirurgischen Universitätsklinik an der Berliner Charité, Prof. Ferdinand Sauerbruch, und des Präsidenten des Ibero-Amerikanischen Instituts, Generalmajor a.D. Wilhelm Faupel, entstand 1935 die Deutsch-Ibero-Amerikanische Ärzteakademie (DIAA). Diese Institution organisierte bis 1939 den Besuch von ca. 1.000 iberoamerikanischen Ärzten nach Deutschland, bot ihnen wissenschaftliche Vorträge und Veranstaltungen sowie die Möglichkeit, sich an Fachpublikationen zu beteiligen. Dabei ging es nicht nur darum, die Kontakte zwischen der deutschen und der iberoamerikanischen Humanmedizin zu intensivieren, sondern auch darum, über die wissenschaftlichen Eliten ein positives Bild des nationalsozialistischen Deutschlands nach Lateinamerika zu transportieren. Eine genauere Betrachtung der argentinischen Besucher zeigt, dass die Anziehungskraft Deutschlands vor allem auf seinem wissenschaftlichen Prestige beruhte, das wiederum durch die seit 1933 intensivierte Auslandspropaganda verstärkt wurde. Unter den argentinischen Medizinerinnen, die in dieser Zeit nach Deutschland reisten, waren Sympathisanten des Naziregimes vertreten und auch solche Ärzte, die als Technokraten die Augen vor den Verbrechen geschlossen hielten. In den führenden argentinischen Medizinzeitschriften der Zeit wurde nicht viel Kritik an der Sterilisierungspolitik geäußert, manche namhafte Spezialisten begrüßten sie sogar ausdrücklich. Viele dieser Ärzte bekleideten öffentliche Ämter in Argentinien. Auf diese Weise trugen die Intensivierung wissenschaftlicher Beziehungen und die Bildung akademischer Netzwerke zwischen Deutschland und Argentinien dazu bei, die Legitimation des Naziregimes gegenüber den Eliten dieses südamerikanischen Landes zu erhöhen.

Ohne die Unterstützung mehrerer Personen wäre die Publikation dieser Beiträge nicht möglich gewesen. Mein besonderer Dank gilt Kerstin Süselbeck für ihre Mitarbeit bei der Organisation der Tagung, den Autoren für die Freigabe ihrer Arbeiten und Anneliese Seibt für den Satz des Bandes.

Deutsche Lateinamerikaforschung im Nationalsozialismus. Ansätze zu einer wissenschaftshistorischen Perspektive

Als Ergebnis einer Bestandsaufnahme der bisherigen Untersuchung zur Lateinamerikaforschung während des Nationalsozialismus kann innerhalb der drei großen Analyseperspektiven der Wissenschaftsgeschichte – Institutionen, Personen, Diskurse – eine klare Dominanz der institutionengeschichtlichen Herangehensweise beobachtet werden. Einzelne Forscherpersönlichkeiten, aber auch Wissenschaftsdiskurse und -paradigmen sind bislang kaum untersucht worden, was zum Teil der fehlenden Einheitlichkeit der hier behandelten Disziplin geschuldet sein mag. Der Ausgangspunkt der vorliegenden Untersuchung liegt nun in eben jener fachlichen Entwicklung der wissenschaftlichen Beschäftigung mit Lateinamerika. Dabei sollen zwei zentrale Linien verfolgt werden, die jedoch eng zusammenhängen. Zum einen handelt es sich um den disziplinären Zuschnitt der Lateinamerikaforschung zwischen übergreifendem Zusammenschluss regionaler Kompetenzen und der Etablierung Lateinamerikas als Forschungsgegenstand innerhalb einzelner Fächer. Der zweite Aspekt betrifft die gesellschaftliche Positionierung der Wissenschaft. Hier ist vor allem in Anbetracht der politischen Veränderungen die Interaktion von Forschung, Politik und Gesellschaft etwa in Bezug auf Themenwahl, Wissenschaftsdiskurs und Funktion der Lateinamerikaforschung zu untersuchen.

1. Regionale Kulturkreisforschung

Einen der wichtigsten Anhaltspunkte für die Konzeption der Lateinamerikaforschung nach dem Ersten Weltkrieg stellte die Ausrichtung der Hamburger Romanistik mit dem 1917 gegründeten Ibero-Amerikanischen Institut dar, welches in den 1920er Jahren anerkanntermaßen führend auf dem Gebiet zumindest der Wissenschaftskontakte zu Lateinamerika war. Ursprünglich aus einer Krisensituation einer traditionellen Frankreichorientierung heraus sollte mit der Einbeziehung Lateinamerikas in die herkömmliche Romanistik und unter Zuhilfenahme von landeskundlichen Fragestellungen eine interdisziplinäre Verbindung zu nicht-philologischen Fächern geschaffen werden. Ziel war dabei eine “neue Gliederung” der Forschung, “die den alten Wissenschaften nichts nimmt, aber zu neuen Zusammenfassungen führt, die im Wesentlichen mit gewissen großen Kulturkreisen zusammenfallen” (Brauer/Schädel 1918: 27). Die regionale Ausrichtung wurde also als wissenschaftliche Innovation empfunden, die zudem unabhängig von traditionellen universitären Strukturen “in enger Fühlung mit der ebenfalls nach fremden Kultur- und Wirtschaftsbezirken gegliederten Außenwirtschaft Hamburgs unter Nutzbarmachung derselben für die Zwecke der deutschen Wissenschaft” (Brauer/Schädel 1918: IX) gestaltet werden sollte. Eine solche Orientierung an den Interessen der Wirtschaft implizierte eine gegenwartsbezogene Lateinamerikaforschung, die zudem unter Dienstleistungsgesichtspunkten primär als praxisorientierte Landeskunde konzipiert war. So wurde etwa 1919 als Vorbereitung für Auslandsaufenthalte eine “Auslandsdiplomprüfung für Spanien oder das spanische Amerika bzw. Por-

* Diplom-Regional-Wissenschaftlerin und Doktorandin an der Universität zu Köln.

tugal und Brasilien” eingerichtet, die wohl in erster Linie auf die Klientel der Kaufleute zielte.¹

Ebenfalls interdisziplinär sowie bewusst nicht an eine Universität angegliedert war die Forschung innerhalb des 1930 in Berlin neu gegründeten Ibero-Amerikanischen Institut (IAI) ausgerichtet. Vor allem eine Verbindung von Geographie, Geschichte und Volkswirtschaftslehre sollte hier gefördert werden, wie der erste Direktor Otto Boelitz in seiner Eröffnungsrede betonte (Boelitz, 1930: 8-10). So gliederte sich das Institut (hierzu allgemein Liehr/Maihold/Vollmer 2003) in Länderabteilungen, in denen möglichst Vertreter unterschiedlicher Fächer zusammenarbeiten sollten.

2. Die Politisierung der Lateinamerikaforschung in den 1930er Jahren

In dem folgenden Jahrzehnt kam es nicht nur aufgrund der Intensivierung der deutsch-lateinamerikanischen Wirtschaftsbeziehungen besonders in dem Zeitraum 1933-1938 (Zeuske/Strulik 1988: 824) zu einem verstärkten Forschungsinteresse an Lateinamerika.² Vor allem die Einbeziehung von politisch geprägten Wissenschaftsdiskursen und -paradigmen der 1930er Jahre trug zu einer Aufwertung und Verbreiterung der Lateinamerikaforschung bei.

2.1 Politische Propaganda

Ein Beispiel für die propagandistische Ausrichtung zumindest eines großen Teils der deutschen Lateinamerikaforschung bereits in den ersten Jahren des Nationalsozialismus stellt der 1933 unter der Ägide des Berliner Institutsdirektors General a.D. Faupel (1873-1945),³ der “zu den treuesten Gefolgsmännern des Führers” (Gauleiter Bohle, zit. in: Merkes 1969: 194) gezählt wurde, veröffentlichte Sammelband *Ibero-América y Alemania: obra colectiva sobre las relaciones amistosas, desarme e igualdad de derechos* dar. Schon die ursprüngliche Fassung war als Darlegung des von Deutschland im Zuge der Abrüstungsverhandlungen vertretenen Prinzips der Gleichberechtigung der Nationen geplant. Nachdem die deutsche Delegation im Oktober 1933 die zweite Abrüstungskonferenz verlassen und damit das Scheitern der Verhandlungen herbeigeführt hatte, geriet die Publikation letztendlich zu einem reinen Propagandawerk, welches Reden deutscher Politiker zur Abrüstung sowie ein Interview mit Adolf Hitler beinhaltete. In letzter Minute wurde zudem voller Triumph das Ergebnis der Reichstagswahl bekannt gegeben (Faupel 1933, bes.: XIII-XV).

Der wissenschaftlich relevante dritte Teil, “El cuadro completo de las relaciones germano-ibero-americanas” ist der Betonung der Bandbreite deutsch-latein-

1 Eine ausführliche Darstellung der Hamburger Lateinamerikaforschung in diesen Jahren kann hier aus Platzgründen nicht vorgenommen werden. Es sei daher v.a. auf Settekorn (1990) verwiesen.

2 Siehe die rückblickende Auswertung der Iberoamerikanischen Bibliographie der Jahre 1930-1940 in Praesent (1940: 179-182), die auch eine Aufstellung der Relevanz der einzelnen Länder beinhaltet.

3 Zu Faupels ausführlichem Werdegang siehe Glied (2003).

amerikanischer Beziehungen gewidmet. Vielfältige Verbindungen sollten eine besondere Nähe Lateinamerikas zu Deutschland schaffen, wobei namentlich der historischen Forschung die Aufgabe einer Konstruktion von Traditionen zukam, die für die zeitgenössische Gegenwart nutzbar gemacht werden sollten:

Queremos demostrar una vez más en un número de contribuciones sobre las pasadas y actuales relaciones espirituales, culturales y económicas entre los países de habla española y portuguesa y Alemania, los muchos lazos que unen un lado con otro y la abundancia de bienes de valor y fuerza civilizadora creada [...] por un mutuo y fecundante intercambio entre Ibero-América y Alemania. Estamos convencidos de que [...] los dos grandes círculos culturales encontrarán un contacto más íntimo aún, también en las cuestiones éticas y políticas de primer orden tan pronto como el conocimiento de las grandes correlaciones entre los pueblos sea propiedad común de todos los hombres (Faupel 1933: 2).

Die Instrumentalisierung der Forschung tritt hier klar hervor: Sind die Beiträge selbst auch nicht politisch gefärbt, so stehen sie doch in einem eindeutigen Kontext, der die Rezeption des Inhalts bestimmte. Inhaltlich gestaltet wurde der dritte Teil von namhaften Mitgliedern sowohl des Hamburger als auch des Berliner Ibero-Amerikanischen Instituts.⁴ Dies zeigt einen grundsätzlichen Konsens der beiden wichtigsten Forschungsinstitutionen zu Lateinamerika in Bezug auf die Funktion ihrer wissenschaftlichen Tätigkeit.

2.2 Volkstumskonzepte in der Lateinamerikaforschung

Neben einer solchen offen politischen Funktion trat ab 1933 die wissenschaftliche Beschäftigung mit den sogenannten „Volksdeutschen“ in Lateinamerika zunehmend in den Vordergrund. Die Betonung des „deutschen Anteils“ als programmatischer Zugang innerhalb der Erforschung fremder Kulturen hatte nicht nur in der Lateinamerikanistik eine wissenschaftliche Tradition. Schon bei der Eröffnung des Berliner IAI betonte der damalige Direktor und Mitinitiator des Handwörterbuches für das Grenz- und Auslandsdeutschtum Boelitz, „daß Deutschland zu ihrer geistigen Formation [der lateinamerikanischen Staaten] unendlich viel beigetragen hat. Den Anteil Deutschlands an dieser Kulturentwicklung herauszustellen, ist unser Recht und unsere Pflicht“. Gleichzeitig sprach er sich aber für eine Würdigung des kulturellen Einflusses auch anderer Staaten auf Lateinamerika aus (Boelitz 1930: 9/10).

Hatte eine Hervorhebung der engen deutsch-lateinamerikanischen Beziehungen in den 1920er Jahren vorwiegend die Aufgabe, eine Ausweitung der Handelsbeziehungen bzw. kulturpolitisch die internationale Rehabilitation Deutschlands zu unterstützen, veränderten sich Funktion und Perspektive dieser Forschung in den 1930er Jahren beträchtlich. Hintergrund für eine Beurteilung der „Deutschtumsforschung“ bildete die Vorstellung einer „globalen Volksgemeinschaft“, die ihre Zugehörigkeit nicht aufgrund von Staatsbürgerrechten, sondern über ihre Abstam-

4 So waren der Hamburger Institutsleiter Rudolf Großmann, der Berliner Institutsdirektor Otto Boelitz, der Sekretär des Berliner Instituts Karl Heinrich Panhorst sowie der Schriftleiter des IAA, Otto Quelle, mit Aufsätzen vertreten.

mung definierte. So wurden auch deutsche Auswanderer in Lateinamerika als Bestandteil des “deutschen Volkskörpers” betrachtet, deren Verbundenheit mit Deutschland es zu erhalten galt (Fahlbusch 1999: 440f.). Die Forschung sollte hier also eine identitätsstiftende Funktion erfüllen, die der wissenschaftlichen Legitimierung des Volkstumskonzeptes diene.

Rein quantitativ nahmen wissenschaftliche Arbeiten zu dem Themenkomplex der Deutschen in Lateinamerika in den Jahren 1933-1939/40 signifikant zu. So betont Strulik, dass allein in dem Zeitraum 1933-1938 mit 46 Beiträgen ungefähr ein Drittel der Aufsätze in der Zeitschrift *Ibero-Amerikanisches Archiv* zu dem Thema des Deutschtums in Lateinamerika veröffentlicht wurde (Strulik 1985: 25). Ein Großteil dieser Artikel geht auf Otto Quelle zurück. Der Geograph Quelle (1879-1959) hatte bereits 1908 seine Dissertation über Spanien geschrieben. 1912 habilitierte er sich in Bonn und baute ab 1913 nach seinem Ruf nach Hamburg dort eine fächerübergreifende Zentralstelle zu Süd- und Mittelamerika auf (Kellenbenz/Schneider 1987: 44). Seit 1918 lehrte er an der Universität Bonn, wo er 1923 ein privates “Ibero-Amerikanisches Forschungsinstitut” gründete. 1924 schuf Quelle mit dem *Ibero-Amerikanischen Archiv* die damals wichtigste wissenschaftliche Zeitschrift zu Lateinamerika. Quelle, offenbar ein Opportunist, trat bereits Anfang 1933 kurz vor der offiziellen Machtergreifung der NSDAP bei, wurde aber 1941 wegen früherer Freimaureraktivitäten aus der Partei ausgeschlossen (Liehr 1992: 645-648).

Die politisch motivierte Themenwahl wurde in Quelles Arbeiten durch kultur-imperialistische Akzente ergänzt. So betonte er 1933/34 in einem Aufsatz über die Jesuitensiedlungen in Lateinamerika den “Qualitätsunterschied” zwischen spanischen und deutschen Jesuiten und beschrieb die Tätigkeit der deutschen Missionare als “nur ein Glied in der Kette der weltumspannenden Arbeit, durch die zum ersten Male deutsche Kultur über die ganze Welt hinweg verbreitet wurde” (Quelle 1934/35: 281 und 282). Noch deutlicher wird der Gegenwartsbezug dieser Äußerungen in einer ähnlichen Formulierung 1936/37: “Die Freude, Stück für Stück dieser Geschichte deutscher Tüchtigkeit in Ibero-Amerika [...] aufhellen zu können, ist vereint mit der Genugtuung, in die Kette weltumspannender deutscher Arbeit ein neues Glied einfügen zu dürfen” (Quelle 1936/37b: 187). Auch der in mehreren Veröffentlichungen im Zusammenhang mit deutschen Kulturleistungen verwendete Ausdruck “zum ersten Mal” (so etwa in Quelle 1936/37a: 54) suggeriert eine Kontinuität, die auf die zeitgenössischen nationalsozialistischen Machtansprüche verweist.

Quelles Haltung manifestierte sich aber nicht nur in seinen Texten, sondern ist im Kontext seiner übrigen Forschungsaktivitäten zu sehen. So wurde er, der die “friedliche Eingliederung der deutschen Ostmark und des deutschen Sudetenlandes” (Quelle 1938/39: 297) freudig begrüßt hatte, 1939 von Faupel zur Erkundung der “Schätze, die unsere iberoamerikanischen Institute dort noch zu heben haben” (Quelle 1938/39: 312) nach Wien gesandt. Resultat der Reise war eine 1940 publizierte Untersuchung, in deren Vorwort Faupel seine Hoffnung ausdrückte, die wissenschaftliche Arbeit in Deutschland sei “trotz des uns aufgezwungenen Krieges”

(Faupel 1940) aufrecht zu erhalten. Auch vertrat Quelle gemeinsam mit dem Bibliothekar Hermann Hagen das IAI auf der organisatorischen Ebene der 1934 gegründeten "Überseedutschen Forschungsgemeinschaft" (ÜFG) (Fahlbusch 1999: 459f.), die als regionales Arbeitsgebiet innerhalb der "Volksdeutschen Forschungsgemeinschaften" einen Teil eines institutionellen Netzwerkes der nationalsozialistischen Volkstumsforschung bildete. Aufgabe der ÜFG war die Koordination und Planung wissenschaftlicher Aktivitäten, die eine möglichst vollständige Dissimilation der deutschen Auswanderer in Übersee zum Ziel hatte (Fahlbusch 1999: 440-454). Eine noch weitaus deutlichere Übernahme nationalsozialistischer Diskurse ist allerdings bei den Kieler Geographen Schmieder und Wilhelmy festzustellen, die sich führend an der wissenschaftsorganisatorischen Einbeziehung Lateinamerikas in das Forschungsprogramm der ÜFG beteiligten.

Die Berufung Oskar Schmieders zum Direktor des Geographischen Instituts 1930 hatte bei einer fehlenden institutionellen Verankerung der Lateinamerikaforschung in Kiel doch stark zu der endgültigen Etablierung einer bereits in den 1920er Jahren vorhandenen Lateinamerikaorientierung beigetragen (Bähr/Paffen/Stewig 1979: 432f.). Diese Ausrichtung ist im Kontext eines Paradigmenwechsels der gesamten deutschen Geographie einzuordnen, welche sich durch die Gebietsverluste nach dem Ersten Weltkrieg und der damit verbundenen sinkenden politischen Relevanz der ehemals vorherrschenden Ozeanographie zunehmend revisionistisch auf den osteuropäischen Raum und allgemein auf die Erforschung von Landmassen fokussierte (Fahlbusch/Rössler/Siegrist 1989: 24f., 43-46). In Kiel wurde die Neuorientierung auf Lateinamerika zudem sicherlich durch den Umstand begünstigt, dass mit dem 1914 gegründeten Institut für Weltwirtschaft bereits eine Institution vorhanden war, die primär zum Themenbereich Übersee arbeitete und Impulse auch für die geographische Forschung geben konnte. Die vorrangig wirtschafts- und kulturgeographischen Arbeiten zu Lateinamerika des Lehrstuhlinhabers Leo Waibel ab Mitte der 1920er Jahre wurden jedoch in den 1930er Jahren durch politisch geprägte anthropozentrische Forschungen abgelöst, die auch der neu berufene Oskar Schmieder vertrat.

Oskar Schmieder (1891-1980) hatte 1914 in Heidelberg über Spanien promoviert. Seine erste, privat finanzierte Reise nach Lateinamerika brach er ab, um als Frontsoldat am Ersten Weltkrieg teilzunehmen, wobei er mit dem Eisernen Kreuz I. und II. Klasse ausgezeichnet wurde (Eberle o.J.). Diese erste Reise beeinflusste Schmieder sowohl privat als auch beruflich stark. So hielt er nach der 1919 erfolgten Habilitation in Bonn seine Antrittsvorlesung zu einem Lateinamerikathema und trat 1920 eine Stelle als Professor für Mineralogie an der Universität Córdoba in Argentinien an, die er bis 1925 innehatte. Erst in Berkeley, wo er ab 1925 lehrte, wandte sich Schmieder wieder der Anthropogeographie zu (Paffen/Wenk 1979: 20f.). Zurück in Deutschland passte sich Schmieder jenen anthropozentrischen Strömungen der 1930er Jahre an, welche zunehmend die Notwendigkeit betonten, menschliche Gemeinschaften abseits von politischen Grenzziehungen zur Grundlage der Forschung zu machen. Hierbei zeigt sich deutlich die ideologische Nähe zu dem nationalsozialistischen Volkstumskonzept von Raumzuteilungen auf der

Grundlage einer “grenzüberschreitenden Volksgemeinschaft” (Fahlbusch 1994: 242-246). Die Übernahme solcher Kategorien lässt sich bei Schmieder schon 1934 feststellen, wie sich u.a. anhand seines Engagements innerhalb der ÜFG verdeutlichen lässt.

Schmieder brachte sich sowohl inhaltlich als auch organisatorisch in die ÜFG ein. So konnte er auf der ersten Tagung, die 1934 zu dem Thema “Assimilation in Nord- und Südamerika” stattfand, aufgrund seiner Erfahrungen in den USA von dem nationalsozialistischen Selbstbewusstsein der Deutschen in Texas berichten. Ziel der Konferenz war es, Forschungsergebnisse bezüglich der Identität deutschstämmiger Auswanderer in Amerika zusammenzutragen sowie durch konkrete Maßnahmen einen möglichst großen Widerstand gegen die Assimilation zu erzeugen. Zu diesem Zweck schlug etwa der Anthropologe Robert Lehmann-Nitsche den Einsatz von Wanderrednern zum Erhalt des Deutschtums vor (Fahlbusch 1999: 458-461).

Gemeinsam mit seinem Assistenten Herbert Wilhelmy stellte Oskar Schmieder im Zeitraum 1934-1939 eine inhaltliche Konstante und organisatorische Stütze der Lateinamerikaforschung innerhalb der ÜFG dar.⁵ Herbert Wilhelmy (geb. 1910) kam kurz nach seiner Promotion 1932 als Assistent nach Kiel. Sein wissenschaftliches Interesse galt zunächst Bulgarien, wozu er 1932 seine Dissertation und auch 1936 seine Habilitationsschrift anfertigte. Wilhelmys Forschungsschwerpunkt verschob sich erst durch Schmieders Initiative nach Lateinamerika, der gleichzeitig für Wilhelmys Eingliederung in die ÜFG sorgte. So wurde Wilhelmy mit der Verlegung der ÜFG von Marburg nach Hamburg 1938 in deren Beirat regionaler Gebietsvertreter für Lateinamerika; Schmieder und Wilhelmy leiteten zudem ab 1939 gemeinsam den Kartographischen Ausschuss der ÜFG für Südamerika (Fahlbusch 1999: 443f.).

In den Jahren 1936/37 beteiligte Schmieder seinen Assistenten an einem Projekt zur Erforschung des Einflusses deutscher Kolonisten auf die landwirtschaftliche Nutzung von Grasland, dessen Ergebnis 1938 in der Studie “Deutsche Ackerbausiedlungen im südamerikanischen Grasland, Pampa und Gran Chaco” publiziert wurde. Die ideologische Konformität in dem Text von Schmieder/Wilhelmy mit nationalsozialistischen Kategorien sowie der speziellen “volksdeutschen” Zielsetzung der ÜFG wird schnell deutlich. Neben der propagandistischen Darstellung “deutsche[n] Unternehmungsgeist[es] und deutsche[r] Beharrlichkeit”, welche als Voraussetzung für die wirtschaftliche und kulturelle Blüte Argentiniens betrachtet werden, soll vor allem die “von unseren Volksgenossen geleistete Kulturarbeit” herausgestellt werden (Schmieder/Wilhelmy 1938: 4). Die untersuchten “versprengte[n] Volkssplitter” in Argentinien und Paraguay seien dabei wieder in die “große deutsche Volksgemeinschaft” einzugliedern. Ausführlich Bezug genommen wird in diesem Zusammenhang auf die “Erhaltung völkischen Kulturgutes” durch “völkische Arbeit” in enger Verbindung zum Mutterland Deutschland, welche von

5 Vgl. die vergleichsweise hohe Fluktuation der bei Fahlbusch aufgeführten Konferenzteilnehmenden 1934, 1939 und 1943 in Fahlbusch (1999: 455-465, 729-731).

der Partei (also der NSDAP Auslandsorganisationen) und den Schulen zu leisten sei (Schmieder/Wilhelmy 1938: 129f.). Die Deutschen im Chaco seien ansonsten "fremden Mächten ausgeliefert, die an ih[nen] nur solange Interesse haben, wie [sie, die Deutschen] eine Einnahmequelle für sie darstellt", wie Schmieder in einem Vortrag an der Akademie des NSD-Dozentenbundes in Kiel äußerte. Hierbei ließ Schmieder auch antisemitische bzw. rassistische Klischees wie den "großen jüdischen Käufer", der die Preise diktiert oder die "meist syrischen Geschäftsleute", welche die Schuld "erbarmungslos" eintreiben, nicht aus (Schmieder 1939: 176).

Die Gefahr der Assimilierung der Siedler sahen Schmieder/Wilhelmy in erster Linie in der Regierungspolitik sowie in einer religiösen Zersplitterung. Diese Befürchtung äußerte Wilhelmy auch 1939 auf der ÜFG-Konferenz zum Thema "Stammbildung und Volksbiologie des Amerikadeutschtums", auf der er als Vertreter des Kartographischen Ausschusses teilnahm und die Studie vorstellte. Wilhelmy beklagte hier, die in Paraguay ansässigen Mennoniten seien gegen deutsche Propaganda resistent, da die Religion als gemeinschaftsstiftender Faktor im Vordergrund stünde. Auch das Ergebnis der Tagung blieb insgesamt eher negativ; die Möglichkeit, in Amerika eine "fünfte Kolonne" aufzubauen, wurde als gering bewertet (Fahlbusch 1999: 461-464).

Infolge der Neutralitätserklärungen bzw. zunehmenden Boykottmaßnahmen der lateinamerikanischen Staaten fand allerdings innerhalb der ÜFG ab 1940 eine verstärkte Konzentration auf Nordamerika statt. Zudem führte auch der Krieg zu personellen Schwierigkeiten: So wurde etwa Wilhelmy, der in Kiel schnell Karriere machte,⁶ aufgrund seiner naturwissenschaftlichen Kenntnisse ab 1941 als Meteorologe eingezogen und leitete 1941-1943 ein klimatologisches Forschungsinstitut in der Ukraine (Schröder 1970: 2). Oskar Schmieder hingegen betätigte sich auch weiterhin als Wissenschaftsorganisator der Lateinamerikaforschung.

3. Deutsche Lateinamerikaforschung 1940-1944:

Differenzierung und Professionalisierung

Mit dem Beginn des Zweiten Weltkriegs stieg der Legitimationsdruck jeglicher wissenschaftlicher Betätigung, die nicht in direktem Zusammenhang mit dem Krieg stand. Als Reaktion wurde Anfang der 1940er Jahre eine Anzahl wissenschaftlicher Großprojekte ins Leben gerufen, deren gemeinsames Element in einer Selbstrekrutierung der Wissenschaft zu Diensten der Politik bestand. Im Kontext einer allgemeinen Entwicklung der Professionalisierung von Wissenschaft (Raphael 1996) wurde zudem versucht, die noch bis Mitte der 1930er Jahre vorherrschende Positionierung der Lateinamerikaforschung als interdisziplinäre Landeskunde regionaler Orientierung in eine Integration in die einzelnen Fachdisziplinen umzuwandeln und damit eine Etablierung des Forschungsgegenstandes Lateinamerika zu erreichen.

⁶ 1939 erhielt Wilhelmy eine neu geschaffene Diätendozentur, 1942 wurde er zum außerplanmäßigen Professor in Kiel ernannt (Schröder 1970: 2).

3.1 Lateinamerika als Legitimation universaler Kategorien

Eines der bedeutendsten Großprojekte war die so genannte “Aktion Ritterbusch” ab 1940, in die Lateinamerika durch die tragende Rolle Oskar Schmieders integriert wurde.⁷ Ausgangspunkt bildete hierbei die Konstituierung einer speziell “deutschen” Wissenschaft und ihre Indienstellung für die Politik als “Kriegseinsatz” (Hausmann 1998). Schmieder, der seit 1940 Vorsitzender des Deutschen Geographentages war und 1941 die Deutsche Geographische Gesellschaft gründete, leitete in dem Projekt seines guten Bekannten und Kieler Hochschulrektors Ritterbusch die Sektion der Geographie (Böhm 2002: 9).⁸ In dieser Funktion gab Schmieder zwei mehrbändige Publikationen zur Lebensraumthematik heraus, in denen Lateinamerika als “kolonialer Ergänzungsraum” einbezogen wurde. Auch innerhalb des noch bis einschließlich 1943 verfolgten, auf fünf Bände ausgelegten Großprojektes “Lebensraumfragen. Geographische Forschungsergebnisse” war ein eigener Titel zu Südamerika geplant, der jedoch nicht mehr realisiert wurde (Hausmann 1999: 77).

Gerade die Einbeziehung Lateinamerikas in Großprojekte der nationalsozialistischen Wissenschaft kann als ideologische Legitimationsfunktion von als universal zu etablierenden Paradigmen interpretiert werden. Ihre Anwendung auf eine Region, die in den territorialen Expansionsplänen des NS-Regimes einen mit Ausnahme der Handelspolitik weitgehend interessefreien Raum darstellte, sollte so die Allgemeingültigkeit der nationalsozialistischen Kategorien stützen (Bräutigam 1997: 210). Deutlich wird dies bei einem Vorschlag, der 1940 auf einer Arbeitstagung zur Kolonialforschung geäußert wurde, Schmieder solle “einmal das Mischlingsproblem für Südamerika bearbeiten [...], da es für Afrika eine verhältnismässig geringe Rolle spielt”.⁹ Die Themenauswahl begründete sich also nicht auf eine regionale Problematik, sondern diente der induktiven Anwendung des Rassenkonstruktes. So betonte Schmieder in einem 1940 veröffentlichten Artikel, der durch den Publikationsort – die einschlägige Zeitschrift *Deutsches Archiv für Landes- und Volksforschung* – in den Kontext der “Aktion Ritterbusch” eingeordnet werden kann, die vermeintliche Überlegenheit “des Nordeuropäers [...] in freiem Wettkampf mit eingeborenen Weißen, Indianern, Negeren und Mischlingen aller Art” (Schmieder 1940: 25).

Auch der nationalsozialistische Agrarmythos trat stärker in den Vordergrund. Waren schon in der Deutschtumsforschung etwa bei Otto Quelle die deutschen Kulturleistungen gefeiert worden, so wurde nun “das jedem Deutschen innewohnende Streben nach der eigenen Scholle” (Schmieder/Wilhelmy 1941: 356) und

7 Lateinamerika wurde innerhalb der Aktion Ritterbusch fast ausschließlich durch die Geographie behandelt. Als einziger Hispanist nahm Rudolf Großmann im Rahmen der Alt-Amerikanisten teil; hierbei kam es allerdings nicht zu konkreten Ergebnissen, da die Gruppe der Völkerkunde sich in Kompetenzstreitigkeiten verstrickte (Hausmann 1998: 269-274).

8 Schmieder trat zudem Mitte 1941 in die NSDAP ein und wurde 1942 mit dem Kriegsverdienstkreuz 2. Klasse ausgezeichnet (Eberle o.J.).

9 Protokoll der Afrikatagung in Leipzig, 19.-21. Juli 1940 (Archiv Geogr. Inst. Bonn, II-9), zit. in: Böhm (2002: 28, Anm. 30).

seine "echte bäuerliche Schollenverbundenheit" hervorgehoben. Durch zahlreich wiederholte Formulierungen wie "deutsche Siedlungsformen" und "nach alter deutscher Bauernart" versuchte Schmieder nun, die deutschen Siedlungskolonien in Lateinamerika in die Kontinuität einer "bei den germanischen Völkern uralte[n] Form der Landwirtschaft" zu stellen und so in den nationalsozialistischen Germanenkult einzubeziehen (Schmieder 1940: 23-25).

3.2 Lateinamerika in der Weltordnung, 1939-1942

Die Ausweitung der deutschen Expansionspolitik mit dem Beginn des Zweiten Weltkriegs zeigte auch für die historische Lateinamerikaforschung Auswirkungen. Während die Perspektive auf Lateinamerika in den 1930er Jahren noch durch Kulturpropaganda und die Erforschung des Deutschtums geprägt war,¹⁰ richtete sie sich nun im Kontext der allgemeinen Konjunktur auf weltpolitische Fragestellungen. Diese Tendenz äußerte sich nicht nur in einer zunehmenden Behandlung politischer Themen, sondern vor allem in der historischen Einordnung Lateinamerikas in den Weltzusammenhang. Durch Publikationen im Rahmen von weltgeschichtlich übergreifenden Synthesen eröffnete sich die historische Lateinamerikaforschung dabei eine potentiell breitere Öffentlichkeit auch über das Fachpublikum hinaus.

Ab 1940 wurde die *Propyläen-Weltgeschichte*, die zuletzt 1933 erschienen war, neu ediert (Bräutigam 1997: 231). Mit den Titeln von Egmont Zechlin zu den "großen Entdeckungen" 1941 und Hermann Wätjen zu Nord-, Süd- und Mittelamerika im 19. Jahrhundert enthielt sie zwei Beiträge, die der zeitgenössischen Schwerpunktsetzung innerhalb der historischen Lateinamerikaforschung entsprachen. Auch die Veröffentlichung der Reihe *Die Große Weltgeschichte* ab 1939 ist in den Kontext einer wissenschaftlichen Erfassung der angestrebten neuen Weltordnung einzuordnen. Die Bearbeitung des iberischen Kulturkreises erfuhr zudem in diesem Projekt eine prestigeträchtige Aufwertung, da mit Publikationen zu Spanien und Portugal (1939 durch Richard Konetzke), Italien (1940 durch Theodor Schieder) sowie Nord- und Südamerika (1942 durch Friedrich Schönmann und Otto Quelle) zwar letztendlich nur drei Bände fertig gestellt wurden, die Länderauswahl aber offensichtlich politische Präferenzen widerspiegelte (Bräutigam 1997: 229-234).

Gerade die weltgeschichtlichen Darstellungen sind vor dem politischen Hintergrund einer zunehmenden Bedrohung der deutschen Handelsinteressen in Lateinamerika sowie der hegemonialen Position der USA (Höbbel 1997) zu sehen. Durch eine Akzentuierung vor allem der iberischen Expansion sowie der Kolonialzeit wurden die engen Bindungen an Spanien und dadurch auch an die europäische Geschichte betont (Bräutigam 1997: 232) und dienten so oftmals einem Paniberismus, der als Kontrapunkt der US-amerikanischen Politik entgegengesetzt wurde. So schrieb der frühere Mitarbeiter des IAI Ernst Samhaber, "die Geschichte Süd-

10 Eine grobe Auswertung der Beiträge des *IAA* zeigt, dass ab der Ausgabe 14 (1940/41) kaum noch Artikel zum Deutschtum in Lateinamerika publiziert wurden (Oppel 1980).

amerikas [...] wird fast ausschließlich durch Europa bestimmt” (Samhaber 1939: 12) und hob dabei die “geistigen Kräfte der Überlieferung” sowie die “große Geschichte und das Erbe Spaniens und Portugals” (Samhaber 1941: 444-445) hervor. Auch Otto Quelle stellte in seinem Beitrag für die *Große Weltgeschichte* den Zusammenhang zwischen Europa und “den iberoamerikanischen Staaten, die ihre vierhundertjährige Kultur von Europa ererbt” hätten, heraus und äußerte die Befürchtung, “ganz Iberoamerika” werde sich “panamerikanisieren und dieses unter der Führung der USA stehende Panamerika gegen Europa aus[zu]spielen” (Quelle 1942: 259f.).

Die vehemente Ablehnung des US-amerikanischen Einflusses äußerte sich zudem in der Kritik des Latinitätskonzeptes, welches nun in den Zusammenhang der von den USA postulierten Kulturgemeinschaft der westlichen Hemisphäre und damit auch des politischen Liberalismus gestellt wurde (etwa Samhaber 1941: 441, 444f.). Schon Anfang 1939 war diesbezüglich eine Sprachregelung an die Presse erlassen worden, die den Gebrauch der Bezeichnung “Lateinamerika” unterbinden sollte (Höbbel 1997: 185). Auch innerhalb eines weiteren Forschungsschwerpunktes, der Zeit der lateinamerikanischen Unabhängigkeitsbewegungen, sind anti-US-amerikanische Tendenzen zu verzeichnen. Unter Bezugnahme auf diese Epoche wurde eine Stärkung der lateinamerikanischen Staaten gegen die Politik der USA beschworen:

Vor allem fürchtet Südamerika, in eine wirtschaftliche Abhängigkeit hineingezogen zu werden [...] Die südamerikanische Geschichte ist gekennzeichnet durch die Herauslösung aus dem Kolonialgedanken, der heute noch die Angelsachsen beherrscht, wenn auch an die Stelle der politischen Macht die des Finanzkapitals getreten ist. [...] Nicht die Wirtschaft ist für ihn [den Südamerikaner] entscheidend, sondern das stolze Bewußtsein der Freiheit und Unabhängigkeit (Samhaber 1939: 700f.).

Spätestens mit dem Abbruch der diplomatischen Beziehungen fast aller lateinamerikanischen Staaten auf der Konferenz von Rio 1942 sowie den folgenden Kriegserklärungen trat die Lateinamerikaforschung zugunsten der iberischen Halbinsel in den Hintergrund. Dies äußerte sich u.a. in den Institutsaktivitäten des IAI, welche ab 1942 fast ausschließlich zu Spanien und Portugal stattfanden.¹¹

3.3 *Lateinamerika in der “Auslandswissenschaft”*

Ein bedeutender Schritt innerhalb der Entwicklung einer Professionalisierung und Verwissenschaftlichung der Lateinamerikaforschung bestand in der Einbeziehung der Region in den Studiengang “Auslandswissenschaft” der 1940 neu gegründeten Auslandswissenschaftlichen Fakultät (AWF) in Berlin. War Lateinamerikaforschung bislang primär an nicht-universitären Forschungsinstituten betrieben worden, so erfolgte mit der Anbindung an die AWF nun auch die wissenschaftliche Ausbildung von Lateinamerikaexperten an einer Hochschule.

Ähnlich wie bei der “Aktion Ritterbusch” stand auch bei der Fakultätsgründung sowie gleichzeitigen Errichtung des Deutschen Auslandswissenschaftlichen Insti-

11 Siehe die entsprechenden Sektionen des *IAA* 16-18.

tuts (DAWI) an der Universität Berlin die Schaffung einer nationalsozialistischen Wissenschaft im Vordergrund (Weyer 1985: 426). Gründer sowie erster Dekan der AWF und Leiter des DAWI war Franz Alfred Six, Prototyp einer neuen NS-Wissenschaftselite und SS-Einsatzgruppenleiter, der selber nur dürftige, komplett an der NS-Ideologie ausgerichtete wissenschaftliche Referenzen aufzuweisen hatte (Hachmeister 1998). Schon Anfang 1939 hatte dieser einen Antrag an die DFG zur Gründung eines Instituts für politische Geistes- und Zeitgeschichte gerichtet, in dem Six die Notwendigkeit einer "kulturpolitischen Bekämpfung des auswärtigen Gegners" durch "eine geisteswissenschaftliche Erforschung aller einschlägigen Kulturideologien" begründete. Als zu bekämpfende Ideologie wurde in diesem Zusammenhang auch die Latinitätsidee genannt,¹² die u.a. für die Einbeziehung des iberischen Kulturkreises stand (Antragstext zit. in: Hachmeister 1998: 118f.). Der Aufbau der AWF wurde letztlich von SD-Chef Heydrich selbst angeordnet.

Die Ausbildung an der AWF erfolgte in verschiedenen Bereichen, wobei neben dem Diplom der Auslandswissenschaften auch ein Abschluss im Dolmetschen sowie die Promotion möglich waren. Konzeptuell wurde zwischen den so genannten "Grundwissenschaften"¹³ und den "Auslandswissenschaften (im engeren Sinne)" sowie den Sprachfächer unterschieden. Während das Studium der Grundwissenschaften obligatorisch war, dienten die beiden letzteren Fächer der regional-praxisorientierten Spezialisierung (Zechlin 1940: 59). So war Lateinamerika hier einerseits als Bestandteil der "die Grundlagen jeder politischen Existenz" umfassenden Grundwissenschaften zu "Raum, Rasse und Volk" (Pfeffer 1942: 894) sowie andererseits als regionale Komponente integriert. Die Verankerung Lateinamerikas innerhalb der "Grundwissenschaften" wurde mit der Berufung Egmont Zechlins auf den Lehrstuhl für "Überseegeschichte und Kolonialpolitik" entscheidend verstärkt.

Egmont Zechlin (1896-1992) hatte sich 1914 als Jugendlicher freiwillig zur Teilnahme am Ersten Weltkrieg gemeldet und war, nachdem er einen Arm verloren hatte, als Kriegsberichterstatter tätig. 1919 nahm er sein Studium auf, promovierte 1921 bei Hermann Oncken und habilitierte sich 1927 über Bismarck. Erst beeinflusst durch eine Weltreise 1931-1932 nach Amerika und Ostasien verlagerten sich seine Interessen auf die Überseegeschichte, in deren Rahmen er auch Lateinamerika behandelte (Sturm 1997). 1936 wurde er in Hamburg gegen den Willen Adolf Reins, einem der wesentlichen Wissenschaftsorganisatoren im Bereich der nationalsozialistischen Kolonialforschung und 1934-1938 als Rektor für die Gleichschaltung der Universität Hamburg verantwortlich, zum außerordentlichen Professor für Kolonial- und Überseegeschichte ernannt. Zechlin war zu diesem Zeitpunkt bereits Mitglied der NSDAP, geriet aber in Konflikte mit der NS-Studentenführung, die ihn als Wissenschaftler in liberaler Tradition betrachtete. Er blieb noch bis 1939 vertretungsweise in Hamburg, wurde jedoch erst durch seine

12 Für Frankreich wurde die "rational-humanitäre Zivilisation" genannt, Antragstext zit. in: Hachmeister (1998: 118).

13 Die einzelnen Fächer werden genannt bei Zechlin (1940: 60).

Berufung an die Berliner Auslandswissenschaftliche Fakultät ordentlicher Professor und gleichzeitig Leiter der Abteilung gleichen Namens (Borowsky 1991: 557-559). Zechlin war außerdem Fachvertreter für Geschichte innerhalb der 1940 gegründeten kolonialwissenschaftlichen Abteilung des Reichsforschungsrates und Mitherausgeber der *Kolonialen Rundschau* sowie Direktor des "Reichsinstituts für Seegeltungsforschung" (Lüdtke 1941: 1152).

Egmont Zechlin vertrat eine universalhistorische Konzeption, die für eine Etablierung der "kolonialen Fächer", und so eben auch der lateinamerikanischen Geschichte, innerhalb der "alten wissenschaftlichen Disziplin der Geschichtswissenschaft" stand. Eine solche Einbeziehung bedeutete für Zechlin, dass "eine Lücke in einer Geschichtswissenschaft ausgefüllt wird, die sich im wesentlichen mit der Geschichte des europäischen Staatensystems und der abendländischen Kulturgemeinschaft befasste" (Zechlin 1940: 57). In seinen Äußerungen ist dabei eine Ambivalenz zu betrachten, die Ansichten eines progressiven Geschichtsbildes dicht neben plumpe politische Bekenntnisse stellte. So forderte er auf der einen Seite weiterhin die Hervorhebung deutscher Leistungen in der Welt und betonte, es sei "selbstverständlich, dass für uns Deutsche die Geschichte unseres Volkes im Mittelpunkt steht und den Standort bestimmt, von dem aus wir den Lauf der Dinge betrachten. [...] Sie hat schließlich die Aufgabe, die wissenschaftlichen Voraussetzungen für eine zukünftige deutsche Kolonialpolitik schaffen zu helfen". Auf der anderen Seite betonte Zechlin aber, "dass es dem Europäer nur auf Umwegen möglich ist, das Denken anderer Kulturkreise mit abendländischen Begriffen zu erfassen und in europäische Kategorien einzuordnen" und plädierte für eine Erforschung der Verhältnisse "aus ihren besonderen Bedingungen" heraus (Zechlin 1940: 58). So schrieb Zechlin 1944, "dass die außereuropäische Geschichte für die allgemeine Entwicklung nicht erst dann von Bedeutung wird, wenn sie durch die europäischen Entdeckungen mit der des Abendlandes und anderer Erdteile in Berührung kommt" (Zechlin 1944: 12).

Konnte sich die historische Lateinamerikaforschung mit Zechlin im Rahmen der Universalgeschichte an der AWF etablieren, so integrierte die Verwissenschaftlichung und "Autonomisierung" (Weyer 1985: 429) der neuen Auslandswissenschaften die in den 1920er Jahren angestrebte landeskundliche Ausrichtung der Lateinamerikanistik als regionale Komponente. Mit der Ernennung Otto Quelles für den Bereich der regionalen Spezialisierung auf Spanien und Hispanoamerika¹⁴ wurde hier zudem einer der Pioniere der lateinamerikanischen Landeskunde berufen. Im Eigenverständnis der neuen Disziplin spielte der regionale Bestandteil allerdings nur eine komplementäre Rolle. So formulierte Karl Heinz Pfeffer, späterer Six-Nachfolger im Amt des Dekans der AWF, 1942 in einer Programmschrift:

Echte Auslandswissenschaft ist nur in der Zusammenarbeit zwischen Grundwissenschaften der Politik und speziellen, auf Sprachkenntnissen und Auslandserfahrung gegründeten Landeskunden möglich, wie sie im Deutschen Auslandswissenschaftlichen Institut vorbildlich bestehen. [...] Auslandswissenschaft ist also die Anwendung einer politischen Grundwissenschaft auf ein besonderes Land oder die Ausbildung grundwis-

14 Für Portugal und Brasilien wurde Ivo Dane ernannt (Bräutigam 1997: 211).

senschaftlicher Fragen und Methoden für die spezielle Auslandskunde (Pfeffer 1942: 895f.).

Innerhalb der Auslandswissenschaften stand also nicht mehr das Wissen über eine bestimmte Region im Vordergrund; vielmehr formten die Grundwissenschaften theoretische Zugänge, die dann auf verschiedene Länder angewandt werden konnten.

4. Fazit

Die deutsche Lateinamerikaforschung der Jahre 1917-1944 ist durch eine Kontinuität der Wechselwirkungen zwischen Wissenschaft, Gesellschaft und Politik gekennzeichnet. Nach dem Ersten Weltkrieg erfolgte aus existenzsichernden Gründen eine gezielte Hinwendung der Lateinamerikaforschung zu den Interessenlagen der Wirtschaft, die sich fachhistorisch in der Propagierung einer interdisziplinären praxisorientierten Landeskunde äußerte. Diese Entwicklung wurde in den 1930er Jahren fortgeführt; gleichzeitig passte sich die deutsche Lateinamerikaforschung den veränderten Bedingungen durch eine weitgehende Politisierung der Wissenschaft an. Dies zeigt sich einerseits in einer Indienststellung der Forschung für Propagandazwecke sowie andererseits in der Einbeziehung verschiedener ideologischer Diskurse. So wurde die Lateinamerikanistik inhaltlich von der Volkstumsforschung bestimmt; Themenwahl und Forschungsperspektive waren politisch motiviert.

Die wissenschaftliche Ausrichtung an der Politik erreichte Anfang der 1940er Jahre einen Höhepunkt. Bei der Selbstrekrutierung zu Diensten der Politik dürften in vielen Fällen Karrieremotive bzw. ein Machtausbau von Wissenschaftsfunktionären eine Rolle gespielt haben. Für die Lateinamerikaforschung ist in diesem Zeitraum der Prozess einer Verwissenschaftlichung zu verzeichnen, der mit der Einordnung in den Kontext einzelner Disziplinen einhergeht. Die Wissenschaft diente hier einer Begleitung bzw. Untermauerung der politischen Ereignisse durch eine induktive Anwendung ideologisch geprägter Kategorien. Vollzog sich dieser Prozess in der Geographie im Rahmen der Einbeziehung in das wissenschaftsorganisatorische Großprojekt der "Aktion Ritterbusch", so fand die Professionalisierung der Landeskunde sowie der historischen Lateinamerikaforschung als Universalgeschichte u.a. innerhalb der politisch ausgerichteten Auslandswissenschaft statt.

Literaturverzeichnis

Quellen

- Boelitz, Otto (1930): "Aufbau und Ziele des Ibero-Amerikanischen Instituts in Berlin". In: *Ibero-Amerikanisches Archiv (IAA)*, 4, S. 6-10.
- Brauer, Ludolph/Schädel, Bernhard (1918): *Hamburgische Wissenschaftliche Anstalt zur Pflege insbesondere der Auslandsforschung und Auslandskunde und zur Förderung des Hamburgischen Bildungslebens. Organisationsplan*. Berlin: Fischer's medicin. Buchhandlung.
- Faupel, Wilhelm (1940): "Zum Geleit". In: Quelle, Otto: *Der spanisch-portugiesische Kulturkreis auf Wiener Gobelins. Eine kulturgeschichtliche Darstellung*. Leipzig: Harrassowitz.
- Faupel, Wilhelm u.a. (Hrsg.) (1933): *Ibero-América y Alemania: obra colectiva sobre las relaciones amistosas, desarme e igualdad de derechos*. Berlin: Carl Heymann.
- Lüdtke, Gerhard (Hrsg.) (1941): *Kürschners Deutscher Gelehrtenkalender 1940-41*, Bd. 2, 6. Ausg. Berlin: de Gruyter.
- Pfeffer, Karl Heinz (1942): "Begriff und Methode der Auslandswissenschaften". In: *Jahrbuch der Weltpolitik*, S. 884-896.
- Praesent, Hans (1940): "Zehn Jahre 'Ibero-Amerikanische Bibliographie'". In: *IAA*, 14, S. 179-182.
- Quelle, Otto (1934/35): "Das Problem des Jesuitenstaates Paraguay". In: *IAA*, 8, S. 260-282.
- (1936/37a): "Zacharias Wagner und sein Brasilienwerk". In: *IAA*, 10, S. 43-54.
- (1936/37b): "Studien aus dem Indienarchiv in Sevilla. 3. Deutsche Bergbaukommissionen in Iberoamerika im 18. Jahrhundert". In: *IAA*, 10, S. 186-187.
- (1938/39): "Ostmark und Sudetendeutschland in ihrer Bedeutung für Ibero-Amerika". In: *IAA*, 12, S. 297-312.
- (1942): *Geschichte von Ibero-Amerika* (Die Große Weltgeschichte 15), Teil 2: *Geschichte Amerikas außer Kanada*. Leipzig: Bibliographisches Institut.
- Samhaber, Ernst (1939): *Südamerika. Gesicht Geist Geschichte*. Hamburg: Goverts.
- (1941): "Die rassische und kulturelle Eigenart Südamerikas". In: *Zeitschrift für Geopolitik*, 18, 7, S. 441-445.
- Schmieder, Oskar (1939): "Die faschistische Lösung des Kolonialproblems. Rede gehalten in der Sitzung am 10. Dezember 1938". In: Löhr, Hanns/Ritterbusch, Paul/Weinhandl, Ferdinand (Hrsg.): *Wissenschaftliche Akademie des NSD.-Dozentenbundes der Christian-Albrechts-Universität Kiel 1938*. Neumünster: Karl Wachholz, S. 167-177.
- (1940): "Die grundsätzliche Bedeutung der deutschen Kolonistenarbeit für die kulturelle Entwicklung Südamerikas". In: *Deutsches Archiv für Landes- und Volksforschung*, 4, S. 21-28.
- (1972): *Lebenserinnerungen und Tagebuchblätter eines Geographen*. Kiel: Ferdinand Hirt.
- Schmieder, Oskar/Wilhelmy, Herbert (1938): *Deutsche Ackerbausiedlungen im südamerikanischen Grasland, Pampa und Gran Chaco*. Leipzig: Ferdinand Hirt.
- (1941): "Das deutsche Landvolk in Südamerika. Begleitworte zu zwei Karten". In: Dietzel, Karl Heinrich/Schmieder, Oskar/Schmitthenner, Heinrich (Hrsg.): *Lebensraumfragen europäischer Völker*, Bd. 2: *Europas koloniale Ergänzungsräume*. Leipzig: Quelle & Meyer, S. 354-373.
- Zechlin, Egmont (1940): "Überseegeschichte und Kolonialpolitik als Studienfach". In: *Koloniale Rundschau. Zeitschrift für koloniale Länder-, Völker- und Staatenkunde*, 31, 1, S. 56-60.
- (1944): "Gegenwartsprobleme der Universalgeschichte". In: Zechlin, Egmont (Hrsg.): *Völker und Meere. Aufsätze und Vorträge*. Leipzig: Otto Harrassowitz, S. 1-30.

Literatur

- Bähr, Jürgen/Paffen, Karlheinz/Stewig, Reinhard (1979): "Entwicklung und Schwerpunkte der Amerika-Forschung am Kieler Geographischen Institut". In: Paffen, Karlheinz/Stewig, Reinhard (Hrsg.): *Die Geographie an der Christian-Albrechts-Universität 1879-1979. Festschrift aus Anlaß der Einrichtung des ersten Lehrstuhles für Geographie am 12. Juli 1879 an der Universität Kiel*. Kiel: Geographisches Institut der Universität, S. 431-470.
- Böhm, Hans (2002): "Magie eines Konstruktes. Anmerkungen zu M. Fahlbusch 'Wissenschaft im Dienst der nationalsozialistischen Politik?'". In: <<http://hsozkult.geschichte.hu-berlin.de/BEITRAG/essays/boeh0600.htm>> (5.2.2003).
- Borowsky, Peter (1991): "Geschichtswissenschaft an der Hamburger Universität 1933 bis 1945". In: Krause, Eckart/Huber, Ludwig/Fischer, Holger (Hrsg.): *Hochschulalltag im 'Dritten Reich'. Die Hamburger Universität 1933-1945*, Teil II: Philosophische Fakultät, Rechts- und Staatswissenschaftliche Fakultät, Berlin/Hamburg: Reimer, S. 537-588.
- Bräutigam, Thomas (1997): *Hispanistik im Dritten Reich. Eine wissenschaftsgeschichtliche Studie*. Frankfurt/Main: Vervuert.
- Eberle, Henrik (o.J.): "Oskar Schmieder". In: <<http://www.catalogus-professorum-halensis.de/schmiederoskar.html>> (5.2.2003).
- Fahlbusch, Michael (1994): *'Wo der deutsche ... ist, ist Deutschland!'* Die Stiftung für deutsche Volks- und Kulturbodenforschung in Leipzig 1920-1933. Bochum: Brockmeyer.
- (1999): *Wissenschaft im Dienst der nationalsozialistischen Politik? Die "Volksdeutschen Forschungsgemeinschaften" von 1931-1945*. Baden-Baden: Nomos.
- Fahlbusch, Michael/Rössler, Mechthild/Siegrist, Dominik (1989): *Geographie und Nationalsozialismus. 3 Fallstudien zur Institution Geographie im Deutschen Reich und der Schweiz*. Kassel: Gesamthochschule.
- Gliech, Oliver (2003): "Wilhelm Faupel. Generalstabsoffizier, Militärberater, Präsident des Ibero-Amerikanischen Instituts". In: Liehr, Reinhard/Maihold, Günther/Vollmer, Günter (Hrsg.): *Ein Institut und sein General. Wilhelm Faupel und das Ibero-Amerikanische Institut in der Zeit des Nationalsozialismus*. Frankfurt/Main: Vervuert, S. 131-279.
- Hachmeister, Lutz (1998): *Der Gegnerforscher. Die Karriere des SS-Führers Franz Alfred Six*. München: Beck.
- Hausmann, Frank-Rutger (1998): *'Deutsche Geisteswissenschaft' im Zweiten Weltkrieg. Die 'Aktion Ritterbusch' (1940-1945)*. Dresden/München: Dresden University Press.
- (1999): "Der 'Kriegseinsatz der Deutschen Geisteswissenschaften im Zweiten Weltkrieg (1940-1945)'. In: Oexle, Otto/Schulze, Winfried (Hrsg.): *Deutsche Historiker im Nationalsozialismus*. Frankfurt/Main: Fischer-Taschenbuch, S. 63-86.
- Höbbel, Georg-Alexander (1997): *Das "Dritte Reich" und die Good Neighbor Policy. Die nationalsozialistische Beurteilung der Lateinamerikapolitik Franklin D. Roosevelts 1933-1941*. Hamburg: Lit.
- Kellenbenz, Hermann/Schneider, Jürgen (1987): "Geschichte". In: Stegmann, Wilhelm (Hrsg.): *Deutsche Iberoamerika-Forschung in den Jahren 1930-1980. Forschungsberichte über ausgewählte Fachgebiete*. Berlin: Colloquium, S. 43-79.
- Liehr, Reinhard (1992): "Geschichte Lateinamerikas in Berlin". In: Hansen, Reimer/Ribbe, Wolfgang (Hrsg.): *Geschichtswissenschaft in Berlin im 19. und 20. Jahrhundert. Persönlichkeiten und Institutionen*. Berlin/New York: de Gruyter, S. 633-656.
- Liehr, Reinhard/Maihold, Günther/Vollmer, Günter (Hrsg.) (2003): *Ein Institut und sein General. Wilhelm Faupel und das Ibero-Amerikanische Institut in der Zeit des Nationalsozialismus*. Frankfurt/Main: Vervuert.
- Merkes, Manfred (1969): *Die deutsche Politik gegenüber dem spanischen Bürgerkrieg 1936-1938*. Bonn (2. erw. Aufl.): Röhrscheid.
- Oppel, Helmut (1980): *Alphabetisches, geographisches und systematisches Register zum Ibero-Amerikanischen Archiv. Band 1-18, 1924-1944*. Berlin: Colloquium.

- Paffen, Karlheinz/Wenk, Hans-Günther (1979): "Hundert Jahre Lehrstuhl und Institut für Geographie an der Universität Kiel". In: Paffen, Karlheinz/Stewig, Reinhard (Hrsg.): *Die Geographie an der Christian-Albrechts-Universität 1879-1979. Festschrift aus Anlaß der Einrichtung des ersten Lehrstuhles für Geographie am 12. Juli 1879 an der Universität Kiel*. Kiel: Geographisches Institut der Universität, S. 1-70.
- Pommerin, Reiner (1977): *Das Dritte Reich und Lateinamerika. Die deutsche Politik gegenüber Süd- und Mittelamerika 1939-1942*. Düsseldorf: Droste.
- Raphael, Lutz (1996): "Die Verwissenschaftlichung des Sozialen als methodische und konzeptionelle Herausforderung für eine Sozialgeschichte des 20. Jahrhunderts". In: *Geschichte und Gesellschaft*, 22, S. 165-193.
- Schröder, Karl Heinz (1970): "Herbert Wilhelmy zum 60. Geburtstag". In: Blume, Helmut/Schröder, Karl Heinz (Hrsg.): *Beiträge zur Geographie der Tropen und Subtropen. Festschrift zum 60. Geburtstag von Herbert Wilhelmy*. Tübingen: Geographisches Institut der Universität Tübingen, S. 1-7.
- Settekorn, Wolfgang (1990): "Die frühe Hamburger Iberoromanistik und der Krieg. Andere Aspekte romanistischer Fachgeschichte". In: *Iberoamericana*, 39, 14, 1, S. 33-94.
- Strulik, Ulrich (1985): *Zur Herausbildung und Entwicklung der sozialwissenschaftlichen deutschen Lateinamerikaforschung in der imperialistischen Gesellschaft von 1912 bis zur Gegenwart. Eine Querschnittsuntersuchung unter besonderer Berücksichtigung der deutsch-lateinamerikanischen Beziehungen als Forschungsgegenstand lateinamerikawissenschaftlicher Arbeit*. Phil. Diss., Rostock: Universität Rostock.
- Sturm, Imke (1997): "Egmont Zechlin (1896-1992)". In: *Historikergalerie des Instituts für Geschichtswissenschaften*, <<http://www.geschichte.hu-berlin.de/ifg/galerie/texte/zechlin.htm>> (5.2.2003).
- Weyer, Johannes (1985): "Politikwissenschaft im Faschismus (1933-1945): Die vergessenen zwölf Jahre". In: *Politische Vierteljahrsschrift*, 26, S. 423-437.
- Zeuske, Max/Strulik, Ulrich (1988): "Die Geschichte der deutsch-lateinamerikanischen Beziehungen vom Ende des 19. Jahrhunderts bis 1945 im Spiegel der DDR-Historiographie". In: *Jahrbuch für Geschichte von Staat, Wirtschaft und Gesellschaft Lateinamerikas*, 25, S. 807-830.

Das Frühwerk Richard Konetzkes und der Nationalsozialismus

Richard Konetzke (1897-1980) gilt unbestritten als Vater der modernen historischen Lateinamerikaforschung in Deutschland.¹ Als Kölner Hochschullehrer bildete er ab den 1950er Jahren nicht nur die Mehrzahl der Historiker aus, die Lateinamerika-Lehrstühle im letzten Drittel des 20. Jahrhunderts an deutschen Hochschulen innegehabt haben;² darüber hinaus verfasste Konetzke eine der weltweit meist benutzten Synthesen zur Kolonialgeschichte Iberoamerikas (Konetzke 1965) und schuf schließlich, vor allem durch die Gründung des *Jahrbuchs für Geschichte von Staat, Wirtschaft und Gesellschaft Lateinamerikas* (ab 1998 *Jahrbuch für Geschichte Lateinamerikas*) geeignete infrastrukturelle Rahmenbedingungen für die internationale Etablierung der bundesdeutschen Historiographie auf dem Gebiet. Weniger bekannt ist die Tatsache, dass sich Konetzke bereits vor 1945 mit einschlägigen Publikationen zur spanisch-portugiesischen Geschichte profiliert hatte, die in mehrfacher Hinsicht die begriffliche Zeitgebundenheit und den Sprachduktus einer spezifisch nationalsozialistisch gefärbten "Volksgeschichte" dokumentieren.³

Absicht dieses Beitrags ist eine vorläufige historiographiegeschichtliche Einordnung des Frühwerks Konetzkes: Es soll insbesondere nach inhaltlichen Kontinuitätslinien gefragt werden, und zwar ausdrücklich nicht nur im Sinne einer Suche nach den "braunen Wurzeln" der bundesrepublikanischen Geschichtsforschung.⁴ Angestrebt wird vielmehr eine wissenschaftsgeschichtliche Rekonstruktion, die Textanalyse mit Berücksichtigung des wissenschaftspolitischen und wissenschaftsorganisatorischen Kontextes kombiniert. Besonders relevant erscheint dabei die Frage nach dem methodischen Innovationspotential eines Ansatzes, der – freilich höchst ideologisch bedingt – nicht mehr auf den Staat und die politische Geschichte beschränkt war, und dadurch indirekt den Weg einer sozialgeschichtlichen Erweiterung der Disziplin auch im damals sehr peripheren Bereich der Lateinamerikaforschung einleiten konnte. Es war tatsächlich Konetzke, der bereits in der unmittelbaren Nachkriegszeit wichtige Aufsätze zur Mestizierung, zur Sozial-

* (Dr. Phil.), Wissenschaftlicher Assistent am Historischen Seminar der Universität zu Köln.

1 Der vorliegende Beitrag ist im Wesentlichen die schriftliche Ausarbeitung des am 28.05.2004 im Ibero-Amerikanischen Institut Berlin gehaltenen Vortrags und konzentriert sich vor allem auf die Analyse der wichtigsten Publikationen Konetzkes bis 1945. In Vorbereitung befindet sich eine größere Arbeit, die sein akademisches Umfeld in den Jahren 1930-1950 anhand deutscher und spanischer Primärquellen rekonstruieren soll. Der z.Zt. nur eingeschränkt zugängliche Nachlass Konetzkes befindet sich im Universitätsarchiv Köln.

2 Interessanterweise ist die schulbildende Wirkung Richard Konetzkes eine gesamtdeutsche gewesen. Konetzke unterhielt nicht nur gute Beziehungen mit dem Leipziger Professor Walter Markov, den er 1955 auf dem Historikerkongress in Rom kennen lernte. Darüber hinaus wurde dessen Assistent Manfred Kossok, der ab 1954 in Leipzig an dem Thema "Kolonialgeschichte Hispanoamerikas" arbeitete und später der Nestor der vergleichenden historischen Revolutionsforschung in der DDR werden sollte, eine Art Schüler Konetzkes. Das enge Verhältnis zwischen den beiden, das auch einen Studienaufenthalt Kossoks in Köln einschloss, ist bis vor kurzem in den Tiefen wissenschaftlicher Korrespondenz, Vorworten von Büchern, Literaturangaben und Bibliographien verborgen geblieben. Vgl. aber jetzt Zeuske (2002).

3 Allgemein zur Entstehungs- und Wirkungsgeschichte dieses historiographischen Ansatzes vgl. Oberkrome (1993); Hettling (2003); Raphael (2003, bes. Kap. V).

4 Vgl. die kritischen Kommentare Reinhard Blänkners zu einer seit 1996/97 stark auf "Enthüllung" fixierten Argumentationsweise (Blänkner 2003: 326-335). Die wichtigsten Beiträge zur Kontroverse in: Schulze/Oexle (1999).

schichtung im kolonialen Lateinamerika, sogar zur Frauengeschichte schrieb.⁵ Es gilt zu klären, inwieweit das Interesse an diesen objektiv neuartigen Fragestellungen im Zusammenhang mit seiner historiographischen Produktion in der nationalsozialistischen Periode steht. Um die Gefahr einer Beurteilung nach rein formellen Kriterien zu vermeiden, empfiehlt sich allerdings ein (textzentrierter) Vergleich mit dem Rest der zeitgenössischen Forschung, sowohl der deutsch- als auch der spanischsprachigen, in die sich Konetzke während seines langen Spanien-Aufenthalts zwischen 1944 und 1950/51 faktisch eingliederte.

I.

Richard Konetzkes wissenschaftliche Karriere begann unmittelbar nach dem ersten Weltkrieg mit einem Philologie- und Geschichtsstudium in Marburg und Berlin. Seinen Abschluss erwarb er 1921 bei Friedrich Meinecke mit einer Dissertation zum politischen Denken der Aufklärung. Nachdem er sich im Jahre 1923 als Studienrat in Berlin etablieren konnte, wandte sich Konetzke zunehmend – ebenfalls auf Meineckes Anregung hin – der spanischen Geschichte des 18. Jahrhunderts zu. So befasste er sich in seiner ersten eigenständigen Publikation mit der Politik des Grafen Aranda im Kontext der spanisch-englischen Kolonialrivalität (Konetzke 1929). Auch wenn der Ausgangspunkt der Arbeit nicht direkt die spanische Geschichte im engen Sinne, sondern eher die Geschichte der internationalen Beziehungen war, ermöglichte ihm diese durchweg konventionelle Untersuchung einen ersten Zugang zum spanischen Archivwesen, das Konetzke im Laufe eines von der Notgemeinschaft der Deutschen Wissenschaft geförderten Forschungsaufenthalts in Madrid kennen lernte. Die Studie bot ihm zudem die Gelegenheit, erstmalig kolonialgeschichtliche Themen zu behandeln, die später zu seinem wichtigsten Forschungsschwerpunkt werden sollten. Die Meineckesche Prägung seines Erstlings ist allerdings noch deutlich spürbar, insbesondere anhand der expliziten Option Konetzkes für den „Primat der Außenpolitik“ als Hauptperspektive, verbunden mit der nationalstaatszentrierten Suche nach den Leitmotiven einer spanischen „Staatsräson“, die wiederum jeglichen internen gesellschaftlichen Gegensätzen übergeordnet wurde. Innovativ gegenüber anderen zeitgenössischen Studien wirkt lediglich Konetzkes Betonung einer auf dem Besitz von Kolonien basierenden „eigentümlichen Stellung“ Spaniens (Konetzke 1929: 7), die dem Land noch im 18. Jahrhundert wohl erlaubt hätte, eine nicht unerhebliche Rolle in der europäischen Politik zu spielen. Somit kontrastiert seine Position mit der von den meisten Allgemeinhistorikern dieser Zeit, die von der Bedeutungslosigkeit Spaniens nach seinem unaufhaltsamen Niedergang ab 1600 ausgingen.

Bei der Pflege seiner neuen Spanien-Interessen ab Mitte der 1920er Jahre stand Konetzke relativ allein und auf jeden Fall ziemlich am Rande der auf Nationalgeschichte fixierten deutschen Historikerzunft. Iberische Themen waren ohnehin ein

5 Ein bis auf die Rezensionen vollständiges Verzeichnis der Publikationen Richard Konetzkes befindet sich in Konetzke (1983: XIII-XXI). In diesem Beitrag werden nur die wichtigsten Monographien ausdrücklich angegeben (Konetzke 1929; 1939; 1943; 1946; 1965).

typisches Terrain für Außenseiter. So gab es zu diesem Zeitpunkt unter den ordentlichen Professoren der Geschichte mit Hermann Wätjen nur einen einzigen mit Kompetenz auf dem Gebiet der Iberischen und Lateinamerikanischen Geschichte (Bräutigam 1997: 230). Aber schon anhand der ursprünglichen Fragestellung des Aranda-Buchs, bei der auch Gegenwartsbezüge durchaus anklangen (etwa auf die französisch-englische *Entente* als "beherrschender Grundzug der Weltpolitik", Konetzke 1929: 9), ist eine gewisse Tendenzwende festzustellen, die auch mit einer neuen, aggressiveren Qualität der deutschen Außenpolitik zu tun hatte. Das zunehmende Interesse deutscher Akademiker an der "Weltpolitik" verlieh "weltgeschichtlichen" Themen eine zusätzliche Attraktivität, und zwar bereits einige Jahre vor 1933. Das führte zu einer Vermehrung der Publikationen auf dem Gebiet der europäischen und außereuropäischen Geschichte, von der Forscher wie Konetzke zweifellos profitieren konnten. Dem Zeitgeist entsprechend gestaltete sich ebenfalls die Konjunktur biographischer Geschichtsschreibung über "Menschen, die Geschichte machten", an der er sich u.a. 1933 mit einem Beitrag über Philipp II. beteiligte (Konetzke 1983: XIV). Diese partielle Überwindung der Deutschland-zentriertheit seines Faches hinderte Konetzke aber nicht daran, in den 1930er Jahren eine verstärkte Publikationstätigkeit in einem ganz anderen, sehr national geprägten Bereich auszuüben: der Geschichte des Auslandsdeutschtums. Diesem widmete er sechs kleine Publikationen zwischen 1931 und 1939. Zwar behandelte Konetzke europäische und amerikanische Länder, in denen sich die Anwesenheit deutscher Bevölkerung und deren Kontakte mit anderen ethnischen Gruppen meist friedlich gestaltet hat; mit seinen Kurzbeiträgen reihte er sich jedoch in einen Forschungsstrang an, der im Laufe der 1930er Jahre eindeutig völkische Töne schlagen sollte.

II.

Eine wichtige Chance zur publizistischen Profilierung erhielt Konetzke Ende der 1930er Jahre mit dem Auftrag, einen Band über Spanien und Portugal für *Die Große Weltgeschichte* zu schreiben, die vom Bibliographischen Institut Leipzig ediert werden sollte. In diesem groß angelegten und prominent besetzten Kollektivprojekt⁶, das als aktualisierte Gesamtdarstellung konzipiert war, sollte jedes Land in einem einzelnen Band behandelt und seine Geschichte von den Anfängen bis zur Gegenwart erzählt werden. Aufgrund des kurz davor aufgebrochenen Zweiten Weltkriegs, und insbesondere wegen der damit verbundenen Papierknappheit (gerade bei einer vergleichsweise luxuriösen, mit vielen Karten und Abbildungen ausgestatteten Edition) wurden letztlich nur drei der geplanten Bände realisiert, doch es war gerade Konetzkes Buch über Spanien und Portugal, das 1939 die Reihe eröffnete. Während die Aufmachung und das Zielpublikum in allen Fällen iden-

6 Über die Beteiligung von jüngeren Historikern wie Theodor Schieder oder Konetzke selbst hinaus, die später eine wichtige Rolle für die Geschichtsforschung der Bundesrepublik spielen sollten, wurden auch damals bekanntere Größen wie Erich Maschke oder Harold Steinacker als Verfasser einzelner Bände angekündigt.

tisch waren, legt ein Vergleich zwischen den erschienenen Bänden trotzdem interessante Unterschiede im Programm offen: Sowohl Konetzkes Werk als auch der Band zur Geschichte Italiens (Seidlmayer/Schieder 1940) bezogen sich bereits im Titel explizit auf das spanische und portugiesische bzw. auf das italienische "Volk" als Gegenstand ihrer Darstellung, während der 1942 erschienene, dem amerikanischen Kontinent gewidmete Band einen viel konventionelleren Titel trug.⁷ Konetzkes Arbeit füllte gewissermaßen eine Marktlücke angesichts des Fehlens zuverlässiger Gesamtdarstellungen zur spanischen Geschichte seit Ende des 19. Jahrhunderts. Auf der einen Seite waren die inzwischen veralteten großen Synthesen von Hermann Baumgarten (1865-1871 oder Gustav Diercks (1895-1896) in einem sehr spanienkritischen, protestantisch geprägten Ton geschrieben worden, das nicht mehr in die neue Landschaft einer affirmativen Hispanistik passte, wie sie sich seit dem Ersten Weltkrieg in der Person von Fachvertretern wie Karl Vossler und Ludwig Pfandl entwickelt und konsolidiert hatte (Bräutigam 1997). Auf der anderen Seite ist es wohl anzunehmen, dass das Interesse des bildungsbürgerlichen Publikums an Spanien während des gerade beendeten Bürgerkriegs exponentiell gewachsen war. Der Sieg der franquistischen Seite, der nicht zuletzt durch die militärische Unterstützung des Reichs begünstigt worden war, wurde von der NS-Propaganda selbstverständlich aufgegriffen, was dieses Interesse noch verstärkt haben dürfte.

Bei einem ersten Blick auf Konetzkes Buch lassen sich allgemein der nüchterne Ton und die Konzentration auf wissenschaftlich gesicherte Erkenntnisse feststellen. Anders als bei anderen zeitgenössischen populärwissenschaftlichen Publikationen (z.B. Litschauer 1939) handelt es sich hier keineswegs um ideologisierte Kampfliteratur, sondern um einen sehr bewussten Versuch, Informationen auf einem recht hohen Niveau zu vermitteln. Dieser Eindruck wird durch die Literaturliste ("Schrifttum") bestätigt, in der man die neuesten Erscheinungen auch eher liberaler Provenienz wie Marcel Bataillons *Erasme et l'Espagne* von 1937 sowie die neueste angloamerikanische Forschung aus der Feder Earl J. Hamiltons, Julius Kleins, Trevor Davies' usw. finden kann.

Konetzkes bewusste Abgrenzung von einer bloß propagandistischen Publizistik wird auch dadurch sichtbar, dass er in einem Buch von 400 Seiten dem spanischen Bürgerkrieg gerade einen halben Absatz widmet, allerdings nicht ohne seinen Text mit einem ganzseitigen offiziellen Porträt des *Generalísimo* Francisco Franco zu krönen. Die für die Beschreibung von Zweiter Republik und Bürgerkrieg verwendete Terminologie entspricht in etwa der franquistischen Propaganda, insbesondere was den Topos des so genannten "contubernio" der "enemigos de España" anbelangt, welcher dem Militärputsch gegen die republikanische Legalität auf jeden Fall vorausgeht: "Die unterirdische Mühlarbeit des Freimaurertums und des Bolschewismus trieb zur Katastrophe" (Konetzke 1939: 399). Die Tatsache, dass ausgerechnet an dieser Stelle die "klassische" Komponente des "internationalen Ju-

7 Dieser Amerika-Band wurde in zwei Halbbände (Nord- und Ibero-Amerika) aufgeteilt. Verantwortlich für den Ibero-Amerika-Band war der Berliner Geograph Otto Quelle.

dentums“ fehlt, überrascht erst einmal, denn sie gehörte auch dem politischen Diskurs der spanischen *nacionales* zumindest bis 1943/44 (und zwar in der Standardformel des “complot judeo-masónico-internacional”). Hier kann man Konetzke, zumindest was die Darstellung der neuesten Geschichte anbelangt, keine übermäßige Nähe zum nationalsozialistischen Gedankengut attestieren.⁸ Nun ist das Problem, dass ein solches Urteil eigentlich auf der Analyse des ganzen Werkes basieren sollte. Im Folgenden sollen einige Aspekte präsentiert werden, die dieses Bild der ideologiefreien Sachlichkeit einigermaßen in Frage stellen.

Charakteristisch für Konetzkes Zugriffsweise ist der programmatische Bezug auf das “Volk” (in diesem Fall auf “das spanische Volk” bzw. “das portugiesische Volk”) als überzeitlich handelndes Subjekt der Geschichte. Naturgemäß handelt es sich also um ein teleologisches Modell, bei dem die historischen Kontinuitäten viel stärker als die vorhandenen historischen Brüche betont werden. Was ist aber *das* “spanische” Volk? Eine rassenbiologische Definition erweist sich angesichts der empirischen Befunde als wenig haltbar. Und trotzdem sind bei Konetzke rassistische Untertöne schwer zu überhören, z.B. wenn er die “Zersetzung der germanischen Eigenart der Westgoten” durch die “immer stärkere Rassenmischung” für den Niedergang des Westgotenreiches verantwortlich macht und vor allem, wenn er dabei eine in dem historischen Zusammenhang wenig nachvollziehbare Überleitung zur so genannten “Judenfrage” vollzieht, die aus der Sicht Konetzkes “zu einer wichtigen politischen und kirchlichen Angelegenheit im Westgotenreich” wurde (Konetzke 1939: 40). Die Verwendung einer oberflächlich quellennahen Terminologie oder die Konstruktion fiktiver, nicht weiter belegten Zitate erzielen eine gewisse Lenkung des Interesses auf aktuelle Formen rassistischer Ausgrenzung. Der Romanist Bräutigam spricht sogar von einem “intendierten ‘Aha’-Effekt” (Bräutigam 1997: 235f.), der etwa bei Konetzkes wohlwollenden Schilderungen antijüdischer Maßnahmen in der westgotischen Zeit zum Tragen käme:

König Erwich wollte schließlich die “jüdische Pest” [eine trotz der Anführungsstriche nirgendwo belegte Formel! (A.S.-A.)] mit allen Wurzeln ausrotten... Aber diese Maßnahmen wie die früheren Judengesetze blieben zum großen Teil deshalb wirkungslos, weil das jüdische Geld ihre Durchführung zu verhindern wußte (Konetzke 1939: 40).

Abgesehen vom hier nicht zu diskutierenden historischen Wahrheitsgehalt einer solchen Aussage scheint in Konetzkes Buch eine Formulierungsweise System zu haben, bei der wiederholt Aspekte in den Vordergrund gestellt werden, die ein bestimmtes, aktuelles, nationalsozialistisch geprägtes Bild von “den Juden” scheinbar bestätigen. Vom großen Kapitalbesitz über eine beinahe natürliche Neigung zur

8 Bezeichnenderweise monierte der Romanist Karl Vossler in einer sonst ziemlich positiven Rezension in der *Frankfurter Zeitung* (zitiert bei Bräutigam 1997: 240f.) den ungenügenden Enthusiasmus Konetzkes für die franquistische Sache: “Auch scheint mir das neueste Schrifttum der spanischen Falange mit seiner schwungvollen Anknüpfung an jene alten Reichsideen merkwürdig genug, um einige Hinweise, etwa auf Pemán und Jiménez [sic] Caballero, zu verdienen.” Konetzke scheint diesen Hinweis insofern nicht ganz ignoriert zu haben, als er seine nächste Spanien-Monographie ausgerechnet der *Imperio*-Thematik widmete (Konetzke 1943) und gerade in jenem ideologischen Kontext ins Spanische übersetzen ließ, auf den Vossler hingewiesen hatte (Konetzke 1946).

Verschwörung bis zur negativ dargestellten internationalen Verflechtung der Gruppe, die immer wieder Bündnisse mit fremden Mächten ermöglicht hätte: Hier werden alle Register einer antisemitischen *Sprache* gezogen, die zwecks ihrer unmittelbaren Wirkung auf den Leser keiner weiteren rassistischen Grunderklärung bedarf. Der Zerfall des Westgotenreichs und die arabische Invasion der Halbinsel im Jahre 711 bieten eine gute Gelegenheit, solche negativen Merkmale zu exemplifizieren: So hätten die Juden “mit ihren Glaubensbrüdern in Afrika in Verbindung [getreten]” und eine “Verschwörung” gegen den westgotischen Monarchen vorbereitet, einen “Hochverrat [geplant]”, so dass “als nach wenigen Jahren die Araber einfielen, konnten sie auf die Unterstützung der jüdischen Bevölkerung rechnen” (Konetzke 1939: 40f.)

Das Westgotenkapitel in Konetzkes Buch zeigt die Schwierigkeiten des Verfassers, seinen Volksbegriff positiv und über die Gegenüberstellung tradierter Feindbilder hinaus zu konturieren. Bei der daran anschließenden Darstellung der islamischen Epoche entpuppt sich die Begrifflichkeit als überhaupt nicht konsistent, denn Konetzke muss sich mit dem Widerspruch auseinandersetzen, auf der einen Seite den “fremden”, das Abendland bedrohenden Charakter der in Al-Andalus etablierten Herrschaft zu betonen, und auf der anderen die außerordentlichen kulturellen Leistungen zu würdigen, die diese Epoche kennzeichnen und nicht zuletzt auch einen Teil der Spanien-Faszination seiner potentieller Leser erklärten.

Es ist eine durchaus irrige Vorstellung, dass der Islam einen völligen Bruch in die Geschichte der Iberischen Halbinsel gebracht hat, dass alles ursprüngliche Leben durch eine rassische und kulturelle Fremdherrschaft erdrückt worden ist, dass Spanien ein Stück Afrika wurde und das christliche Mittelalter nicht miterlebte. Eine eingehendere Betrachtung lässt erkennen, wie kräftig die einheimische Bevölkerung geblieben und wie beständig die Kontinuität der romanisch-germanischen Grundlagen gewesen ist, welche eigentümliche und selbständige Gestaltung die arabische Kultur auf dem Boden der Halbinsel gefunden hat und wie mannigfach die Berührungen und Beziehungen mit dem westlichen Kulturkreis gewesen sind. Das Schicksal entfernte das islamisierte Spanien von dem Leben der anderen europäischen Völker, aber es gab ihm die Möglichkeit, innerhalb der Mittelmeerwelt eine glänzende Zivilisation zu schaffen und durch sie entscheidenden Einfluß auf die Entwicklung des europäischen Mittelalters auszuüben... (Konetzke 1939: 51f.).

Diese allgemeine Relativierung des arabischen Einflusses auf die spanische Geschichte entsprach einerseits einem ideologisch begründeten Bedürfnis, die Überlegenheit der europäischen Komponente zu betonen. Andererseits ließ sich ein solcher Interpretationsansatz hervorragend mit der Lesart der konservativ-katholischen Historiographie in Spanien verbinden, für deren Geschichtsbild die Glanzzeit des arabischen Spaniens nicht weniger irritierend als für die Spanien-Apologetik der deutschen Hispanisten wirkte. Dennoch bleibt bei Konetzke das “rassische” Argument, d.h., die Kontinuität der “kräftigen einheimischen Bevölkerung” Kern dieser “historiographischen Schadensbegrenzung” (Bräutigam 1997: 237). Die Invasion der Iberischen Halbinsel im Jahre 711 und die Auseinandersetzung zwischen Christen und Moslems wird also nicht primär als religiöser Konflikt, geschweige denn als positiv konnotierte Form des Kulturkontakts, sondern vor allem als Kampf zwischen “einheimischen Rassen” und “Fremdrassen” dargestellt: “Die

einheimischen Rassen vermochten sich in ihrer wesentlichen Struktur zu erhalten und die fremden Bestandteile sich allmählich zu assimilieren. Die Zahl der fremden Eindringlinge war verhältnismäßig gering” (Konetzke 1939: 52).

Konetzkes Erklärung für die vermeintliche Erhaltung des einheimischen Elements erweist sich als einer der am stärksten von der nationalsozialistischen Ideologie geprägten Gedankengänge in seiner Darstellung: Die “nordische Rasse” sei nämlich “dauernd durch die zahlreichen europäischen Sklaven ergänzt worden [...], die als Kriegsgefangene und als Handelsware nach Spanien gebracht wurden [...]”. Diese “Aufordnung” des rassischen Gefüges Spaniens sei derart erfolgreich gewesen, dass “die Kalifen von Córdoba in den späteren Generationen blond und blauäugig [waren] und in ihrem Äußeren nicht mehr an arabische Beduinen erinnerten”. Bei der Gelegenheit versäumt es Konetzke nicht, zu erwähnen, dass der Sklavenhandel “meist in den Händen der Juden [war]”, und erinnert fast im selben Atemzug daran, dass durch sie bereits “ein fremdrassiges Bevölkerungselement auf der Halbinsel vorhanden [war]” (Konetzke 1939: 54). Hiermit wird erneut die Praxis anschaulich, tendenziell antisemitische Aussagen in eine scheinbar sachliche Argumentation einzubetten. Selbst wenn solche Hinweise äußerst prekär und inhaltlich nicht immer überzeugend in die Gedankenführung integriert werden, dient ihre kommentarlose Wiederholung zur Bestätigung des eigenen Kategoriensystems, bei dem “Rasse” eine zweifellos eminente Stellung besitzt.

Konetzkes “Minimalisierung des arabischen Einflusses” (Bräutigam 1997: 238) geht paradoxerweise nicht mit einer entsprechenden Relativierung der *Reconquista* einher. Im Gegenteil: Im jahrhundertlangen Prozess der Rückeroberung Spaniens durch die Christen lokalisiert Konetzke die eigentliche Geburtsstunde eines als Einheit wahrnehmbaren “spanischen Volks”, dessen Geschlossenheit zum fast alleinigen Kriterium zur Beurteilung der darauffolgenden Epochen avanciert. So werden die historischen Glanzleistungen Spaniens immer auf das einheitliche Auftreten des spanischen Volkes zurückgeführt, ohne dass gesellschaftliche Gegensätze oder Konflikte überhaupt als geschichtsträchtige Kraft wahrgenommen werden. Dort wo sich Aufstände und Revolten ereignen, werden sie ausschließlich als Gleichgewichtsstörung des Volkskörpers dargestellt. So werden beispielsweise die sozialen Bewegungen zu Beginn der Regierungszeit Karls V., die *Comunidades* und die *Germanías*, kaum hinsichtlich ihrer strukturellen Ursachen behandelt, sondern in erster Linie unter dem Gesichtspunkt der massiven Gefährdung einer ursprünglichen völkischen Einheit: So artet nach Konetzke die episodische Uneinigkeit des Volkes in “Brandstiftungen und Mordtaten” und “bittere[n] Klassenhass” aus, “der sich in grausamen Bluttaten auswirkte” (Konetzke 1939: 143-145). Andersherum legitimiert ein geschlossen auftretendes Volk nahezu jede, wie problematisch auch immer anmutende Handlungsweise. Das beste Beispiel liefert die Entstehung der spanischen Inquisition: “Trotz der Härte und Unheimlichkeit ihres Vorgehens war die Inquisition eine volkstümliche Einrichtung. Mit Begeisterung nahm das Volk an den Ketzerverfolgungen Anteil” (Konetzke 1939: 156). Aus Konetzkes Sicht rechtfertigten die höheren Ziele der nationalen Expansion die Ausschaltung jeglicher Opposition. In diesem Zusammenhang gewinnt die durchaus “aktuell” ver-

wendete Terminologie (“fanatisiert”, “Unbedingtheit”, “Einheit”, “Glaube”) an suggestiver Wirkung:

Die erdrückende, fanatisierte Mehrheit des spanischen Volkes erzwang gegen eine Minderheit freier und feiner Geister die großartige religiöse Einmütigkeit, die für den geschlossenen Einsatz der Kräfte Spaniens in den gewaltigen auswärtigen Unternehmungen notwendig war und zugleich es von den religiösen Bürgerkriegen verschonte. Spaniens weltgeschichtliche Größe im 16. Jahrhundert ruhte auf der Einheit und Unbedingtheit seines katholischen Glaubens (Konetzke 1939: 156).

War im Fall der Geschichte Al-Andalus’ auf die Grenzen eines auf rassischen Merkmalen basierenden Volksbegriffs hingewiesen worden, wird bei der Darstellung der Frühen Neuzeit die Beliebigkeit seiner Anwendung klar. So werden hier die Schattenseiten der Geschichte Spaniens, insbesondere die Krise des 17. Jahrhunderts, als Resultat des “biologischen Degenerationsprozess[es] der Herrscherfamilie” erklärt (Konetzke 1939: 258), während das spanische “Volk” in diesem Fall von jeglicher Verantwortung freigesprochen wird. Damit werden traditionelle Erklärungsmuster der Politikgeschichte mit pseudo-sozialdarwinistischen Motiven angereichert. Bei der Darstellung der politischen Auseinandersetzungen im 19. Jahrhundert korreliert diese Externalisierung der historischen Verantwortung mit einem erneuten Rückgriff auf verschwörungstheoretische Motive und antisemitische Klischees: “Die Logen lenkten jetzt die Regierungen. Sie erlangten die Macht vor allem durch den Ministerpräsidenten Mendizábal, einen reichen Bankier jüdischer Herkunft” (Konetzke 1939: 359).

Zusammenfassend lässt sich Konetzkes Text als Beispiel einer in ihren Leitfragen, Argumentationslinien und Formulierungsweisen erheblich vom Nationalsozialismus geprägten Historiographie bezeichnen. Der trügerische Verzicht auf vertraute propagandistische Töne im zeitgeschichtlichen Teil vermag darüber nicht hinwegzutäuschen, wie intensiv Konetzke bei seiner Darstellung eine “zeitgemäße” Diktion pflegt. Auch wenn weder rassistische noch antisemitische Argumentationslinien konsequent durchgehalten sind (Bräutigam 1997: 240), sondern eher punktuell in eine anscheinend sachliche Faktendarstellung einfließen, erweckt der Text allzu oft den Eindruck, an Vorurteile zu appellieren und eine Art Wiedererkennungseffekt seitens des potentiellen Lesers zu suchen. Gewiss könnte man annehmen, dass eine solche Strategie die publizistische Aufwertung der eigenen, im Wissenschaftsbetrieb der 1930er Jahre eher peripheren Thematik angestrebt hat. Doch ist deren bedenkliche Nebenwirkung gewesen, dass sie die Gültigkeit rassistischer Feindbilder durch ihre unkritische Einbindung in einen wissenschaftlichen Diskurs bestätigt und sogar legitimiert hat.

Das Konzept einer “Volksgeschichte”, das die gesamte Darstellung strukturieren sollte, wird zwar stringent durchgeführt (Bräutigam 1997: 240), entfaltet aber an keiner Stelle ein Minimum an Erklärungskraft. Dort wo ein gewisser Innovationsgehalt zu vermuten wäre, beispielsweise bei der intendierten Abkehr von einer gängigen, auf staatliche Institutionen, Herrscher und Dynastien fixierten Geschichtsschreibung, erweist sich der Text als wenig bahnbrechend. Die Wahl von “Volk” als Schlüsselbegriff scheint hier mehr einem allgemeinen disziplinären

Trend als den eigenen gegenstandsbezogenen Vorüberlegungen zu folgen. Während der volksgeschichtliche Ansatz eine systematische Betrachtung kultureller, sprachlicher und demographischer Aspekte als Grundlagen politischer Vergemeinschaftung nahegelegt hätte (Oberkrome 1993; 1999), gliedert Konetzke seine Darstellung weitgehend nach dem Muster einer noch erheblich auf die Nationalstaatsbildung fokussierten Politikgeschichte (Konetzke 1939: 109-138). Einzelne Hinweise etwa auf das Bauerntum oder die Siedlungsformen als dauerhafte Wirkkräfte in der Geschichte, wie sie im *Reconquista*-Kapitel zu finden sind, gehen kaum über das deskriptiv-heroisierende hinaus; der Verdacht einer volkspädagogischen Suche nach Analogien mit der deutschen Geschichte ist auch nicht von der Hand zu weisen.⁹ Besonders auffällig sind dagegen die rassistische Aufladung des Volksbegriffs und überhaupt die Präsenz biologistischer Leitideen an vielen Stellen. Der Text partizipiert "an der Ideologie der organischen Volksgemeinschaft und funktionalisiert die spanische Geschichte in diesem Sinne" (Bräutigam 1997: 240).

III.

Die zweite wichtige Arbeit Konetzkes während des Zweiten Weltkrieges beschäftigte sich nicht mehr ausschließlich mit der Geschichte der Iberischen Halbinsel, sondern auch mit dem von ihm zunehmend favorisierten Thema der Kolonialexpansion Spaniens in der Frühen Neuzeit. Das 1943 erschienene Buch *Das Spanische Weltreich: Grundlagen und Entstehung*, das bezeichnenderweise auf einen Vortrag in der "Deutschen Akademie" in München zurückging, spiegelt auf eine noch deutlichere Weise die Nähe zwischen Konetzkes historischer Argumentationsweise und den propagandistischen Bedürfnissen der Zeit wider und liefert noch einmal ein Beispiel einer nahezu symbiotischen Verbindung politischer und historischer Begrifflichkeit. Ein erster Unterschied zu der Gesamtdarstellung von 1939 ergibt sich schon aus der Tatsache, dass sich diesmal der Forschungsgegenstand *per se* rechtfertigt: Die Legitimität des imperialen Gedankens und der Kolonialpolitik sowie die Gültigkeit eines europäischen Sendungsbewusstseins werden prinzipiell nicht hinterfragt, womit in diesem Fall die ohnehin geringe kritische Distanz des Autors zu seinem Thema ganz verschwindet (Bräutigam 1997: 241). Die Prämissen der Untersuchung werden bereits im – am 12.12.1942 datierten – Vorwort deutlich formuliert, wenn der historiographischen Beschäftigung mit der imperialen Vergangenheit Spaniens eine wichtige Rolle bei der "Selbstbesinnung Europas im Weltkampf der Kontinente" zuerkannt wird (Konetzke 1943: 6). Der Idee einer europäisierenden Funktion Spaniens verpflichtet, geht Konetzke noch weiter, indem er den weltgeschichtlichen Status der spanischen Leistungen emphatisch zum Ausdruck bringt: "[D]as spanische Weltreich ist eine der großartigsten politischen Schöpfungen der europäischen Menschheit gewesen und hat in einem hervorragenden Maße die kulturelle Sendung des Europäertums in der Welt erfüllt"

9 Vgl. etwa Konetzke (1939: 85f.): "Die innere Kolonisation im Fortgang der Reconquista stellt eine der großartigsten Leistungen des spanischen Volkes im Mittelalter dar." Siehe auch Bräutigam (1993: 238f.).

(Konetzke 1943: 8). Bemerkenswerterweise wiederholt sich in diesem Buch die Abwechslung weitgehend sachlicher Textpartien (so der Hauptteil mit der faktenreichen Rekonstruktion der Entdeckungsgeschichte einschließlich ihrer rechtlichen und politischen Voraussetzungen) mit stark ideologisch gefärbten Absätzen im Einleitungsteil, insbesondere bei der Darstellung des mittelalterlichen Hintergrunds der *Conquista*. Hatte er schon 1939 auf die entscheidende Rolle der *Reconquista* bei der Kristallisation eines einheitlich agierenden „spanischen Volkes“ hingewiesen, wird dieser Prozess im Text von 1943 in noch drastischeren und dem Zeitgenossen vertrauteren Worten charakterisiert: „Die Jahrhunderte der Reconquista züchteten den Typ des spanischen Herrenmenschen, der Kampf und Abenteuer suchte und stolz über seine Kriegerehre und seinen Adel wachte“ (Konetzke 1943: 9). Auch bei der Darstellung einer der wichtigsten Trägerschichten der Eroberung, der *hidalgos*, lässt Konetzke jegliche wissenschaftliche Nüchternheit vermissen und gerät in eine pathetische Bejubelung dieses Kriegeradels, gekrönt mit der überraschenden Feststellung, im Heldenmut der *hidalgos* lebe letztlich nichts anderes als „germanische Kriegerethik“ fort (Konetzke 1943: 10).¹⁰ Keineswegs abwegig erscheint die Vermutung, dass eine solche Bemerkung darauf abzielte, einen dem Propagandarausgang des einsetzenden „totalen Kriegs“ gewöhnten Leser anzusprechen. Die Tatsache, dass dieses Buch, anders als die *Geschichte des spanischen und portugiesischen Volkes*, ins Spanische übersetzt wurde, und dass diese Übersetzung erst 1946 erfolgte, d.h., ein Jahr nach Kriegsende und zwei Jahre, nachdem sich Konetzke in Spanien niedergelassen hatte, erlaubt uns, seinen Umgang mit dem eigenen Text zu verfolgen und zu beurteilen, inwieweit er selbst manch eine Formulierung für in der Sache entbehrlich gehalten hat. Die mit Sicherheit vom Verfasser redigierte Übersetzung (Konetzke 1946¹¹) treibt wirklich seltsame Blüten: Aus dem „Typ des spanischen Herrenmenschen“ wird beispielsweise „el tipo del ‘caballero’ español“ (Konetzke 1946: 12), während das Originalvorwort durch einen kürzeren, mit Standardfloskeln („... páginas más brillantes de la historia nacional“ u.ä.) der damaligen franquistischen Historiographie bespickten Text ersetzt worden ist.

Der antisemitische Aspekt, der im Buch von 1939 noch in einen scheinbar sachlichen Diskurs integriert war, wird nun in *Das Spanische Weltreich* expliziter und vermittelt in seinen (inhaltlich selten passenden) Alltagsbezügen eine legitimierende Analogie zu den nationalsozialistischen Maßnahmen gegen die Juden. So scheint es für das eigentliche Thema kaum relevant zu sein, dass im Spanien des Mittelalters „den Juden die Ausübung bestimmter Berufe verboten [wurde]“ oder

10 „[Der „hidalgo“] folgt dem inneren Drange, der Stimme des Gefühls, und vermag in seinem verwegenen Draufgängertum die erstaunlichsten Taten zu vollbringen, oder er scheitert an seiner wahnwitzigen Tollkühnheit“ (Konetzke 1943: 10).

11 Die Übersetzung wurde von Felipe González Vicén geleistet, einem der aktivsten Vermittler deutschsprachiger politischer und philosophischer Fachliteratur in diesen Jahren. Man muss aber doch in Betracht ziehen, dass Richard Konetzke in der Periode 1945-1950 ausschließlich in Spanien und in spanischer Sprache publiziert hat, weswegen ein Einfluss des Autors auf die Umgestaltung des eigenen Textes für sehr viel wahrscheinlicher gehalten werden kann, als es sonst üblich bei deutsch-spanischen Übersetzungen ist.

dass sie “durch Abzeichen an ihrer Kleidung kenntlich gemacht [wurden]” (Konetzke 1943: 66). Ebenfalls entschieden positiv schildert Konetzke die Befreiung des Landes von “fremden” Bevölkerungsteilen als einen nicht nur die nationale Einigung, sondern auch die überseeische Expansion begünstigenden Schritt (Konetzke 1943: 68).

Nach dem im Großen und Ganzen ideologiefreien Hauptteil kehrt Konetzke im Schlusskapitel des Buches zum Propagandistischen zurück. In diesem Fall bedient er sich rhetorischer Formeln eines “geopolitischen” Diskurses, an den er auch in kleineren Publikationen (z.B. im *Jahrbuch der Weltpolitik*¹²) während des Weltkriegs Anschluss gesucht hat. So konstatiert er, dass Spanien um 1500 zwar versäumt hatte, “zur rechten Zeit den ihm natürlichen Expansionsraum in Afrika in Besitz zu nehmen”, dafür aber Aussichten auf eine Herrschaft im Mittelmeerraum bewahren konnte, die es “zur europäischen Vormacht und Führung im Kampf gegen die Gefahren, die aus dem Osten der abendländischen Kultur drohten”, erhoben hätte (Konetzke 1943: 223f.). Diese Erinnerung an eine aus dem Osten drohende Gefahr wirkte sowohl in Deutschland als auch in Spanien, in einem im “Kreuzzug gegen den Kommunismus” entstandenen franquistischen Geschichtsbild, durchaus aktuell. Sie legitimierte darüber hinaus militärische Anstrengungen, die im Jahre 1943 und gerade “im Osten” umso größer werden mussten.

Versucht man Bilanz zu ziehen, bleibt festzustellen, wie stark Konetzkes historiographische Arbeit vom nationalsozialistischen Geist beeinflusst worden ist. Weit über den in der deutschen Historikerkunft verbreiteten Nationalkonservatismus hinaus geben Konetzkes Bücher rassistische, sogar tendenziell antisemitische Motive wieder, die nur im Kontext einer bewussten Annäherung zum offiziellen Diskurs des Nationalsozialismus verstanden werden können. Gewiss kann nicht jeder, der über Auslandsdeutsche geschrieben und “Volk” als Kategorie benutzt hat, automatisch als “Nazi-Historiker” abgestempelt werden. Und gewiss gehörte Konetzke – auch aufgrund seiner eigenen Fachrichtung – nicht zu jenen radikalisierten Ethnohistorikern, deren indirekte Beteiligung am Vernichtungsprogramm der Nationalsozialisten (vor allem im ostmitteleuropäischen Raum) nach und nach im Detail rekonstruiert worden ist. Dennoch pflegte er in seinen Texten gerade jene substantialistisch-völkischen Kontinuitätsannahmen, jene sprachliche Affinität zu radikalautoritären Positionen und vor allem jene kritiklose Akzeptanz “rassischer” Erklärungsmuster, die die nationalsozialistische Historiographie kennzeichneten.

12 Und zwar mit kleineren Beiträgen zu Spanien, die praktisch seine letzten deutschsprachigen Publikationen bis 1950 sein sollten (vgl. Konetzke 1983: XIVf.). Das *Jahrbuch der Weltpolitik* erschien 1942-1944 als Organ des Deutschen Auslandswissenschaftlichen Instituts (DAWI), das ähnlich wie die Auslandswissenschaftliche Fakultät der Berliner Universität (AWF) eine weitgehend an der NS-Ideologie ausgerichtete Form der Wissenschaftsorganisation verkörperte, bei der die so genannte “Gegnerforschung” im Sinne der “kulturpolitischen Bekämpfung des auswärtigen Gegners” auf der Basis einer “geisteswissenschaftliche[n] Erforschung aller einschlägigen Kulturideologien” (nach dem von SS-Einsatzgruppenleiter Franz Alfred Six verfassten Antrag auf Errichtung eines entsprechenden Instituts, zitiert von Hachmeister 1998: 118) im Vordergrund stand. Wenngleich die Verbindung zwischen Konetzke und Six bisher nicht restlos rekonstruiert werden konnte, gibt es Indizien dafür, dass der Historiker bis 1944 zumindest Aussichten auf einen akademischen Posten im Umfeld der AWF gehabt haben soll.

Zu erörtern wäre noch die Frage, warum die offene Thematisierung eines solchen Verhaltens in der Bundesrepublik so lange auf sich warten lassen hat.

Literaturverzeichnis

- Baumgarten, Hermann (1865/71): *Geschichte Spaniens vom Ausbruch der französischen Revolution bis auf unsere Tage*. Leipzig.
- Blänkner, Reinhard (2003): "Nach der Volksgeschichte. Otto Brunners Konzept einer 'europäischen Sozialgeschichte'". In: Hettling, Manfred, S. 326-366.
- Bräutigam, Thomas (1997): *Hispanistik im Dritten Reich. Eine wissenschaftsgeschichtliche Studie*. Frankfurt/Main: Vervuert.
- Diercks, Gustav (1895/96): *Geschichte Spaniens*. Berlin.
- Hachmeister, Lutz (1998): *Der Gegnerforscher. Die Karriere des SS-Führers Franz Alfred Six*. München: Beck.
- Hettling, Manfred (Hrsg.) (2003): *Volksgeschichten im Europa der Zwischenkriegszeit*. Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht.
- Konetzke, Richard (1929): *Die Politik des Grafen Aranda. Ein Beitrag zur Geschichte des spanisch-englischen Weltgegensatzes im 18. Jahrhundert* (Historische Studien, Heft 182). Berlin.
- (1939): *Geschichte des spanischen und portugiesischen Volkes*. Leipzig: Verlag Bibliographisches Institut.
- (1943): *Das Spanische Weltreich: Grundlagen und Entstehung*. München: Callwey.
- (1946): *El Imperio español. Orígenes y fundamentos*. Madrid: Nueva Época.
- (1965): *Süd- und Mittelamerika I. Die Indianerkulturen Altamerikas und die spanisch-portugiesische Kolonialherrschaft*. Frankfurt/Main: Fischer.
- (1983): *Lateinamerika. Entdeckung, Eroberung, Kolonisation. Gesammelte Aufsätze*. Hrsg.: Kahle, Günther. Köln: Böhlau.
- Litschauer, Franz (1939): *Spanische Kulturgeschichte*. Bd. 2: *Kolumbus bis Franco*. Wien: Bernina.
- Quelle, Otto (1942): *Geschichte von Ibero-Amerika*. Leipzig: Verlag Bibliographisches Institut.
- Oberkrome, Willi (1993): *Volksgeschichte. Methodische Innovation und völkische Ideologisierung in der deutschen Geschichtswissenschaft 1918-1945*. Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht.
- (1999): "Historiker im 'Dritten Reich'. Zum Stellenwert volkshistorischer Ansätze zwischen klassischer Politik und neuerer Sozialgeschichte". In: *Geschichte in Wissenschaft und Unterricht* 50, S. 74-98.
- Raphael, Lutz (2003): *Geschichtswissenschaft im Zeitalter der Extreme. Theorien, Methoden, Tendenzen von 1900 bis zur Gegenwart*. München: C. H. Beck.
- Schieder, Theodor/Seidlmeyer, Michael (1940): *Geschichte des italienischen Volkes und Staates*. Leipzig: Bibliographisches Institut.
- Schöttler, Peter (Hrsg.) (1997/1999²): *Geschichtsschreibung als Legitimationswissenschaft 1918-1945*. Frankfurt/Main: Suhrkamp.
- Schulze, Winfried/Oexle, Otto Gerhard (Hrsg.) (1999): *Deutsche Historiker im Nationalsozialismus*. Frankfurt/Main: Fischer.
- Zeuske, Michael (2002): "Sozialgeschichte, Historismus und der Zykluscharakter von Revolutionen in der spanischen und lateinamerikanischen Geschichte im Werk von Manfred Kossok". In: Middell, Matthias (Hrsg.): *Vom Brasilienvertrag zur Globalgeschichte. In Erinnerung an Manfred Kossok anlässlich seines 70. Geburtstages*. Leipzig: Leipziger Universitätsverlag.

Felix Brahm *

Das Deutsch-Dominikanische Tropenforschungsinstitut 1937-1940. Basis für eine deutsche Kolonie in der Dominikanischen Republik oder “Experimentierfeld” für koloniale Aufgaben in Afrika? **

1. Einleitung

Der Workshop “Der Nationalsozialismus und Lateinamerika. Institutionen, Repräsentationen, Wissenskonstrukte” hat sich mit einer Reihe von Beiträgen auch dem Verhältnis von deutschen Wissenschaftlern und wissenschaftlichen Institutionen zu Lateinamerika während der NS-Zeit gewidmet. Anhand von Beispielen aus verschiedenen akademischen Disziplinen (Geschichtswissenschaft, Lateinamerikanistik, Medizin, Tropenmedizin) wurde nach politischen und “kulturpolitischen” Motiven der Handelnden, nach personellen und institutionellen Netzwerken sowie nach beiderseitigen Wissenskonstrukten gefragt.

Der vorliegende Beitrag möchte diese Fragenkomplexe an einem in mancher Hinsicht besonders prägnanten Beispiel aufgreifen und vertiefen, und zwar dem Deutsch-Dominikanischen Tropenforschungsinstitut (im Folgenden: DDTFI), das zwischen 1937 und 1940 in “Ciudad Trujillo” (Santo Domingo) bestand.

Eine These, die wiederholt im Rahmen des Workshops formuliert worden ist, ging davon aus, dass Lateinamerika für die NS-Wissenschaft unter anderem die Funktion eines wissenschaftlichen “Experimentierfeldes” einnahm, im Zuge einer in naher Zukunft erhofften Wiedererlangung der deutschen Kolonien. Diese These möchte ich an dem genannten Beispiel einer kritischen Prüfung unterziehen. Dabei gilt es folgende Fragen im Blick zu haben: Waren beispielsweise die am DDTFI ausgeführten Forschungsarbeiten im gedanklichen Zusammenhang tatsächlich stärker auf Afrika bzw. Südostasien als auf die karibische Region selbst gerichtet? Oder handelt es sich bei dem Verweis auf “zukünftige koloniale Aufgaben” vielmehr um eine geschickte Strategie, um Forschungsmittel für eine regional interessierte Wissenschaft zu akquirieren? Lassen sich Unterschiede zwischen den einzelnen dort tätigen Wissenschaftlern und den von ihnen “vertretenen” Disziplinen in dieser Hinsicht feststellen?

Ein weiterer Aspekt, der erst während der Recherchearbeit zu diesem Beitrag bekannt wurde, und den es hier zu verfolgen gilt, besteht darin, dass es offenbar dem Initiator und Direktor des DDTFI in erster Linie darum ging, wissenschaftliche Erkundigungen im Hinblick auf die Errichtung einer deutschen Kolonie in der Dominikanischen Republik vorzunehmen. Seine weit reichenden Pläne, die ein weiterer Beweis dafür sind, wie stark das “koloniale Denken” in dieser Zeit in akademischen Kreisen verbreitet war, sollen erstmals der Öffentlichkeit präsentiert werden. Anhand der tatsächlich realisierten Forschungsarbeiten am DDTFI ist zu diskutieren, ob sich diese mit den ursprünglichen Plänen des Direktors decken.

* (MA), Wissenschaftlicher Mitarbeiter am Historischen Seminar der Universität Hamburg.

** Ich möchte an dieser Stelle insbesondere meinem akademischen Lehrer Herrn Prof. Dr. Horst Pietschmann danken, der mir im Jahr 2002 die Anregung gab, das Deutsch-Dominikanische Tropenforschungsinstitut einmal näher zu untersuchen. Ebenso danke ich Herrn Eckart Krause, dem Leiter der Hamburger Bibliothek für Universitätsgeschichte, dem ich zahlreiche Hinweise zur Person Adolf Meyer-Abichs verdanke.

In allgemeiner Hinsicht verfolgt der vorliegende Artikel das Ziel, Geschichte und Vorgeschichte des Deutsch-Dominikanischen Tropenforschungsinstituts zu rekonstruieren, da dies bisher in der Fachliteratur unterblieben ist,¹ obwohl die Quellenlage hierfür als durchaus günstig bezeichnet werden kann.²

2. Gründung und Organisation des Deutsch-Dominikanischen Tropenforschungsinstituts

Am 24. September 1937 fand in "Ciudad Trujillo" die offizielle Einweihung des Deutsch-Dominikanischen Tropenforschungsinstituts in der Avenida Independencia 124 statt. Das neue Institut bestand aus einem Gebäude mit großem Garten, der direkt an das Karibische Meer grenzte. Anwesend waren unter anderem der Vizepräsident des Landes, verschiedene Minister und Staatssekretäre, der zuständige deutsche Gesandte, Hans H. Völckers, ein Vertreter des Landesgruppenleiters der NSDAP sowie der Initiator des Projekts, der Hamburger Bibliotheksrat Adolf Meyer(-Abich).³

Um was für eine Einrichtung handelte es sich hier und wie war es zu ihrer Gründung gekommen?

Adolf Meyer-Abich war es im November 1935 im Rahmen einer Vortragsreise durch Nord- und Südamerika gelungen, mit dem dominikanischen Präsidenten, Diktator Rafael Leónida Trujillo y Molina, persönlich in Kontakt zu treten. Dies war ihm dadurch möglich, dass er eine "goldene Medaille" des Hamburger Ibero-amerikanischen Instituts mit sich führte, die er im Auftrag des Leiters Bernhard Schädel dem Präsidenten überreichen sollte (Meyer-Abich 1969: 58). Meyer-Abich berichtet hierüber in einer autobiographischen Rückschau:

Die Dominikanische Republik machte daraus [aus der Überreichung der goldenen Medaille, F. B.] eine Staatsaktion mit dem entsprechenden diplomatischen Protokoll, eine zweimalige gegenseitige Ordensverleihung. Auf diese Weise hatte ich gute Gelegenheit, wiederholt mit dem Präsidenten zu sprechen (Meyer-Abich 1969: 58).

1 Vgl. als einzigen Beitrag der Fachliteratur, in Bezug auf die dort tätigen Tropenmediziner Wulf (1994: 106-109).

2 Insbesondere im umfangreichen persönlichen Nachlass von Adolf Meyer-Abich, dem Initiator des DDTFI, fanden sich aufschlussreiche Quellen. Der Nachlass wird in der Staats- und Universitätsbibliothek Hamburg Carl von Ossietzky (im Folgenden: SUB Hamburg) unter dem Kürzel *NAMA (Nachlass Adolf Meyer-Abich)* geführt. Weiteres Quellenmaterial bietet der mikroverfilmte Bestand *R 73 Notgemeinschaft der Deutschen Wissenschaft/Deutsche Forschungsgemeinschaft. Zweiter Teil Einzelfall- bzw. Förderakten*, der sich im Bundesarchiv Koblenz befindet. Ich möchte an dieser Stelle nicht versäumen, Frau Neupert vom Bundesarchiv Koblenz für die freundliche Unterstützung herzlich zu danken.

3 SUB Hamburg, NAMA, A Kasten 1, Mappe Deutsch-Dominikanisches Tropenforschungsinstitut. Berichte 1937: 08.11.1937 (Ciudad Trujillo): Adolf Meyer-Abich: Dritter Bericht für die Monate September und Oktober, einschl. die erste Woche des Monats November, S. 1. Adolf Meyer nahm 1938 den Namenszusatz *-Abich*, nach dem mütterlichen Geburtsnamen, an. Der Einheitlichkeit willen wird er in diesem Beitrag durchgängig als Adolf Meyer-Abich bezeichnet. Der Präsident des Landes, Rafael Leónida Trujillo y Molina, hatte sich ursprünglich angesagt, sich dann jedoch entschuldigen lassen. Vgl. ebenda: 30.08.1937 (Ciudad Trujillo): Zweiter Bericht vom 30. August 1937, S. 5.



Abb. 1: Vorderansicht des Deutsch-Dominikanischen Tropenforschungsinstituts, 1937. Hans Böker (links) und Adolf Meyer-Abich.

Quelle: Staats- und Universitätsbibliothek Hamburg, Nachlass Adolf Meyer-Abich.

Meyer-Abich nutzte diese Gelegenheit nicht nur, um in kulturpolitischer Absicht die Medaille des Iberoamerikanischen Instituts zu überreichen, sondern auch, um Trujillo ein Projekt vorzustellen, dessen "geistiger Vater" er offenbar selbst war: Die Einrichtung einer Forschungsstation für deutsche Wissenschaftler in der Dominikanischen Republik. Von einem gemeinsam unterhaltenen Institut aus sollten nach seiner Vorstellung deutsche Wissenschaftler aus verschiedenen akademischen Disziplinen das Land erforschen und auf diese Weise auch der Dominikanischen Republik von Nutzen sein. Gemäß den Erinnerungen Meyer-Abichs bat Trujillo nach der ersten Vorstellung der Idee um die Ausarbeitung eines Memorandums, das Meyer-Abich kurzerhand mit Unterstützung seines Bekannten Viriato A. Fiallo, einem Mitarbeiter der Ibero-Amerikanischen Ärzte-Akademie in Berlin, ausarbeitete und dem Diktator wenig später vorlegte (Meyer-Abich 1969: 59). Trujillo willigte ein, und es wurde bereits ein Vertrag verhandelt und im Vordruck aufgesetzt, der schließlich folgende Abmachungen enthielt: Die Dominikanische Republik wolle ein Gebäude mit Mobiliar zur Verfügung stellen, dazu ein Institutsauto sowie eine jährliche Summe zur Unterhaltung des Gebäudes und der Bediensteten. Zudem erteilt sie die Genehmigung für Forschungen deutscher Wissenschaftler im ganzen Land sowie zum Aufbau von kleineren Außenstellen. Die deutsche Seite

sollte im Gegenzug die wissenschaftliche Ausrüstung bereitstellen und die Wissenschaftler entsenden.⁴

Allerdings dauerte es dann noch bis Ende des Jahres 1936, bis Trujillo zur Bereitstellung der von Meyer-Abich errechneten Summe von 3.000 US-\$ pro Jahr zur Unterhaltung des zu schaffenden Instituts ein entsprechendes Gesetz in den Kongress einbrachte, der den Betrag für das Haushaltsjahr 1937 genehmigte.⁵ Im März des Jahres 1937 erhielt Meyer-Abich die Meldung aus der Dominikanischen Republik, dass die Arbeit aufgenommen werden könne. Gleichzeitig machte das dominikanische Unterrichtsministerium, dem die Zuständigkeit für das Projekt übertragen worden war, deutlich, dass man sich durch die Erforschung der Flora, Fauna und Geologie Hoffnungen auf wirtschaftliche Verwertbarkeit der Ergebnisse machte:

El Gobierno no tiene interés en desviar la elección que usted ha hecho para que las investigaciones se inicien en relación con la flora, la fauna y la geología del suelo dominicano. Muy al contrario, las investigaciones en materia de tanto interés para nuestro País permiten augurar espléndidos resultados de carácter económico.⁶

Die Bereitstellung der 3.000 US-\$ von dominikanischer Seite zur Unterhaltung des Gebäudes und des Personals, das die deutschen Forscher auch verpflegen sollte, war, wie sich in der Korrespondenz Meyer-Abichs mit der Deutschen Forschungsgemeinschaft zeigt, ein sehr wichtiger Punkt. Denn auf diese Weise konnte das Institut devisenfrei betrieben werden, was aufgrund des permanenten Devisenmangels in NS-Deutschland eine wichtige Rolle spielte. So wäre es vielleicht aus politischer Sicht durchaus noch möglich gewesen, ein entsprechendes "Tropenforschungsinstitut" auch in einem ausländischen Kolonialgebiet in Afrika zu errichten, doch kaum ohne hohen Deviseneinsatz. Sofort nach der positiven Meldung aus der Dominikanischen Republik berichtete Meyer-Abich der Deutschen Forschungsgemeinschaft ausführlich von dem Projekt und unterstrich an mehreren Stellen die günstige Ausgangssituation in Bezug auf die Devisen:

Umsomehr als wir im Gegensatz zu anderen grossen Kulturländern infolge Fehlens von Kolonien und Mangels Devisen für diese Zwecke [deutsche Naturforschung in tropischen Gebieten auszuführen, F.B.] in kommenden Jahren sonst kaum Gelegenheit haben werden [...]

[...] sodass das ganze Unternehmen von uns aus gesehen den Charakter einer permanenten Expedition nach Westindien besitzt, die uns jedoch keinen Pfennig Devisen kostet.⁷

4 Meyer-Abich (1969: 60); Meyer-Abich (1939: 7); SUB Hamburg, NAMA, A Kasten 1, Mappe Deutsch-Dominikanisches Tropenforschungsinstitut. Berichte 1937: 30.07.1937 (Ciudad Trujillo): Adolf Meyer: Erster Bericht.

5 Bundesarchiv Koblenz, Bestand Deutsche Forschungsgemeinschaft (im Folgenden: DFG), R 73/10368: 28.12.1936 (Ciudad Trujillo): Victor Garrida, Secretario de Estado de Educación Pública y Bellas Artes an Adolf Meyer, Abschrift.

6 Bundesarchiv Koblenz, Bestand DFG, R 73/10368: 17.03.1937 (Ciudad Trujillo): Victor Garrido, Secretario de Estado de Educación Pública y Bellas Artes, an Adolfo Meyer, Abschrift.

7 Bundesarchiv Koblenz, Bestand DFG, R 73/10699, 12.03.1937 (Hamburg): Adolf Meyer an den Präsidenten der Deutschen Forschungsgemeinschaft, Mentzel.

Auf deutscher Seite kam es in der Folgezeit zwar zu einem Kompetenzgezerre um die Zuständigkeit zwischen Auswärtigem Amt und Reichs- und Preußischem Ministerium für Wissenschaft, Erziehung und Volksbildung (Meyer-Abich 1969: 59f.), nachdem Meyer-Abich den unterschriftsreifen Vertrag zunächst dem Auswärtigen Amt vorgelegt hatte. Und auch von dominikanischer Seite wurde der Institutsvertrag noch nicht unterzeichnet (was auch bis zur Auflösung des Instituts nicht mehr erfolgen sollte),⁸ doch das hinderte nicht daran, dass im Mai 1937 die ersten vier Wissenschaftler nach Santo Domingo aufbrechen konnten. In Deutschland ratifizierte schließlich 1938 der Rektor der Hansischen Universität in Hamburg, der als unterschriftsberechtigt und verantwortlich bestimmt wurde,⁹ den Vertrag. Die Verwaltung des zu schaffenden DDTFI wurde dem Iberoamerikanischen Institut in Hamburg übertragen (Meyer-Abich 1939: 10f.). Meyer-Abich wies an anderer Stelle stolz darauf hin, dass er sich bei der Aushandlung des Vertrages nicht nach dem Vorbild von „jenen Instituten für internationale kulturelle Zusammenarbeit..., welche der Genfer Völkerbund geschaffen hat und die sich inzwischen genauso wie ihr Auftraggeber als Fehlgeburten...“ erwiesen hätten, habe leiten lassen, sondern vielmehr nach „dem vom Führer gewiesenen Prinzip der zweiseitigen Verträge und Achsen“ (Meyer-Abich 1939: 3).

Nach außen präsentierte sich das DDTFI, das gleichzeitig den spanischen Namen „Instituto Científico Dominicano-Alemán“ erhielt, als ein gleichberechtigtes Gemeinschaftsprojekt von dominikanischen und deutschen Wissenschaftlern. Dies war jedoch von Beginn an nicht beabsichtigt. Meyer-Abich informierte in seinem ersten Bericht über die Gründung vielmehr, dass er streng darauf geachtet habe, dass in der Junta des Instituts „eine völlige deutsche Mehrheit das Heft in der Hand hat“.¹⁰ Tatsächlich hat offenbar bis zur Auflösung des DDTFI zum Ende des Jahres 1939 kein dominikanischer Wissenschaftler dort gearbeitet. So gab es zwar offiziell einen deutschen *und* einen dominikanischen Direktor, aber letzterer war nach vorläufigem Vertrag dem deutschen Direktor unterstellt und sollte im Sinne Meyer-Abichs „im wesentlichen nur eine repräsentative Figur“ sein.¹¹ Eingesetzt wurde von dominikanischer Seite der Kinderarzt Dr. Gilberto Gómez Rodríguez.¹² Als deutschen Direktor empfahl sich Meyer-Abich mit Erfolg selbst. Allerdings wies er darauf hin, dass dies organisatorisch nur funktionieren könne, wenn er von seinem Posten als Bibliotheksrat an der Staats- und Universitätsbibliothek Hamburg auf eine andere Stelle mit mindestens gleichem Verdienst versetzt würde, etwa in die

8 Archiv des Bernhard-Nocht-Instituts für Tropenmedizin Hamburg (im Folgenden: Archiv BNI), Akte 2-3 W, Albert Westphal, 10.01.1940 (Ciudad Trujillo): Bericht über die Auflösung des Deutsch-Dominikanischen Tropenforschungsinstituts in Ciudad Trujillo, Dominikanische Republik, S. 2.

9 Bundesarchiv Koblenz, Bestand DFG 73/10699: 24.10.1938: Rektor der Hansischen Universität, Eisfeld, an den Präsidenten der Deutschen Forschungsgemeinschaft.

10 SUB Hamburg, NAMA, A Kasten 1, Mappe Deutsch-Dominikanisches Tropenforschungsinstitut. Berichte 1937: 30.08.1937 (Ciudad Trujillo): Zweiter Bericht vom 30. August 1937, S. 5

11 Ebenda, S. 2.

12 SUB Hamburg, NAMA, D Kasten 32, 02.12.1937 (Ciudad Trujillo): Adolf Meyer: Das Deutsch-Dominikanische Tropenforschungsinstitut in Ciudad Trujillo (Typoskript).

Stellung eines außerordentlichen Professors im Rahmen des Iberoamerikanischen Instituts der Hansischen Universität.¹³ Für Meyer-Abich, dessen Stelle daraufhin tatsächlich, allerdings in die eines Akademischen Rates im Iberoamerikanischen Institut in Hamburg, umgewandelt wurde, lag hierin die Chance, dem für ihn inzwischen ungeliebten Bibliotheksdienst zu entfliehen. Dies verrät ein genauerer Blick in seine Biografie.

3. Der Initiator: Adolf Meyer-Abich¹⁴

Adolf Meyer-Abich (1893-1971) ist insbesondere als Mitbegründer der philosophischen Schule des "Holismus" bekannt geworden, die er, aus der angelsächsischen Philosophie inspiriert, in Deutschland einführte. Es handelt sich beim Holismus um eine Ganzheitsphilosophie, die versucht, Natur- und Geisteswissenschaften miteinander zu verbinden. In seinen philosophischen Schriften bemühte sich Meyer-Abich insbesondere, die zeitgenössische Biologie von einem aus dem 19. Jahrhundert überkommenen mechanistischen Ansatz zu befreien und für eine Metaphysik zu öffnen. Dabei bewegte er sich innerhalb einer biologistischen Welt-sicht.¹⁵

Meyer-Abich stammte aus dem ostfriesischen Emden. Er studierte ab 1913 Naturwissenschaften und Philosophie in Göttingen und Jena. Nach der Promotion im Jahr 1916¹⁶ begann er ein Bibliotheksvolontariat an der Universitätsbibliothek Göttingen. Den Ersten Weltkrieg erlebte er aktiv im "Landsturm" des letzten Kriegsjahres. Im Anschluss setzte er das Volontariat fort und wurde 1921 Bibliothekar an der Staats- und Universitätsbibliothek in Hamburg. Er betreute hier die Naturwissenschaften und kam immer mehr mit Fragen der Theorie und Geschichte der Naturwissenschaften in Berührung. 1926 habilitierte er sich mit einer Arbeit zur theoretischen Biologie, die stark vom Neukantianismus geprägt war, und erhielt als erster Deutscher eine *venia legendi* für "Philosophie und Geschichte der Naturwissenschaften". Ohne sich jedoch in der hiesigen akademischen Landschaft auf diesem Gebiet entfalten zu können, nahm er 1929 eine Professur für Philosophie in Santiago de Chile an. In dieser Zeit begann sein enges Verhältnis zum "iberoamerikanischen Geistesleben". Er versuchte während seiner Tätigkeit in Lateinamerika, insbesondere an das Erbe Alexander von Humboldts anzuknüpfen.

13 SUB Hamburg, NAMA, A Kasten 1, Mappe Deutsch-Dominikanisches Tropenforschungsinstitut. Berichte 1937: 30.08.1937 (Ciudad Trujillo): Zweiter Bericht vom 30. August 1937, S. 2 f.

14 Bis 1938 Adolf Meyer, vgl. Fn. 3. Vgl. zu Meyer-Abich: Meyer-Abich (1969); Thomas Dau (1994); Anne Harrington (2002); Felix Brahm (im Druck): "Adolf Meyer-Abich". In: Franklin Kopitzsch/Dirk Brietzke (Hrsg.): *Hamburgische Biografie Band 3*, Hamburg: Christians. Darüber hinaus beruht die folgende Kurzbiographie bis 1935 auf folgenden Aktenstücken: Staatsarchiv Hamburg (im Folgenden: StAHH) 313-3 Schulwesen – Personalakten A 902 Adolf Friedrich Ernst Gustav Meyer, später Meyer-Abich; StAHH 361-6 Hochschulwesen. Dozenten- und Personalakten IV 1364, 2 Bde; ebenda IV 1392; Hamburger Bibliothek für Universitätsgeschichte, passim; SUB Hamburg, NAMA, passim.

15 Vgl. Harrington (2002: 11-137).

16 Seine Promotionsarbeit legte er unter folgendem Titel vor: *Logik der Morphologie, im Rahmen einer Logik der gesamten Biologie*, veröffentlicht in Berlin 1926.

Nach seiner Rückkehr nach Hamburg im Jahr 1932 fand sich Meyer-Abich in die Bibliotheksarbeit nicht wieder hinein. Er hielt Vorlesungen in Philosophie und theoretischer Biologie und stand in engem Kontakt zu dem Umwelttheoretiker Jakob von Uexküll.

Die Machtübernahme durch die Nationalsozialisten 1933 begrüßte Meyer-Abich zunächst euphorisch, da ein totalitäres Staatssystem nach dem Führerprinzip einem biologistischen Denkstil entgegen zu kommen schien (Harrington 2002: 319f.). Ein gezieltes Gesuch auf Mitgliedschaft an die NSDAP wurde jedoch, vermutlich wegen seiner langjährigen Zugehörigkeit zur DDP sowie einer Loge in Chile, abgelehnt. 1935 wurde Meyer-Abich für eine mehrmonatige Vortragsreise nach Nord- und Südamerika beurlaubt, was allerdings aufgrund der anfallenden Fehlzeiten sein Verhältnis zum Direktor der Staats- und Universitätsbibliothek Hamburg weiterhin belastete. Für seine Vorträge in den Vereinigten Staaten ist zumindest für einen Vortrag in Baltimore belegt, dass er ausgehend von biologischen Prinzipien für das deutsche Führerprinzip eintrat (Harrington 2002: 325).

4. Die Ideen und Konzeptionen Adolf Meyer-Abichs für ein deutsches Engagement in der Dominikanischen Republik

4.1 Eine deutsche Siedlungskolonie in der Dominikanischen Republik

Die Idee eines "Tropenforschungsinstituts" in der Dominikanischen Republik scheint Meyer-Abich erst bei seinem dortigen Besuch 1935 entwickelt zu haben, zumindest findet sich in seinem Nachlass hierauf kein früherer Hinweis.

Noch vor der eigentlichen Einrichtung des Tropenforschungsinstituts, aber bereits nach beiderseitigem Einvernehmen am Jahresende 1935, schrieb Meyer-Abich darüber hinaus ein Memorandum mit dem Titel "Dominikanische Möglichkeiten". Diese Denkschrift, die, wie aus der Quellenkritik eindeutig zu schließen ist, auf 1936 oder die ersten Monate des Jahres 1937 datiert¹⁷ und keinen Adressaten hat, offenbart, dass Meyer-Abich, wohl beflügelt durch den Erfolg der mündlichen Vertragseinwilligung Trujillos am Jahresende 1935, nun weiterreichende Gedanken für ein deutsches Engagement in der Dominikanischen Republik ausarbeitete. Hier heißt es zu Beginn:

Dass Deutschland überseeische Rohstoffe braucht, steht ausser Zweifel. Mit dieser Notwendigkeit hängt das Bedürfnis nach Kolonien aufs engste zusammen. Wir brauchen möglichst in tropischen Gebieten Ländereien, die entweder uns selbst als Kolonien gehören, oder in denen wir nötigenfalls selbst möglichst in der Lage sind, unsere Interessen zu schützen. [...] Die Rückgabe der deutschen Kolonien von England ist mit Ausnahme Kameruns nicht zu erwarten. [...] Wir müssen nach weiteren Möglichkeiten Ausschau halten. Unter diesen gibt es nur zwei Länder, die noch selbstständig und

17 SUB Hamburg, NAMA, A Kasten 1 Mappe Anlage Logenzugehörigkeit o.D. Ts. "Dominikanische Möglichkeiten" o.D.: [1936/37]: Adolf Meyer-Abich: Dominikanische Möglichkeiten (Typskript). So schreibt Meyer-Abich in diesem Typoskript an einer Stelle, er habe die Dominikanische Republik "im letzten Winter auf einer Studienreise kennen gelernt". Hiermit kann nur sein erster Aufenthalt dort, im November und Dezember 1935 gemeint gewesen sein.

nicht bereits fest in irgendein Imperium eingespannt sind. Das ist einmal die Republik Liberia, und zum anderen die Dominikanische Republik...¹⁸

In diesem Memorandum ging es Meyer-Abich darum, Möglichkeiten zur Inbesitznahme einer Kolonie oder zumindest zur Etablierung wirtschaftlicher Dominanz über ein tropisches Gebiet für Deutschland aufzuzeigen. Im weiteren Verlauf legt er dar, warum er die Dominikanische Republik hierfür als besonders geeignet ansieht: Als positive Ausgangslage seien "deutsch-freundliche Kreise" vorhanden, und die USA seien aufgrund ihrer Wirtschaftskrise auf dem Rückzug befindlich. Insbesondere sei der Präsident Trujillo Deutschland zugeneigt, denn es fände aus Haiti in die Dominikanische Republik

... ein Bevölkerungsdruck in dem Sinne statt, dass mehr Neger nach S. Domingo einwandern. Hier liegt einer der rassenpolitischen Gründe, aus dem heraus der gegenwärtige Präsident der D.R. europäische und speziell deutsche Betätigung in seinem Lande besonders begrüßt. Vom heutigen Deutschland weiss er, dass eine Mischung mit Negern prinzipiell ausgeschlossen ist.¹⁹

Das Land habe zudem natürliche Voraussetzungen, die es als deutsche Kolonie besonders interessant machten. So biete die Dominikanische Republik die Möglichkeit, eine Vielzahl tropischer Produkte zu liefern, und auch an Bodenschätzen habe das Land vermutlich viel zu bieten, was aber noch nicht bekannt sei. An diesem Punkt wird deutlich, warum Meyer-Abich im Folgenden das Modell einer "Siedlungs- und *Forschungsgesellschaft*" entwirft, denn die Erforschung des Landes müsse mit der wirtschaftlichen Erschließung, auf die er an anderer Stelle im Text weiter eingeht, und der Besiedlung mit deutschen "Pflanzern" einhergehen:

Wenn die geplante deutsche Gesellschaft als Dominikanische Siedlungs- und Forschungs-Gesellschaft bezeichnet wurde, dann aus dem Grunde, dass es mit zu ihren Aufgaben gehören soll, das ganze Land zu erforschen, um auf diese Weise sichere Grundlagen für weitergehende deutsche Betätigung zu erhalten.²⁰

Als Anhang zu diesem Memorandum finden sich im Nachlass weitere handschriftliche Notizen, die deutlich machen, wie weit Meyer-Abich seine Vision einer deutschen Siedlerkolonie in der Dominikanischen Republik bereits ausarbeitete, und dabei auch nicht vor dem Einsatz von Arbeitsdienst, Bauernführung, Arbeitsfront und SS zurückschreckte:

- Siedeln von 1.000 deutschen Familien zunächst
- D.R. [Dominikanische Republik, F.B.] auch militärisch äußerst günstig gelegen
- Arbeitsdienst und SS. Wegebau; Holländische Methode
- Privates deutsches Unternehmen mit öffentlich-rechtlichen Kooperationen (Arbeitsdienst, Bauernführung, Arbeitsfront, S.S.)
- ein Siedlungs- und Forschungsvertrag mit der Dominikanischen Regierung sollte verhandelt werden

18 Ebenda.

19 Ebenda.

20 Ebenda, Unterstreichung wie im Original.

- Organisation der Unternehmung: Zwei Abteilungen: I. Siedlungs- und Industrie-Abtlg., II. Forschungsabteilung.²¹

Dass es zu diesem, vom Meyer-Abich projektierten Versuch einer kolonialen Siedlung in der Dominikanischen Republik nicht gekommen ist, ist freilich bekannt. Doch es deutet einiges daraufhin, dass zumindest der Leiter der DDTFI diese Einrichtung als eine wissenschaftliche Vorhut für eine eventuelle zukünftige Kolonisierung ansah. In einem Bericht vom 19. Mai 1937, in dem er dem Auswärtigen Amt in Berlin mitteilte, dass er nun gemeinsam mit den Wissenschaftlern Hans Böker (Jena), Franz Termer (Hamburg) und Richard Harder (Göttingen) zum Aufbau des DDTFI in die Dominikanische Republik übersetzen würde, hieß es indes etwas zurückhaltender und nebulöser, allerdings mit Hinweis auf eine kürzlich stattgefundene persönliche Unterredung:

Wir werden unsere Aufgabe genau so in Angriff nehmen, als ob es sich darum handeln würde, eine neue deutsche Kolonie wissenschaftlich zu erforschen.²²

4.2 *“Experimentierfeld” für zukünftige koloniale Aufgaben in ehemaligen deutschen Kolonien*

Ein weiteres Argument, das Meyer-Abich zur Begründung der Notwendigkeit wissenschaftlicher Forschung in der Dominikanischen Republik anführte, ist die Erwartung einer Wiedergewinnung ehemaliger deutscher Kolonien und damit einer zukünftigen Nachfrage von geschulten “Kolonialwissenschaftlern”. Dieses Leitmotiv findet sich sowohl in Zeitungsartikeln Meyer-Abichs als auch in einem Schreiben an das Auswärtige Amt. So heißt es etwa in einem Artikel von Meyer-Abich im *Hamburger Fremdenblatt* über das DDTFI:

Deutschland hofft mit Recht, in absehbarer Zeit seine ehemaligen Kolonien zurückzuhalten. Dann aber gebraucht es zahlreiche junge deutsche Naturforscher und Ärzte, die nicht nur theoretisch, sondern auch praktisch in tropischer Forschung unterrichtet sind. Unser Institut bietet eine einzigartige Gelegenheit.²³

Etwa gleichlautend fand sich dieser Standpunkt auch bereits im *Berliner Lokal-Anzeiger* im August des Jahres 1937.²⁴ Auch gegenüber seinem Ansprechpartner im Auswärtigen Amt, Geheimrat Strohm, vertrat Meyer-Abich diese Argumentation. Als sich abzeichnete, dass das DDTFI in Zusammenarbeit mit einer von dem deutschen Arzt Dr. Georg geführten Privatklinik San Antonio in San Pedro de Macoris auch Arbeitsplätze für deutsche Tropenmediziner bereitstellen könnte, berichtete er diesem:

²¹ Ebenda, handschriftlicher Anhang.

²² Bundesarchiv Koblenz, Bestand DFG, R 73/10368, 19.05.1937 (Hamburg): Adolf Meyer an Geheimrat Strohm, Leiter der Abtlg. Pol. X des Auswärtigen Amtes.

²³ Adolf Meyer: Deutsche Forscher in Santo Domingo, in: *Hamburger Fremdenblatt*, Abendausgabe vom 06.11.1937, S. 3.

²⁴ *Berliner Lokal-Anzeiger*. Zentralorgan für die Reichshauptstadt, Morgenausgabe vom 31.08.1937.

Für unsere jungen Leute, die später in unsere Kolonien gehen sollen, ist natürlich besonders wichtig die grosse Eingeborenen (Neger) Poliklinik und Klinik, die Dr. Georg hat.²⁵

Ferner regte Meyer-Abich in diesem Brief an, doch zu überlegen, ob für diese Arbeits- bzw. Praktikumsplätze für junge Tropenärzte nicht Stipendien vom Auswärtigen Amt zur Verfügung gestellt werden könnten.

Beide Ansätze Meyer-Abichs, die wissenschaftliche Erforschung der Dominikanischen Republik als Sondierung für Siedlungsmöglichkeiten deutscher Pflanzler sowie die Nutzung als Forschungsstelle für zukünftige koloniale Aufgaben in ehemaligen deutschen Kolonien, schließen sich freilich als gemeinsame Leitmotive nicht aus. Doch misst man, nach meiner Meinung mit Berechtigung, der „Dominikanischen Denkschrift“ von 1936/37 als internes Memorandum einen höheren Quellenwert für die persönlichen Motive Meyer-Abichs bei, so erscheint der Hinweis auf zukünftige koloniale Aufgaben in den ehemaligen Kolonien zumindest in der Zeit der Errichtung des DDTFI 1936/1937 als ein eher nachgeordnetes Motiv, das insbesondere nach außen hin vertreten wurde. Denn in der „Dominikanischen Denkschrift“ erläutert Meyer-Abich, dass er, mit der Ausnahme Kameruns, eine Wiedergewinnung der anderen ehemaligen deutschen Kolonien für unwahrscheinlich hielt (s.o.).

Bemerkenswert ist, dass das Leitmotiv einer deutschen Kulturpolitik gegenüber Iberoamerika in der Argumentation Meyer-Abichs zur Gründung des DDTFI der Überlieferung zufolge keine Rolle spielte. Lediglich in einem Schreiben des Direktors des Ibero-Amerikanischen Instituts in Berlin, Wilhelm Faupel, den die Deutsche Forschungsgemeinschaft 1939 offenbar um eine Stellungnahme betreffend eine eigene Schriftenreihe des DDTFI bat, wird der kulturpolitische Aspekt neben der Möglichkeit zu „verschiedenartigen Forschungen in einem tropischen Land“ als besonders förderungswürdiger Grund genannt.²⁶

Doch wie sah nun die tatsächliche Forschungsarbeit am DDTFI aus, und welche Hinweise haben wir über eventuell übergeordnete Leitmotive der anderen beteiligten Wissenschaftler? Diesen Fragen soll das folgende Kapitel nachgehen.

5. Die Arbeit am Deutsch-Dominikanischen Tropenforschungsinstitut

Wie bereits erwähnt, stellte die dominikanische Regierung für das DDTFI das Gebäude, Dienstpersonal (bestehend aus einer Köchin, einem Hausmädchen, einem Burschen, einem Chauffeur und einer Wäscherin) sowie ein Institutsauto zur Verfügung.²⁷ Auf deutscher Seite wurde die Deutsche Forschungsgemeinschaft zum wichtigsten Finanzier des Instituts, indem sie mehreren Antragstellern für Forschungsarbeiten am DDTFI relativ hohe Summen bewilligte, um hiervon Labor-

25 Bundesarchiv Koblenz, Bestand DFG, R 73/10368: 05.09.1937 (Ciudad Trujillo): Adolf Meyer an Geheimrat Dr. Strohm, Auswärtiges Amt.

26 Bundesarchiv Koblenz, Bestand DFG, R 73/11897, 30.05.1939 (Berlin): Wilhelm Faupel an die Deutsche Forschungsgemeinschaft.

27 SUB Hamburg, NAMA, A Kasten 1, Mappe Deutsch-Dominikanisches Tropenforschungsinstitut. Berichte 1937: 30.07.1937 (Ciudad Trujillo): Adolf Meyer: Erster Bericht.

ausrüstungen, wissenschaftliche Instrumente und andere Ausrüstungsgegenstände für das DDTFI zu erwerben.



Abb. 2. Innenansicht. Am Tisch sitzend rechts: Adolf Meyer-Abich.

Quelle: Staats- und Universitätsbibliothek Hamburg, Nachlass Adolf Meyer-Abich.

Das DDTFI war eine reine Forschungseinrichtung, die für deutsche Wissenschaftler Arbeitsplätze in der Regel für 6-12 Monate bereitstellte. Meyer-Abich, der zumindest ein informelles Vorschlagsrecht für an das DDTFI zu entsendende Wissenschaftler hatte, betonte an verschiedenen Stellen, dass dort alle wissenschaftlichen Disziplinen vertreten sein können, "die in der tropischen Zone Probleme zu lösen haben" (Meyer-Abich 1939: 5; vgl. Meyer 1937: 204). Es entsprach seiner Wissenschaftsphilosophie, dass kein Unterschied zwischen Naturwissenschaften, Medizin und Geisteswissenschaften gemacht würde. Dies spiegelt sich in gewissem Maße in der Auswahl der dort tätigen Wissenschaftler wider, zu denen immerhin auch ein Mesoamerikanist (Franz Termer) und ein Historiker (Herbert Schottelius) gehörten. Die Mehrheit der entsandten Wissenschaftler bestand allerdings aus Naturwissenschaftlern und Medizinern, wie die nachfolgende Aufstellung zeigt.

Am Deutsch-Dominikanischen Tropenforschungsinstitut tätige Wissenschaftler 1937-1940²⁸				
Name	akademisches Fach/ Stellung	Forschungsschwerpunkt am DDTFI	Von der DFG bewilligte Mittel	Zeit- raum
Böker, Hans	Zoologe, Anatomisches Institut Univ. Jena/ Univ. Köln	Zoologische Erfassung der Inselfauna, ökologische Lebensräume der Tiere	RM 3.500,- (für optische Instrumente und weitere Ausrüstung)	1937
Fritsch	Zoologe, Zoologisches Institut Univ. Würzburg	Biologische und ökologi- sche Untersuchungen	RM 1.500,-	?-1940
Hämmer- ling, Joachim	Deutsch-Italienisches Insti- tut für Meeresbiologie in Rovigno	?	-	?
Harder, Richard	Botaniker, Botanische Anstalten Univ. Göttingen	Botanische Untersuchen- gen	RM 3.500,-	1937
Höcker, Ulrich	Veterinär, Technische Hochschule Braunschweig	Tierzüchterische Untersu- chungen	RM 4.100,-	1938-?
Marschall, Fred	Tropenmediziner, Institut für Schiffs- und Tropen- krankheiten in Hamburg	Malaria und Schwarzwas- serfieber	RM 7.000,-	1938
Mertens, Robert	Zoologe, Senckenberg- Museum (Frankfurt/M.)	Amphibien und Reptilien	-	1939
Meyer- Abich, Adolf	Philosoph, Naturwissen- schaftshistoriker, Staats- und Universitätsbibliothek Hamburg bzw. Iberoameri- kanisches Institut Hamburg	Aufgaben des Direktors, Herausgabe der Schriften- reihe des DDTFI	RM 1.000,-	1937, 1938- 1939
Philipp, Immo	Agronom, Univ. Gießen	Acker- und Pflanzenbau der Dominikanischen Re- publik	RM 4.300, RM 250,- monatlich	1938
Schott, Volkmar	Tropenmediziner	Helminthologische For- schungen	RM 200,- monatlich	1938
Schottelius, Herbert	Historiker, Historisches Seminar der Univ. Ham- burg	Kolonialhistorische Arbei- ten	RM 1.500,- (nachträglich zur Deckung der Ausgaben für die Rück- reise)	1939- 1940
Schwartz, Oskar	Botaniker, Institut für allgemeine Botanik, Univ. Hamburg	Botanische Untersuchen- gen	RM 1.300,-	1937- 1938
Termer, Franz	Mesoamerikanist, Geo- graph. Museum für Völker- kunde (Hamburg)	Geographische und präko- lumbianische Forschungen	-	1937
Thiel, Max Egon	Zoologe, Zoologisches Museum Hamburg	zoologische Forschungen	-	1938-?

28 Eigene Zusammenstellung aus: SUB Hamburg, NAMA, passim; Bundesarchiv Koblenz, Bestand DFG, R 73/ 10368-14647; Meyer-Abich 1939: 11. Trotz sorgfältiger Auswertung aller zur Verfügung stehenden Quellen besteht keine Sicherheit bezüglich der Vollständigkeit der Liste.

Name	akademisches Fach/ Stellung	Forschungsschwerpunkt am DDTFI	Von der DFG bewilligte Mittel	Zeit- raum
Welte, Adolf	Geograph, Erdkundliches Institut der Univ. Würz- burg/Univ. Halle	Wirtschafts- und siedlungs- geographische Forschungen	RM 2.000,-	1937- 1938
Weyl, Richard	Geologe, Univ. Heidelberg	Geologie der Cordillera Central	?	1938- 1939
Westphal, Albert	Tropenmediziner, Institut für Schiffs- und Tropen- krankheiten (Hamburg)	Malaria und Schwarzwas- serfieber	?	1939- 1940

Zu Beginn der Forschungsarbeit scheint Meyer-Abich sein in der Denkschrift „Dominikanische Möglichkeiten“ formuliertes Ziel, wissenschaftliche Erkundigungen für eine eventuelle deutsche Siedlung in der Dominikanischen Republik anzustellen, weiter verfolgt zu haben. Denn, wie seinem ersten Bericht aus dem DDTFI zu entnehmen ist, organisierte er im September 1937 eine Expedition in das Hochland von Constanza²⁹ und betonte: „Dieses Gebiet bildet wahrscheinlich auch ein ideales Siedlungsgebiet für deutsche Tropenpflanzer.“³⁰



Abb. 3: „Tal über Valle Nuevo, über 2000 Meter“.

Quelle: Staats- und Universitätsbibliothek Hamburg, Nachlass Adolf Meyer-Abich.

29 SUB Hamburg, NAMA, A Kasten 1, Mappe Deutsch-Dominikanisches Tropenforschungsinstitut. Berichte 1937: 30.07.1937 (Ciudad Trujillo): Adolf Meyer: Erster Bericht, S. 2.

30 Ebenda, S. 3. Bereits in der Denkschrift „Dominikanische Möglichkeiten“ hatte er auf dieses Gebiet als besonders geeignetes Siedlungsgebiet hingewiesen, SUB Hamburg, NAMA, A Kasten 1 Mappe Anlage Logenzugehörigkeit o.D. Ts. „Dominikanische Möglichkeiten“ o.D.: o.D. [1936/37]: Adolf Meyer-Abich: Dominikanische Möglichkeiten (Typskript).

Meyer-Abichs Koordinierungsbemühungen zu Gunsten einer Erforschung der Voraussetzungen deutscher Siedlung treten vielleicht auch bei dem Vorschlag zu Tage, einem Landwirt, H. Rödebeek, die Möglichkeit zur Tätigkeit im DDTFI zu geben:

Sein [H. Rödebeeks] Arbeitsgebiet ist die Erforschung der klimatisch bedingten Form- und Funktionswandlungen, welche unsre einheimischen Rinderrassen unter tropischem und subtropischem Klima erleiden. Diese Ergebnisse sind besonders wichtig für den Export unserer heimischen Rinderrassen nach Uebersee, der auch für dieses Land eine gute Zukunft hat.³¹

Allerdings ist dem zweiten Teil des Zitats nicht eindeutig zu entnehmen, ob Meyer-Abich hier an einen Export deutscher Rinder im Rahmen wirtschaftlicher Beziehungen oder im kolonialen Zusammenhang dachte. Denkbar wäre, dass ihm bei dem Vorschlag der Untersuchung deutscher Rinderrassen in der Dominikanischen Republik beide Zielvorstellungen vorschwebten.



Abb. 4. "Constanza".

Quelle: Staats- und Universitätsbibliothek Hamburg, Nachlass Adolf Meyer-Abich].

Zu den ersten drei Forschern, die am DDTFI tätig wurden, gehörte der Zoologe Hans Böker. Ihm wurden von der Deutschen Forschungsgemeinschaft 3.500 Reichsmark Sachbeihilfe bewilligt, um eine entsprechende wissenschaftliche Ausrüstung anzuschaffen, die nach seiner Arbeit im DDTFI verblieb.³² Wie aus dem

31 SUB Hamburg, NAMA, A Kasten 1, Mappe Deutsch-Dominikanisches Tropenforschungsinstitut. Berichte 1937: 30.08.1937 (Ciudad Trujillo): Zweiter Bericht vom 30. August 1937, S. 4.

32 Bundesarchiv Koblenz, Bestand DFG, R 73/10368, 22.06.1937 (Berlin): Mentzel, Präsident der Deutschen Forschungsgemeinschaft an Hans Böker.

DFG-Antrag Bökers sowie einem Typoskript aus seiner Hand, „Die zoologischen Aufgaben am biologischen Tropenforschungsinstitut in Santo Domingo“ hervorgeht, war es sein Ziel, zoologische Untersuchungen an der Fauna Hispaniolas durchzuführen. Er führte genauer aus, es gelte, die vorkommenden Tierarten festzustellen, die ökologischen Lebensräume der Insel zu untersuchen, eine „Ethnologie der Tiere“ der Insel zu erstellen, tiergeographische und historische Studien zu betreiben sowie die vielfältigen Umweltbeziehungen der Tierarten zu erfassen.³³

Böker hatte bereits in den 1920er Jahren eine größere Brasilienexpedition geleitet und galt als Experte für südamerikanische Zoologie. In seinem Antragstext und dem genannten Typoskript findet sich kein Hinweis darauf, dass Böker seine Arbeiten im kolonialen Zusammenhang sah. Die einzige Stelle in seinem ansonsten mit seinen regionalen Schwerpunktinteressen argumentierenden Texten, die über Lateinamerika hinaus verweist, spricht nur allgemein von den „Tropen“: „Es soll das Institut [das DDTFI] für uns deutsche Forscher, die wir in diesem gastfreien Lande forschen dürfen, vielmehr Ausgangspunkt sein für die Erforschung der Tropen überhaupt.“³⁴

Aus der wissenschaftlichen Auswertung seines etwa zweimonatigen Aufenthalts am DDTFI, die Böker im ersten Band der „Veröffentlichungen des Deutsch-Dominikanischen Tropenforschungsinstituts“ 1939 vorlegte, geht hervor, dass er versuchte, möglichst alle vorkommenden Wirbeltiere zu dokumentieren und die „natürliche Rassen- und Artbildung“ zu untersuchen (Böker 1939: 15ff., 73).

Über die Forschungen Richard Harders, der die Arbeit wie Böker bereits im Sommer 1937 aufnahm und ebenfalls von der DFG eine Sachbeihilfe von 3.500 Reichsmark erhielt, ist lediglich aus der nachfolgenden Veröffentlichung seiner Ergebnisse im ersten Band der Veröffentlichungsreihe des DDTFI Näheres bekannt. Offenbar beschäftigte er sich mit mikroskopischen Erdpilzen, über die er sich Erkenntnisse über die Phylogenie (Stammesgeschichte) und die systematische Einordnung der Pilze erhoffte (Harder 1939: 109ff.).

Adolf Welte, der am Jahresende 1937 am DDTFI eintraf, und dem im Vorwege von der DFG 2.000 RM als Sachbeihilfe für „wirtschafts- und siedlungsgeographische Forschungen“ zur Verfügung gestellt wurden,³⁵ begann offenbar lediglich mit ersten Untersuchungen der geografischen Erforschung des Landes,³⁶ die dann ab März 1938 von Richard Weyl fortgesetzt wurden, der sich auf eine geologische Untersuchung der Cordillera Central konzentrierte (Weyl 1939; 1941). Auf „4- bis 10tägigen Geländefahrten, die mit etwa gleichlangen Aufenthalten im Institut in der Hauptstadt abwechselten“ versuchte er, einen „Überblick über die Hauptzüge

33 Bundesarchiv Koblenz, Bestand DFG, R 73/10368, 13.06.1937 (Jena): Hans Böker an die Deutsche Forschungsgemeinschaft; SUB Hamburg, NAMA, A Kasten 11 Mappe „Die zoologischen Aufgaben am biologischen Tropenforschungsinstitut in Santo Domingo“, o.D.: o.D.: Hans Böker: Die zoologischen Aufgaben am biologischen Tropenforschungsinstituts in Santo Domingo.

34 Ebenda.

35 Bundesarchiv Koblenz, Bestand DFG R 73/10699, 10.09.1937 (Berlin): Der Präsident der Deutschen Forschungsgemeinschaft, Mentzel, an Adolf Welte.

36 SUB Hamburg, NAMA, A Kasten 1, Mappe Deutsch-Dominikanisches Tropenforschungsinstitut. Berichte 1937: 30.08.1937 (Ciudad Trujillo): Zweiter Bericht vom 30. August 1937, S. 4.

des geologischen Baus und seines [des Gebirges] Werdens” zu erlangen (Weyl 1941: VII).

Aus diesen genannten Forschungen bzw. Forschungsvorhaben lässt sich bis hier keine besondere Fixierung auf zukünftige koloniale Aufgaben und die spezielle Erkundung deutscher Siedlungsmöglichkeiten feststellen.

Ob H. Rödebeek, den Meyer-Abich als Experten für die Erforschung von Rinderrassen vorgesehen hatte, am DDTFI tatsächlich tätig wurde, ist nicht belegt. Im Bestand der Deutschen Forschungsgemeinschaft befindet sich hingegen ein Schreiben derselben an den Agronom Ulrich Höcker, dem im Juni 1938 für “tierzüchterische Untersuchungen in der Dominikanischen Republik” 4.100 Reichsmark bewilligt wurden,³⁷ und den Meyer-Abich 1939 als am DDTFI tätigen Wissenschaftler aufführte (Meyer-Abich 1939: 11). Leider liegen keine weiteren Informationen über seine konkrete Arbeit in der Dominikanischen Republik vor. Kaum mehr ist bekannt über die Forschungen Immo Philipps, der zur “Durchführung von Untersuchungen über den Acker- und Pflanzenbau der Dominikanischen Republik” gleichzeitig mit Höcker 4.300 RM bewilligt bekam.³⁸ Auch wenn über die konkreten Absichten und die Ergebnisse dieser Arbeiten aus den zur Verfügung stehenden Quellen nichts Näheres geschlossen werden kann, ist doch bemerkenswert, dass die Deutsche Forschungsgemeinschaft zwei relativ hohe Sachbeihilfen zur Verfügung stellte, die mit Tierzucht und Ackerbau zu tun hatten, und insofern mit dem Ziel einer möglichen deutschen Siedlung in der Dominikanischen Republik bzw. einer kolonialen Landwirtschaft korrespondiert haben könnten. Doch noch weniger lässt sich aus den beantragten und bewilligten Forschungsthemen schließen, ob beide Wissenschaftler diese projektierten Forschungsziele tatsächlich verfolgten.

Die Möglichkeit für Tropenmediziner, im Rahmen des DDTFI tätig zu werden, begann durch eine Zusammenarbeit zwischen diesem und der Privatklinik San Antonio in San Pedro de Macoris, die von dem “reichsdeutschen” Herrn Dr. Georg geführt wurde. Dieser bot Meyer-Abich zwei Praktikumsplätze für Tropenmediziner in seinem Hospital an, die vom DDTFI besetzt werden könnten, wie Meyer-Abich dem Auswärtigen Amt meldete.³⁹ Stefan Wulf zufolge ergriff Dr. Breuer von der Deutschen Forschungsgemeinschaft, dem diese Information offenbar ebenfalls zugekommen war, die Initiative und schrieb an das Hamburger Institut für Schiffs- und Tropenkrankheiten: Man plane von Seiten der Deutschen Forschungsgemeinschaft, gegebenenfalls acht “Kolonialstipendiaten” an das DDTFI zu entsenden, um ihnen eine längere Arbeitsmöglichkeit in tropischem Klima zu ermöglichen und den “Kontakt mit einer rassistisch den afrikanischen Eingeborenen gleichartigen Bevölkerung” zu vermitteln (Wulf 1994: 106).

37 Bundesarchiv Koblenz, Bestand DFG R 73/11715, 10.06.1938 (Berlin): Der Präsident der Deutschen Forschungsgemeinschaft an Ulrich Höcker.

38 Bundesarchiv Koblenz, Bestand DFG R 73/13622, 10.06.1938 (Berlin): 10.06. 1938: Präsident der Deutschen Forschungsgemeinschaft an Immo Philipp.

39 Bundesarchiv Koblenz, Bestand DFG R 73/10368, 19.05.1937 (Hamburg): Adolf Meyer-Abich an Geheimrat Strohm, Auswärtiges Amt; Ebenda R 73/10699, 05.09.1937 (Ciudad Trujillo): Adolf Meyer-Abich an Geheimrat Strohm, Auswärtiges Amt.

1938 reiste Dr. Fred Marschall vom Hamburger Institut für Schiffs- und Tropenkrankheiten mitsamt einer tropenmedizinischen Ausrüstung, für welche die Deutsche Forschungsgemeinschaft 7.000 RM bereitgestellt hatte,⁴⁰ nach Santo Domingo. Die Laborausrüstung wurde dann allerdings doch nicht im Krankenhaus r. Georgs aufgebaut, sondern verblieb im Gebäude des DDTFI, das einen Anbau erhalten hatte.⁴¹ Marschall beschäftigte sich während seiner Aufenthalts insbesondere mit der Frage der Malariaverbreitung und mit Schwarzwasserfieber, wobei er sich auf die Provinz Barahona konzentrierte (Marschall 1939). Anfang Mai reiste ein weiterer Mitarbeiter des Hamburger Tropeninstituts, der Assistent für Protozoologie, Albert Westphal, in die Dominikanische Republik, um am DDTFI die Arbeit Marschalls fortzusetzen. Zu diesem Zeitpunkt war, wie Breuer es vorgeschlagen hatte, projektiert, noch sieben weitere Mitarbeiter zu entsenden (Wulf 1994: 109).⁴²

Wie Stefan Wulf in seiner Arbeit über das Hamburger Tropeninstitut herausgestellt hat, stand die Arbeit des Hamburger Tropeninstituts ab 1935 immer mehr unter der Vision einer baldigen Wiedergewinnung der deutschen Kolonien in Afrika, von der Arbeit der Wissenschaftler bis hin zur Ausrichtung der Bibliothek und der Schausammlung (Wulf 1994: 88f.). Der Direktor des Hamburger Tropeninstituts, Peter Mühlens, war seit 1938 Leiter des Hygiene- und Medizinalausschusses des Kolonialrats, und strebte nach der erhofften Wiedererlangung der Kolonien eine Führungsrolle des Hamburger Tropeninstituts bei der Organisation des kolonialen Gesundheitswesens an (Tode/Kompisch 2000: 16). Es verwundert insofern nicht, dass sich beide vom Hamburger Tropeninstitut entsandten Wissenschaftler mit Malaria und Schwarzwasserfieber beschäftigten, zwei Krankheiten, die auch für Afrika von größter Bedeutung waren.

6. Die Auflösung des Instituts

Nach Kriegsbeginn im September 1939 gestaltete sich die Lage des DDTFI schwierig. Zwar trat die Dominikanische Republik erst im Dezember 1941, gemeinsam mit den USA, gegen NS-Deutschland in den Krieg ein, doch die US-amerikanische Regierung übte bereits im Herbst 1939 Druck auf Diktator Trujillo aus, dem DDTFI die Unterstützung zu entziehen.⁴³ Nach Eric Paul Roorda hegte man in den USA schon länger den Verdacht, bei dem DDTFI handele es sich um eine Basis "for the purpose of setting up 'a Nazi colony'" (Roorda 1998: 204). Trotz der guten Beziehungen, die Trujillo zu NS-Deutschland unterhielt, darf nicht unterschätzt werden, dass die Dominikanische Republik enge Wirtschaftsbezie-

40 Bundesarchiv Koblenz, Bestand DFG, R 73/12895, 07.09.1938 (o.O.): Deutsche Forschungsgemeinschaft, Breuer an das Auswärtige Amt, Legationsrath Roth. Vgl. zu den Lateinamerika-Beziehungen des Hamburger Tropeninstituts, mit Schwerpunkt auf der Zeit vor 1933, auch Felix Brahm (2002).

41 Archiv BNI, Akte 2-3 B, 29.05.1939 (o.O.): Albert Westphal an die Deutsche Forschungsgemeinschaft, Herrn Dr. Breuer.

42 Ebenda.

43 Archiv BNI, Akte 2-3 W, 10.01.1940 (Ciudad Trujillo): Albert Westphal: Bericht über die Auflösung des Deutsch-Dominikanischen Tropenforschungsinstituts in Ciudad Trujillo, S. 2.

hungen zu den USA unterhielt und die US-amerikanische Regierung hiermit ein erhebliches Druckmittel in der Hand hielt.

Zum Jahresende 1939 wurde jegliche finanzielle Unterstützung des DDTFI von Seiten der Dominikanischen Regierung gestrichen, was ohne weiteres möglich war, da der Institutsvertrag von dominikanischer Seite nie ratifiziert worden war.⁴⁴ Daraufhin wurde das DDTFI zum Jahresende 1939 vom gegenwärtigen stellvertretenden Direktor, Albert Westphal, liquidiert. Sämtliche Gerätschaften wurden in 18 Kisten verpackt und in die deutsche Gesandtschaft verbracht.⁴⁵ Schwierig gestaltete sich auch die Rückreise der drei noch am DDTFI verbliebenen Wissenschaftler Fritsch, Schottelius und Westphal. Da die Passage über den Atlantik nicht mehr möglich war, musste die Rückreise über die USA bzw. Mexiko und die Sowjetunion erfolgen.⁴⁶

Eine Frage war in der Folgezeit, was mit den in der deutschen Gesandtschaft in Santo Domingo eingelagerten Gerätschaften geschehen sollte. Die medizinische Ausrüstung konnte offenbar in einer Forschungsstelle in Quillabamba in Peru weitere Verwendung finden.⁴⁷ Auf ein Schreiben eines Mitarbeiters der Deutschen Forschungsgemeinschaft, Dr. Wolff, hin machte Meyer-Abich im Dezember 1940 folgenden Vorschlag, der deutlich macht, in welcher scheinbar greifbaren Nähe die Wiedererlangung deutscher Kolonien in Afrika in dieser Zeit gekommen war:

Entsprechend den beigefügten "Gedanken", Abschnitt II, schlage ich zunächst vor, die Gegend um den Kamerunberg, soweit sie noch Urwald ist, zum Naturschutzgebiet zu erklären und dieses zum Kolonialforschungspark zu bestimmen. Hier könnten dann nach und nach planmässig die entsprechenden naturwissenschaftlichen, medizinischen, landbau- und forstwissenschaftlichen Forschungsinstitute eingerichtet werden. Für den Anfang, weil es – kaufmännisch ausgedrückt – "sofort greifbar" ist, schlage ich vor, das zur Zeit stillgelegte und in Kisten verpackt in der Deutschen Gesandtschaft in Ciudad Trujillo ruhende "Deutsch-Dominikanische Tropenforschungsinstitut" nach dem Kamerunberg zu "versetzen" und so als erstes Forschungsinstitut des Kolonialforschungsparks zu installieren.⁴⁸

7. Wiederbelebungsversuche

Unmittelbar nach Ende des Krieges versuchte Meyer-Abich, über Beziehungen zu seinem Vertrauten Viriato A. Fiallo, die Möglichkeiten für eine Wiedereröffnung des DDTFI auszuloten. Ende November 1946 machte er in einem persönlichen Anschreiben an Trujillo den Vorschlag, das DDTFI wieder zu installieren, nun mit

44 Archiv BNI, Akte 2-3 W, Zeitungsausschnitt aus *La Opinión* vom 04.12.1939: "No seguirá el Estado prestando ayuda económica al Inst. Dominicano-alemán"; Archiv BNI, Akte 2-3 W, 10.01.1940 (Ciudad Trujillo): Albert Westphal: Bericht über die Auflösung des Deutsch-Dominikanischen Tropenforschungsinstituts in Ciudad Trujillo, S. 6 f.

45 Ebenda, S. 9f.; Bundesarchiv Koblenz, Bestand DFG, R 73/10699, 23.08.1940 (Hamburg): Albert Westphal an die Deutsche Forschungsgemeinschaft.

46 Bundesarchiv Koblenz, Bestand DFG, R 73/10699, 31.01.1940 (Hamburg): Adolf Meyer-Abich an die Deutsche Forschungsgemeinschaft, Herrn Breuer.

47 Bundesarchiv Koblenz, Bestand DFG, R 73/10699, 26.01.1940 (o.O.): Deutsche Forschungsgemeinschaft, Dr. Breuer an das Auswärtige Amt, Legationsrath Roth.

48 SUB Hamburg, NAMA, Bd 28 Kasten 15, 01.12.1940 (Hamburg): Adolf Meyer-Abich an G. Wolff.

der Möglichkeit nicht nur für deutsche, sondern für europäische Wissenschaftler, dort tätig zu werden.⁴⁹ Nach eigener Auskunft versuchten Fiallo und er noch über Jahre, an das DDTFI anzuknüpfen, doch ohne Erfolg (Meyer-Abich 1969: 61).

Gleichzeitig hielt Meyer-Abich nach weiteren Möglichkeiten Ausschau, ein Forschungsinstitut in einem anderen lateinamerikanischen Land zu etablieren. In seinem Nachlass findet sich ein Memorandum aus dem Jahr 1946, in dem Meyer-Abich einem unbekannten Adressaten ein "französisch-deutsches Institut für Tropen- und Meeresforschung" auf den französischen Antillen ("Gouadeloupe oder Martinique") vorschlägt.⁵⁰ Bei dieser Gelegenheit versuchte er, das DDTFI, auf das er verwies, in ein besonders gutes Licht zu rücken. Dabei betonte er nicht nur, dass dieses wissenschaftlich erfolgreich gewesen sei, sondern fügte hinzu:

Für den Verfasser dieses Memorandums als den Schöpfer des Institutes hatte dieses noch einen nur wenigen vertrauten Freunden bekannten Sinn. Es war ein Organ der heimlichen Emigration deutscher Gelehrter aus dem geistigen Gefängnis des Hitler-Regimes.⁵¹

Ohne generell abstreiten zu wollen, dass eine solche zeitweilige "geistige Emigration" nicht für manche der beteiligten Wissenschaftler tatsächlich eine Rolle gespielt haben mag, so scheint sie für den Verfasser des Memorandums zumindest für die frühe Phase der Gründung unglaublich. Denn wenn man seine Denkschrift "Dominikanische Möglichkeiten" von 1936 gegenliest, wurde bereits oben deutlich, dass Meyer-Abich immerhin erwog, deutsche Siedler unter Beteiligung der SS in die Dominikanische Republik zu entsenden.

Erfolgreicher als das projektierte deutsch-französische Gemeinschaftsprojekt war ein dem DDTFI ähnlich konzipiertes Gastforschungsinstitut, das Meyer-Abich der Regierung von El Salvador vorschlug und das im Jahr 1950 realisiert wurde. Meyer-Abich hatte, wie schon in seinem Schreiben an Trujillo 1946, die "Zeichen der Zeit" erkannt und das "Instituto Tropical de Investigaciones Científicas en El Salvador" nicht als Institut für allein deutsche Gastwissenschaftler, sondern für europäische Herkunftsländer konzipiert, und hielt es auch für nordamerikanische und japanische Gastforscher offen:

In den sechs Jahren seines Bestehens waren dort [Instituto Tropical de Investigaciones Científicas en El Salvador, F. B.] mehr als fünfzig Wissenschaftler aus Europa, Nordamerika und Japan tätig. Mehr als die Hälfte von ihnen waren Deutsche, mehr als ein Drittel Nordamerikaner, von verschiedensten Universitäten und Forschungsinstituten.⁵²

49 SUB Hamburg, NAMA, Bg 56 Kasten 23: 28.11.1946 (Hamburg): Adolf Meyer-Abich an Generalissimo Dr. Don Rafael Leonidas Trujillo Molina.

50 SUB Hamburg, NAMA, A Kasten 1 Mappe "Logenzugehörigkeit" o.D. Ts, "Dominikanische Möglichkeiten" o.D.: 25.11.1946: Adolf Meyer-Abich: Memorandum über ein französisch-deutsches Institut für Tropen- und Meeresforschung auf den französischen Antillen.

51 Ebenda.

52 SUB Hamburg, NAMA, A Kasten 2 Mappe Werksmanuskript "Das Tropenforschungsinstitut in San Salvador", o.D.: [um 1956]: Adolf Meyer-Abich: Das Tropenforschungsinstitut in San Salvador.

8. Fazit

Kehrt man abschließend noch einmal zu den Ausgangsfragen zurück, lassen sich aus den gewonnenen Ergebnissen folgende Schlüsse ziehen. Wenn man zunächst die Zielvorstellungen des Initiators und deutschen Direktors des DDTFI betrachtet, wird deutlich, dass er – über das allgemeine Ziel hinaus, eine Möglichkeit zur Forschung in den Tropen zu schaffen – zumindest in der Anfangsphase des Instituts im Jahr 1937 beabsichtigte, durch wissenschaftliche Erkundung vor Ort die natürlichen Voraussetzungen für eine deutsche Siedlung in der Dominikanischen Republik zu ermitteln. Das Motiv hingegen, mit dem DDTFI eine Forschungseinrichtung zu schaffen, um deutsche Wissenschaftler auf zukünftige koloniale Aufgaben in den ehemaligen Kolonien vorzubereiten, scheint hingegen bei seinem Direktor eine untergeordnete Rolle gespielt zu haben und wurde lediglich nach außen hin, etwa in Zeitungsartikeln, vertreten. Der kulturpolitische Aspekt spielte keine erkennbare Rolle.

Wenn man in einem zweiten Schritt untersucht, aus welchen akademischen Disziplinen die zwischen 1937 und 1940 am DDTFI tätig gewordenen Wissenschaftler stammten und welche Forschungsthemata sie bearbeiteten, ergibt sich kein eindeutiges Bild eines übergeordneten Leitmotivs. Zwar hatte der Direktor, Meyer-Abich, ein zumindest informelles Vorschlagsrecht für die zu entsendenden Wissenschaftler, und hat, wie gezeigt, zumindest eine gezielte Expedition im Zusammenhang mit seiner Vision einer deutschen Kolonie angeregt. Doch scheinen darüber hinaus die Forscher vor Ort eine relative wissenschaftliche Autonomie gehabt zu haben. Wenn man etwa in Rechnung stellt, dass ein entsandter Botaniker sich mit Erdpilzen beschäftigte, um allgemeine Aussagen über Stammesgeschichte und Systematik der Pilze zu gewinnen oder ein Zoologe das Ziel verfolgte, möglichst die gesamte Fauna der Insel zu erfassen und eine „Ethnologie der Tiere“ zu erstellen, so lassen sich hier kaum heteronome, politische Einflüsse erkennen. Allerdings muss einschränkend darauf hingewiesen werden, dass nicht zu allen am DDTFI tätig gewordenen Wissenschaftlern, etwa durch Veröffentlichungen, bekannt ist, welche Forschungen sie tatsächlich betrieben haben. Hier sind insbesondere zwei Wissenschaftler zu nennen, die von der Deutschen Forschungsgemeinschaft Unterstützung für tierzüchterische Untersuchungen und für die Untersuchung von Acker- und Pflanzenbau erhielten. Bei ihnen mag ein konkreter Zusammenhang im Sinne einer „angewandten“ Forschung in kolonialer Perspektive bestanden haben. In stärkerem Maße darf dies auch, wie aufgezeigt, für die vom Hamburger Tropeninstitut entsandten Wissenschaftler anzunehmen sein.

Was abschließend positiv vermerkt werden kann, ist, dass vom DDTFI, und dies entsprach offenbar auch nicht der Personalauswahl bzw. der Intention des Leiters Meyer-Abich, keine „rassebiologischen“ Untersuchungen an Menschen ausgingen, wie sie etwa auf einer „Expedition“ des Hamburger Tropeninstituts 1935 nach Brasilien mit Blick auf zukünftige koloniale Aufgaben im Vordergrund standen.

Über die hier gewonnenen Ergebnisse hinaus wäre interessant, die Motive und die Förderungspraxis der Deutschen Forschungsgemeinschaft in diesem Fall noch näher unter die Lupe zu nehmen und insbesondere die dominikanische Seite stärker zu beleuchten. Hierfür wäre eine Forschungsarbeit anhand dominikanischer Archivalien sicher aufschlussreich.

Literaturverzeichnis

- Böker, Hans (1939): "Über einige Ergebnisse meiner Forschungen am Deutsch-Dominikanischen Tropenforschungsinstitut". In: Meyer-Abich, Adolf (Hrsg.): *Veröffentlichungen des Deutsch-Dominikanischen Tropenforschungsinstituts Band 1/Publicaciones del Instituto Científico Dominico-Alemán Ciudad Trujillo D.S.D. Tomo 1*. Jena: Gustav Fischer, S. 15-77.
- Brahm, Felix (2002): *Die Lateinamerikabeziehungen des Hamburger Tropeninstituts 1900-1945*. Magisterarbeit Universität Hamburg (MS), Hamburg.
- Dau, Thomas (1994): "In einem Gelehrtenleben spiegelt sich Universitätsgeschichte. Adolf Meyer-Abich: Leben für die Wissenschaft – Wissenschaft für das Leben". In: *uni hh. Berichte und Meinungen aus der Universität Hamburg*, 25, 2, S. 52-56.
- Harder, Richard (1939): "Untersuchungen an mikroskopischen Erdpilzen der Dominikanischen Republik". In: Meyer-Abich, Adolf (Hrsg.): *Veröffentlichungen des Deutsch-Dominikanischen Tropenforschungsinstituts Band 1/Publicaciones del Instituto Científico Dominico-Alemán Ciudad Trujillo D.S.D. Tomo 1*. Jena: Gustav Fischer, S. 109-117.
- Harrington, Anne (2002): *Die Suche nach Ganzheit. Die Geschichte biologisch-psychologischer Ganzheitslehren. Vom Kaiserreich bis zur New-Age-Bewegung*. Reinbek bei Hamburg: Rowohlt.
- Marschall, Fred (1939): "Beitrag zur Malariaverbreitung in der Provinz Barahona (Dominikanische Republik)". In: *Veröffentlichungen des Deutsch-Dominikanischen Tropenforschungsinstituts Band 1/Publicaciones del Instituto Científico Dominico-Alemán Ciudad Trujillo D.S.D. Tomo 1*. Jena: Gustav Fischer, S. 135-143.
- Meyer, Adolf (1937): "Die Gründung des Deutsch-Dominikanischen Tropenforschungs-Instituts in Ciudad Trujillo". In: *Ibero-Amerikanische Rundschau. Politik, Wirtschaft, Gesetzgebung, Kultur, Überseedeutschum*, 3, 7, S. 204.
- Meyer-Abich, Adolf (1939): "Das Deutsch-Dominikanische Tropenforschungsinstitut in Ciudad Trujillo D.S.D.". In: Ders. (Hrsg.): *Veröffentlichungen des Deutsch-Dominikanischen Tropenforschungsinstituts Band 1/Publicaciones del Instituto Científico Dominico-Alemán Ciudad Trujillo D.S.D. Tomo 1*. Jena: Gustav Fischer, S. 3-13.
- (1969): "Atlantische Existenz". In: Sticker, Bernhard/Klemm, Friedrich (Hrsg.): *Wege zur Wissenschaftsgeschichte. Lebenserinnerungen von Franz Hammer, Joseph E. Hofmann, Adolf Meyer-Abich, Martin Plessner, Hans Schimank, Johannes Streude und Kurt Vogel*. Wiesbaden: Franz Steiner, S. 39-74.
- Roorda, Eric Paul (1998): *The Dictator Next Door. The Good Neighbor Policy and the Trujillo Regime in the Dominican Republic, 1930-1945*. Durham/London: Duke Univ. Press.
- Tode, Sven/Kompisch, Kathrin (2000): "Forschen – Heilen – Lehren: 100 Jahre Hamburger Tropeninstitut". In: Fleischer, Bernhard (Hrsg.): *Bernhard-Nocht-Institut für Tropenmedizin 1900-2000*. Hamburg, S. 7-31.
- Weyl, Richard (1939): "Zur Geologie der Cordillera Central von Santo Domingo". In: Meyer-Abich, Adolf (Hrsg.): *Veröffentlichungen des Deutsch-Dominikanischen Tropenforschungsinstituts Band 1/Publicaciones del Instituto Científico Dominico-Alemán Ciudad Trujillo D.S.D. Tomo 1*. Jena: Gustav Fischer, S. 129-133.
- (1941): *Bau und Geschichte der Cordillera Central von Santo Domingo (= Veröffentlichungen des Deutsch-Dominikanischen Tropenforschungsinstituts Band 2/ Publicaciones del Instituto*

Científico Dominicano-Alemán Ciudad Trujillo D.S.D. Tomo 2, hrsg. von Adolf Meyer-Abich). Jena: Gustav Fischer.

Wulf, Stefan (1994a): *Das Hamburger Tropeninstitut 1919 bis 1945. Auswärtige Kulturpolitik und Kolonialrevisionismus nach Versailles*. (Hamburger Beiträge zur Wissenschaftsgeschichte Band 9). Berlin/Hamburg: Reimer.

— (1994b) *Die Lateinamerikabeziehungen des Hamburger Tropeninstituts 1900-1945*. Magisterarbeit Universität Hamburg (MS), Hamburg, S. 103.

Andrés H. Reggiani*

**Medicina y *Kulturpolitik*
en la era del nacionalsocialismo:
la Academia Médica Germano-Ibero-Americana
(1936-1939)**

1. “Wissenschaftliche Kämpfer für das Deutschtum”

A fines de 1935 el jefe de clínica ginecológica del hospital municipal de Königsberg, Walther Benthin, pronunció una conferencia en la sede de la Asociación Económica Alemana para América Central y del Sur. El médico alemán, que acababa de regresar de un viaje realizado por invitación de las facultades de medicina y sociedades científicas de Argentina, Brasil y Chile, exhortó a adoptar una política más agresiva dirigida a promover la “germanidad” (*Deutschtum*) en el Nuevo Mundo. En esas tierras de “oportunidades ilimitadas para la raza blanca”, como eran la Argentina, Brasil y Chile, los intereses alemanes, advertía Benthin, se enfrentaban a la “competencia inescrupulosa” de franceses, ingleses, italianos, estadounidenses y japoneses. Poco era lo que se había hecho, en su opinión, para revertir esa situación, pese a la existencia de muchas escuelas alemanas en Argentina y la apertura de una oficina de la *Reichsbahn* (ferrocarriles alemanes) en Río de Janeiro. Quedaba aún más por hacer. Alemania debía lanzar una verdadera “ofensiva general” para difundir su ciencia en el extranjero. Los médicos, sostenía Benthin, estaban capacitados para llevar a cabo la más eficaz propaganda proalemana:

En Sudamérica el médico está involucrado en la política más frecuentemente que el jurista, y su influencia se hace sentir en los niveles más altos del gobierno. Por otra parte, es indudable que en los países latinoamericanos la lucha por la supremacía se desarrolla en el terreno de la educación científica, y especialmente en la medicina. Los médicos constituyen un valioso instrumento para la difusión del *Deutschtum*. El médico alemán ocupa la posición más preciada entre todos los extranjeros. Y algo más: la medicina abre caminos importantes a la economía. Pienso especialmente en nuestra industria químico-farmacéutica que, pese a la temible competencia de franceses y estadounidenses, ha logrado asegurarse una fluida demanda para sus productos en Sudamérica.¹

Dado que los pueblos sudamericanos eran por tradición “receptores” y no productores de conocimiento, una diplomacia cultural y científica bien orientada podía atraerlos fácilmente a la causa alemana. De hecho, resultaba muy fácil para los extranjeros realizar allí “actividades político-culturales”. Benthin señalaba que la literatura utilizada para la formación de los médicos latinoamericanos era de origen de extranjero o basada en ediciones extranjeras, especialmente de autores alemanes, austríacos y franceses. Más aún, algunos profesionales alemanes de origen judío se habían establecido en esos países y, luego de superar una cierta resistencia local, habían desarrollado una carrera exitosa. Entonces, se preguntaba Benthin apelando a los sentimientos antisemitas de la audiencia, si “estos alemanes” habían logrado hacer carrera en esas tierras, ¿por qué no lo harían los “buenos alemanes”

* (Ph.D.), Profesor de Historia de la Universidad Torcuato Di Tella, Buenos Aires, Argentina.

1 *Geheimes Staatsarchiv Preußischen Kulturbesitz, Repositur 218^a* (en adelante GStA, Rep. 218^a), “Vortrag Professor Benthin in den Räumen des Deutschen Wirtschaftsverbandes für Süd- und Mittelamerika e.V. auf Einladung der Deutsch-Ibero-Amerikanischen Ärztekademie”, Berlin, 5/11/1935. Sobre las percepciones alemanas sobre Latinoamérica como territorio de oportunidades, véase Rinke (1996).

que se necesitaban para difundir el *Deutschtum*? Hacía falta para ello un esfuerzo planificado y continuo que diera a la ciencia médica alemana la misma visibilidad y prestigio que gozaban su ópera, maquinaria y productos farmacéuticos. Alemania debía hacer de los médicos “guerreros de la ciencia para la causa de la germanidad”. El gobierno alemán debía promover por todos los medios la difusión de la ciencia médica alemana y, fundamentalmente, reclutar entre las jóvenes generaciones de médicos latinoamericanos aquellos que estaban mejor preparados para difundir los valores alemanes.²

La conferencia de Benthin fue organizada por la Academia Médica Germano-Iberoamericana (*Deutsch-Ibero-Amerikanische Ärzte-Akademie*), creada el 9 de abril de 1935 por iniciativa del presidente del Instituto Ibero-Americano de Berlín, general Wilhelm Faupel, el gobernador de esa ciudad, Julius Lippert, y el jefe de clínica quirúrgica del hospital de La Charité, Ferdinand Sauerbruch.³ La academia tenía como propósito promover la cooperación médica entre Alemania y las naciones iberoamericanas ofreciendo a los médicos de estos países la “oportunidad de ampliar sus conocimientos de medicina e higiene popular”, visitar las instituciones médicas y familiarizarse con el sistema de salud del Reich. Paralelamente, buscaba recuperar para la ciencia médica alemana la posición que había perdido tras la Primera Guerra Mundial promoviendo su difusión en el extranjero. Por ello, si bien contaba con los auspicios del Ministerio del Interior del Reich y del Ministerio de Ciencia, Educación e Instrucción Popular de Prusia, en tanto institución con proyección netamente internacional, la academia estaba bajo la tutela del Ministerio de Asuntos Exteriores.⁴ Asimismo, las actividades políticas de Faupel y en particular su designación como primer embajador del Reich ante las fuerzas nacionalistas de Franco en 1937, dejaron la conducción efectiva de la academia a los doctores Serge Breuer y Klaus Sohering. Estos fueron secundados por un senado científico de carácter consultivo integrado por prestigiosos especialistas alemanes e iberoamericanos, siendo los representantes argentinos los doctores Gregorio Aráoz Alfaro, Mariano Castex, José M. Jorge, Nicolás Romano, Aníbal Villar y el gobernador de

2 Ibidem.

3 Faupel llevó a cabo una intensa campaña para consolidar las relaciones entre Alemania e Iberoamérica. Véase Faupel/Grabowski (1933). A poco de ingresar en el Ejército Imperial, este militar aventurero fue enviado a China junto con las fuerzas multinacionales que reprimieron la rebelión Boxer de 1901. Posteriormente atravesó a caballo la Mongolia y Rusia Siberiana hasta el lago Baikal. Reasignado a la colonia alemana de Africa Sudoriental, participó en la campaña contra la sublevación de los Hereros. De regreso en Alemania, durante la Primera Guerra Mundial se desempeñó como jefe de Estado Mayor de varios cuerpos de ejército. Tras la derrota de 1918 organizó una unidad de *Freikorps* que intervino en la represión de los levantamientos comunistas en Dresde, Magdeburgo, Munich, Alta Silesia y el Ruhr. En 1934 el Ministerio de Instrucción Pública lo designó presidente del Instituto Ibero-Americano. En 1936 Hitler lo envió a España como representante del gobierno alemán ante las fuerzas sublevadas del general Francisco Franco. Al respecto véase Liehr/Mailhold/Vollmer (2003).

4 GStA, Rep. 218^a, N° 3, “Entwurf zu einem Pressebericht über die Deutsch-Ibero-Amerikanische Ärzte-Akademie”, s/f.

Córdoba, Amadeo Sabattini. La academia disponía además de un órgano de difusión propio, la *Revista Médica Germano-Ibero-Americana*.⁵

Entre 1936 y 1939 la academia organizó la visita a Alemania de cerca de mil médicos iberoamericanos de distintas especialidades, de los cuales más de seiscientos se afiliaron como miembros.⁶ Más del 70% de ellos provenían de Brasil (30%), Argentina (16%), Chile (15%) y México (13%).⁷ La academia inauguró sus actividades a mediados de agosto de 1936, a continuación de los Juegos Olímpicos de Berlín, con una treintena de demostraciones de operaciones y conferencias, todas ellas en español y portugués, a cargo de especialistas alemanes. Las mismas se desarrollaron a lo largo de dos semanas en el hospital La Charité, la Kaiserin Friedrich-Haus, la maternidad universitaria y el Instituto para Enfermedades Ocupacionales (todos ellos en la capital) y contaron con la participación de unos treinta médicos sudamericanos.⁸ El éxito de esta primera experiencia de intercambio, y la

5 *Revista Médica Germano-Ibero-Americana*, N° 1/2 (1937). Publicada por la casa editorial Georg Thieme de Leipzig, integraban su comité editorial los académicos alemanes G. Von Bergmann (Berlín), L. Brauer (Wiesbaden), P. Mühlens y B. Nocht (ambos de Hamburgo) y los argentinos F. C. Arrillaga, M. Castex y C. P. Waldorp.

6 GStA, Rep. 218^a, "Entwurf zu einem Pressebericht über die Deutsch-Ibero-Amerikanische Ärzte-Akademie", s/f, "Liste der gegenwärtig in Deutschland befindlichen und von der Ärzte-Akademie betreuten ibero-amerikanischen Ärzte", diciembre 1938.

7 GStA, Rep. 218^a, N° 20. Resulta difícil establecer la cifra exacta de los médicos que visitaron Alemania a través de la academia. Las formularios de inscripción, si bien aportan una información valiosa, sólo incluyen a algunos de los médicos que se afiliaron a la academia, lo cual no fue el caso de todos los que viajaron a Alemania. Los porcentajes indicativos de la nacionalidad de los miembros de la academia están basados en la información suministrada por los formularios de inscripción.

8 GStA, Rep. 218^a, N° 2, "Programa de las conferencias y demostraciones médicas, organizadas por la Academia Médica Germano-Ibero-Americana, que se realizarán del 17 al 29 de Agosto de 1936 en Berlín, Alemania a continuación de los XI Juegos Olímpicos", s/f. Además de las demostraciones prácticas de operaciones, el programa de actividades de 1936 incluyó las siguientes conferencias: "El dogmatismo en la medicina y cómo fue vencido por los médicos revolucionarios españoles y alemanes en el siglo XVI" y "Escolas medicinais nos seculos XVII e XVIII" (Prof. Dr. F. Lejeune, director del Instituto de Estudos Luso-Brasileiros), "Sobre as nefritis e as nefroses" y "A patologia da gota" (Prof. Dr. Munk, Hospital Martin-Luther, Berlin-Grunewald), "El problema del origen del hombre" y "El problema del cáncer en relación con el concepto de progenismo" (Prof. Dr. M. Westenhöfer, Universidad de Berlín), "La base para un tratamiento eficaz del carcinoma por medio de la radioterapia" y "El tratamiento del carcinoma del útero" (Prof. Dr. H. Wintz, director de Maternidad, Universidad de Erlangen), "El tratamiento de la esterilidad" y "El tratamiento del flujo genital" (Prof. Dr. Benthin, director del Hospital municipal de Königsberg), "Los insectos parásitos, especialmente en de la América del Sur" (Prof. Dr. A. Hase, Instituto Biológico del Reich, Berlín), "Cuestiones de herencia importantes para el médico" (Prof. Dr. E. Richenow, Instituto de Enfermedades Tropicales, Hamburgo), "La espiroquetosis" (Prof. Dr. P. Mühlens, director del Instituto de Enfermedades Tropicales, Hamburgo), "La patogenesia de las enfermedades del sueño africanas y su repercusión sobre la terapia" (Dr. Zschucke, Instituto de Higiene de la Universidad de Colonia), "Progresos en la investigación de los virus filtrantes" (Prof. Dr. Nauck, Instituto de Enfermedades Tropicales, Hamburgo), "La psicosis sintomática" y "Para el diagnóstico de los tumores cerebrales" (Prof. Dr. Creutzfeldt, Clínica Psiquiátrica y Neurológica, Universidad de Berlín), "Sobre algunas cuestiones fisiológicas sensoriales" y "La circulación periférica" (Dr. H. Hahn, docente de Medicina General, Hospital La Charité, Berlín), "La relación de la herencia con las enfermedades psiquiátricas y neurológicas" (Prof. Dr. Megendorfer, director de Clínica Psiquiátrica y Neurológica, Universidad de Berlín), "Los procedimientos radiodiagnósticos en las enfermedades del ojo y zonas anexas" (Prof. Dr. Clausen, director de Clínica Oftalmológica, Universidad de Halle), "La

favorable impresión que la ciencia médica y el sistema de salud alemán produjeron entre los visitantes, hicieron de estos eventos el eje de las actividades de la academia. El segundo ciclo de conferencias realizado durante las dos últimas semanas de agosto de 1937 convocó a 330 médicos iberoamericanos. En esta ocasión el programa incluyó, además de las conferencias y demostraciones prácticas de operaciones en Berlín, visitas a establecimientos de salud y centros de cura en Colonia, Munich y Bad Nauheim. Entre el 15 de agosto y el 3 de septiembre de 1938 la academia organizó un tercer ciclo, del cual participaron cerca de cuarenta médicos argentinos y chilenos. Luego de la tradicional recepción en Berlín a cargo de las autoridades del Instituto Ibero-Americano, el contingente inició una gira por clínicas universitarias, institutos de investigación, laboratorios farmacéuticos y centros de cura en Jena, Bad Nauheim, Marburgo, Francfort, Darmstadt, Nuremberg, Munich y Berlín. Durante estas visitas, los médicos sudamericanos presenciaron demostraciones de operaciones y participaron de reuniones con sus anfitriones alemanes. En Nuremberg, los visitantes quedaron “profundamente impresionados” por la arquitectura megalomaniaca que hizo de la otrora apacible capital de Franconia el principal centro de culto del nacionalsocialismo. El viaje de argentinos y chilenos finalizó con una recepción organizada por el jefe de la Cámara Médica del Reich (*Reichsärztekammer*), Gerhard Wagner, y un banquete oficial de despedida que contó con la participación de los representantes diplomáticos de Argentina y Chile, el presidente del Instituto Ibero-Americano, académicos alemanes y miembros del gobierno del Reich.⁹

Si bien la cantidad de médicos participantes y el nutrido programa de actividades hicieron de los ciclos de conferencias el evento anual de mayor importancia, la academia desarrolló una tarea mucho más extensa y variada que contribuyó no sólo a estrechar las relaciones entre las medicinas alemana e iberoamericana sino también a promover una visión favorable de la Alemania nacionalsocialista entre la élites científicas de España, Portugal y Latinoamérica. En 1937, a dos años de su creación, la academia se convirtió en un referente obligado para todo médico iberoamericano que deseara familiarizarse con la medicina alemana o seguir los cursos de perfeccionamiento ofrecidos por la *Akademie für Ärztliche Fortbildung* y la *Kaiser-Friedrich-Stiftung für das Ärztliche Fortbildungswesen*. La academia centralizó una gran cantidad de información sobre reuniones científicas internacionales.

(Prof. Dr. Clausen, director de Clínica Oftalmológica, Universidad de Halle), “La radioterapia profunda, método Francfort y los resultados en neoplasias” (Prof. Dr. Holfelder, director del Instituto de Radiología del Hospital Municipal de Francfort a.M.-Sachsenhausen), “Obstetricia clínica” (Prof. Dr. Schmidt von Elmendorf, director de Maternidad, Academia de Medicina de Düsseldorf), “La electrocardiografía y la cimografía del corazón y su importancia para la clínica” (Prof. Dr. Wüllemweber, director del Policlínico Universitario de Colonia), “Acción e indicación del baño de ácido carbónico” y “La fisioterapia de las afecciones reumáticas” (Dr. L. Fischer, docente de Medicina General, Universidad de Tübingen), “La importancia de las enfermedades profesionales en un país industrial como Alemania” (Prof. Dr. Baader, director del Instituto para las Enfermedades Ocupacionales, Universidad de Berlín).

9 GStA, Rep. 218^a, “Visita de médicos argentinos y chilenos a Alemania” s/f.; Hildegard Röstel a Horacio Mazza, 22/12/1938. Sobre la participación chilena en las actividades de la academia, véase Farías (2000).

les, compiló listas de los médicos iberoamericanos que visitaban Alemania y de los que hablaban la lengua alemana, suministró cartas de referencia y credenciales a estudiantes y médicos que deseaban visitar instituciones alemanas y gestionó ante el Ministerio de Instrucción Pública y la Cámara Médica del Reich la realización de pasantías de médicos argentinos en hospitales alemanes.¹⁰ Si bien no otorgó becas, la academia hizo lo posible para facilitar el oneroso desplazamiento y estadía de los médicos latinoamericanos, gestionando descuentos en tarifas ferroviarias y alojamiento a precios accesibles. Incluso alivió la penuria financiera de algunos de los que permanecieron en Alemania sin contar con los medios de subsistencia suficientes, procurándoles alguna actividad rentada, como la realización de traducciones.¹¹ También contribuyó a la difusión de la investigación y terapéutica alemana promoviendo la publicación de trabajos de sus científicos en revistas iberoamericanas, y actuó como representante oficiosa de la industria suministrando los contactos necesarios para los médicos que deseaban adquirir instrumentos de precisión y productos farmacéuticos alemanes.¹²

Como toda institución sujeta a la “sincronización” ideológica nacionalsocialista (*Gleichschaltung*), la academia constituyó un apéndice científico-cultural de la política exterior del régimen. Desde los comienzos, esta institución médica estuvo íntimamente ligada al partido, primero a través de la figura de su fundador y militante nazi Faupel, y luego por medio de la intervención que la *Auslandsorganisation* realizaba en la selección de los médicos que visitaban el Reich verificando que éstos no fuesen judíos ni comunistas o albergasen “sentimientos antialemanes”.¹³ Este alineamiento de la ciencia médica con los objetivos del régimen funcionaba también de “abajo hacia arriba” toda vez que los médicos alemanes, y especialmente aquellos que sentían poca simpatía por el nacionalsocialismo, aceptaron la cooptación del poder político no sólo porque partido y Estado tendían a confundirse sino también porque el régimen sabía cómo apelar a los sentimientos patrióticos profundamente arraigados en las clases profesionales. Más aún cuando el régimen no vaciló en satisfacer intereses y aspiraciones corporativas a través de la promoción profesional, la estabilidad laboral y el concurso financiero del Estado a la investigación. Como en otras áreas del conocimiento, el control político directo se hacía innecesario en la medida en que los científicos se identificaran con la defensa del “interés nacional” tal como lo definía el Estado, y no necesariamente con todos los postulados del nacionalsocialismo. Los ambiciosos objetivos de autosuficiencia

10 Véase los listados de cursos y conferencias internacionales en GStA, Rep. 218^a, N° 1, 4 y 10.

11 En 1937 los médicos iberoamericanos necesitaban entre 200 y 300 marcos mensuales para vivir. Véase la correspondencia entre Mariano Guerrero y la secretaria administrativa de la academia, Hildegard Röstel, en GStA, Rep. 218A/12.

12 GStA, Rep. 218^a, N° 10 y 12. Nota de Sohering a la *Fachgruppe pharmazeutischer Erzeugnisse in der Wirtschaftsgruppe chemische Industrie*, 21/9/1937. Véase también los pedidos de Fernando del Río y Mariano Barilari solicitando el envío de trabajos alemanes para su publicación en las revistas *El Día Médico* y *Viva Cien Años*.

13 GSAPK, 218^a, notas del *Oberbürgermeister* de Berlín y el NSDAP (*Leitung der Auslandsorganisation*) a la academia, 16/6/1936 y 18/8/1937.

del Plan Cuatrienal (1936) y las demandas creadas por la guerra incrementarían estas oportunidades de desarrollo profesional a niveles insospechados.¹⁴

2. Los médicos argentinos y la Alemania nacionalsocialista

Los médicos argentinos estuvieron bien representados en las actividades de la academia. Ocho de los treinta participantes de las conferencias inaugurales de agosto de 1936 eran argentinos. El año siguiente la Argentina suministró ella sola la tercera parte (100) de todo el contingente de médicos iberoamericanos que llegaron a Alemania para participar del segundo ciclo de conferencias (330). A estas cifras deben agregarse los numerosos médicos en cuyo viaje la academia estuvo sólo parcialmente involucrada junto con otras instituciones como el *Deutscher Akademischer Austauschdienst* (Servicio de Intercambio Académico Alemán-DAAD). De la misma manera que sus pares de otros países, la gran mayoría de los médicos argentinos permanecieron en Alemania por poco tiempo, entre diez días y dos meses, aunque muchos de ellos repitieron la visita. Un rápido examen del perfil de los mismos demuestra que la medicina alemana resultaba atractiva para todas las especialidades, especialmente cirugía, clínica médica y ginecología, pero también pediatría, dermatología, traumatología, oftalmología, otorrinolaringología, higiene y medicina deportiva.

La elección de Alemania como destino para el perfeccionamiento y actualización profesional respondía a varios motivos. Más allá de las reservas íntimas que algunos aspectos del régimen podían despertar entre aquellos de sensibilidades más conservadoras, los médicos argentinos, como sus pares latinoamericanos, sentían una profunda admiración por Alemania.¹⁵ Incluso aquellos que no podían ser sospechados de filonazismo, reconocían el “prodigioso renacimiento” del pueblo alemán bajo un régimen que parecía haber devuelto a Alemania su lugar bajo el sol de los asuntos mundiales. Ninguna otra manifestación de la “excelencia alemana” despertaba tanto respeto como una ciencia que entre 1901 y 1918 había obtenido uno de cada tres Premios Nobel. La medicina, en particular, no sólo había estado a la vanguardia de la lucha contra flagelos como la tuberculosis, sino que también había gestado el modelo de estudios integrados clínico-universitarios que, al unir la investigación de laboratorio, el tratamiento clínico y la docencia universitaria, sentaría las bases de la formación médica de nuestros días.¹⁶

Ciertamente, las motivaciones políticas tuvieron su papel en la elección de la Alemania nacionalsocialista como destino para los viajes de estudios, en particular tras el golpe nacionalista del 6 de septiembre de 1930. Las actitudes en este terreno encubrían el entusiasmo con que diversos sectores de la sociedad argentina seguían los acontecimientos en Alemania tras el ascenso de Hitler al poder. El interés por los asuntos alemanes y la visión favorable de lo que allí ocurría se vieron facilitados por la presencia en suelo argentino de una comunidad de habla alemana que,

14 Sobre esta cuestión véase Heim (2001).

15 Cf. André (1914).

16 Cf. Bonner (1995).

con un cuarto de millón de personas, formaba la tercera colectividad extranjera del país, con 119 asociaciones culturales y 177 escuelas de lengua alemana (datos de 1932-1933). Los capitales alemanes dominaban el sector químico, farmacéutico, metalúrgico, de equipamiento eléctrico pesado y de la construcción. Sus científicos ocupaban posiciones influyentes en las facultades de ciencias de Buenos Aires, La Plata y Córdoba. Técnicos y expertos alemanes en meteorología, hidrología, minería y cartografía asesoraban a las administraciones nacionales y provinciales y dirigían los ferrocarriles estatales, y sus educadores formaban a los maestros secundarios en el Instituto Nacional del Profesorado.

En los años 20 y 30 uno de los principales vehículos de difusión de la cultura alemana –o de una determinada idea de la misma– era la Institución Cultural Argentino-Alemana fundada por el médico Josué Beruti en 1922 y presidida por otro médico, Gregorio Aráoz Alfaro. Graduado en la Universidad de Friburgo en 1907, Beruti era uno de los dos argentinos que habían estudiado medicina en Alemania.¹⁷ El otro era el cirujano del Hospital Rawson y director de la revista de divulgación médica *Viva Cien Años*, Mariano Barilari, graduado en Heidelberg en 1915. En 1920 Beruti publicó un panfleto proalemán en protesta “contra aquellos que intentan imponer servidumbres intelectuales y fomentar tiranías del espíritu en un pueblo (Argentina) ávido de cultura y quizás excedido de civilización”. El documento era una respuesta a la nota enviada por la Academia de Medicina de Buenos Aires a la Academia de Medicina de París como prueba de solidaridad con la causa francesa durante la guerra de 1914-1918, medida ésta que desató la reacción airada de Aráoz Alfaro y varios otros. Beruti denunciaba las actitudes antialemanas de la comunidad intelectual criolla como ejemplo de un “afrancesamiento” que amenazaba con esclavizar a la ciencia hispanoamericana cuando ésta aún no se había consolidado. El médico hacía un llamado a reconocer la “decadencia irremediable” de la ciencia francesa y a imitar la “actitud pragmática” de los Estados Unidos. Sostenía que:

Al pasar las repúblicas hispanoamericanas del período colonial a la restauración de su nacionalidad, al aspirar a consolidarla, si siguen amamantándose en el espíritu francés, forzosamente serán víctimas, como lo está siendo Francia, del elemento destructor y disolvente que lleva en su propia entraña. Todo lo que constituye hoy la cultura fundamental de Norteamérica, lo debe a Alemania; esto no deben olvidarlo los hispanoamericanos.¹⁸

A partir de 1933 la propaganda proalemana en el exterior se intensificó. El embajador en Buenos Aires, Edmund von Thermann, trabajó arduamente para promover una visión favorable de la nueva Alemania entre sectores influyentes de la sociedad argentina, particularmente en el campo cultural y científico. En 1936 se fundó una Comisión de Cooperación Intelectual integrada por cerca de veinte destacadas figuras del ambiente intelectual y científico argentino, entre ellos el propagandista antisemita y director de la Biblioteca Nacional, Gustavo Martínez Zuviría (Hugo Wast), el presidente de la Asociación Argentina para el Progreso de la Ciencia y

17 Beruti (1907); Barilari (1915).

18 Beruti (1920: 30).

futuro Premio Nobel de medicina, Bernardo Houssay, el decano de la Facultad de Derecho de Buenos Aires e ideólogo fascista, Juan P. Ramos, el político derechista Matías Sánchez Sorondo, los médicos Aráoz Alfaro y Castex (presidente de la Academia Nacional de Medicina), y los historiadores Ricardo Levene, Carlos Ibarguren y Roberto Levillier. Al año siguiente, el embajador alemán otorgó un subsidio para la fundación de un Instituto de Estudios Germánicos en la Facultad de Filosofía y Letras de Buenos Aires, y realizó gestiones para que las universidades alemanas otorgaran títulos honoríficos a personalidades argentinas, entre ellos, Castex, el ministro de relaciones exteriores Carlos Saavedra Lamas y el médico Ramón Castillo.¹⁹

En este contexto, la academia podía servir a los intereses de algunos médicos que la percibían no sólo como institución ligada a la actividad científica y académica sino también como institución representativa del nuevo orden nacionalsocialista. Así lo entendió el médico santafecino C. Velasco Suárez al requerir información sobre las normas que regulaban el acceso de los judíos a la medicina alemana.²⁰ El caso del doctor Antonio Ricardo Peluffo, cirujano del Hospital Rawson de la ciudad de Buenos Aires y miembro de la academia, constituye otro ejemplo. Peluffo había realizado tres viajes a Alemania y era un conocido filonazi. A mediados de 1939 le escribió a Faupel para ponerlo al tanto de la campaña proalemana que aquél llevaba a cabo en los diarios *La Nación*, *La Razón* y *La Frontera* (este último propiedad del general José Félix Uriburu, jefe del golpe de 1930 y una de las principales figuras del fascismo argentino). Pero el principal motivo de la carta era advertirle a Faupel sobre la necesidad de realizar una selección “más rigurosa” de los candidatos que viajaban a Alemania a fin de evitar que se infiltrasen entre ellos médicos “hostiles” a Alemania. Peluffo había protagonizado un incidente con otro médico que había viajado a Alemania invitado por la academia en 1938, el cordobés Héctor Bringas Núñez, quien al parecer había hecho comentarios “anti-alemanes” en la Facultad de Ciencias Médicas de Buenos Aires. Peluffo ofrecía a Faupel su “conocimiento íntimo” del medio universitario y proponía que la academia lo designara miembro del comité evaluador que Aráoz Alfaro presidía en la Institución Cultural Argentino Alemana. Además, se comprometía a “hacer respetar el buen nombre de Alemania” a través de conferencias y artículos. Concluía su carta solicitando a la academia que asistiese a un colega suyo, el paraguayo Alfredo Thomsen, “nieto de alemán, ario ciento por ciento, que simpatiza grandemente con el nacionalsocialismo de corazón”, quien deseaba perfeccionar sus conocimientos de cirugía en Alemania.²¹

Sin embargo, eran fundamentalmente las cuestiones de índole “técnica” las que inspiraban el interés en la medicina alemana. Los argentinos, al igual que sus pares latinoamericanos, percibían la ciencia médica del Reich como uno de los más modernos y eficientes sistemas generadores de conocimiento y de gestión sanitaria.

19 Newton (1995: 147-149).

20 GStA, Rep. 218^a, correspondencia entre C. Velasco Suárez, *Knoll-AG Chemische Fabriken*, *Reichsärztekammer* y la academia, 28/1/1937 y 15/2/1937.

21 GStA, Rep. 218^a, Antonio R. Peluffo a Faupel, 2/6/1939.

Los informes de viaje de Mariano Barilari (visitas a los institutos *Kaiser Wilhelm* de Alemania y la *Reichsanstalt für Mutter und Säuglingsfürsorge*), de Juan C. Milhas (diagnóstico y tratamiento de enfermedades profesionales), de Ignacio Garacotche y Alberto E. García (afecciones urológicas), de José de Filippi (educación universitaria y concepción “social” de la medicina nacionalsocialista), y los de Luis Irigoyen (investigación en anatomía patológica) son bastante ilustrativos al respecto.²² Lo mismo puede decirse de las misiones oficiales enviadas por organismos nacionales y provinciales. En 1937 el gobernador de Buenos Aires Manuel Fresco envió al médico Sixto Mosqueira en misión oficial para estudiar la organización hospitalaria de ese país. En su informe Mosqueira, que había trabajado en hospitales de varios países, reconocía la superioridad de la gestión hospitalaria alemana y urgía al gobernador Fresco a adoptarla como modelo para su provincia.²³ Otro ejemplos fueron las misiones encomendadas por el gobierno nacional y el Consejo Nacional de Educación a los doctores Carlos Cárcano y Luis Lausi con el propósito de familiarizarse con las técnicas de rehabilitación psicológica y el funcionamiento de la inspección médica escolar.²⁴ A esto hay que agregar los pedidos de información y material sobre la investigación, terapéutica y organización sanitaria hechos por médicos argentinos a la academia, entre ellos, el pediatra Juan P. Garrahan, el ginecólogo Horacio Mazza, el higienista Alberto Zwanck y los directores editoriales Mariano Barilari (*Viva Cien Años*) y Fernando del Río (*El Día Médico*).²⁵ A partir de 1938 Alemania ofreció una ventaja adicional como destino para la formación y perfeccionamiento luego de que la academia obtuviera de la Cámara de Médicos del Reich una autorización especial para que los hospitales alemanes contratasen a médicos residentes argentinos bajo las mismas condiciones laborales que gozaban sus pares alemanes.²⁶

El acercamiento entre la medicina alemana y la argentina en los años 30, singular por la intensidad de los intercambios y la cantidad de personas involucradas, permite una mirada diferente sobre las respuestas de las élites a la “crisis” de la población.²⁷ Los cada vez más frecuentes viajes de estudio a clínicas hospitalarias, centros de cura y laboratorios europeos permiten pensar este período como una gradual transición del viajero “rastacueros” al observador experto que emprende el cruce del Atlántico menos interesado en el aspecto “ornamental” de dicha expe-

22 Barilari (1933); Milhas (1937); García/Garacotche (1938-1939); García (1939); De Filippi (1939); Irigoyen (1939).

23 GStA, Rep. 218ª, N° 11, Mosqueira a Fresco, 17/12/1937.

24 GStA, Rep. 218ª, N° 11, Carlos E. Cárcano a J. H. Schultz, 30/8/1937.

25 GStA, Rep. 218ª, N° 10 y 11. Véase la correspondencia entre el partido nacionalsocialista, el Ministerio del Interior del Reich, la academia, C. Fiebrig, P. Rieper, Barilari, del Río, Garrahan y Zwanck, 1937-1939.

26 GStA, Rep. 218ª, Klaus Sohering a Ernesto D. Andía, principios de 1937 y Faupel a Alejandro Ceballos, julio de 1939. Los contratos eran por tres años e incluían alojamiento y manutención gratuitos, y un salario que oscilaba entre 50 y 75 marcos mensuales. Los candidatos debían poseer conocimientos de alemán y “no ser israelitas”. En contrapartida, los hospitales argentinos se comprometían a aceptar el mismo número de médicos alemanes en condiciones de trabajo análogas a las de sus anfitriones.

27 Sobre esta cuestión véase Reggiani (2005a; 2005b).

riencia formativa que en la posibilidad de adquirir saberes “útiles” en instituciones de prestigio. De esta manera, los viajes fueron perdiendo su rasgo de identidad de clase y distinción social para convertirse en un rito de pasaje hacia una carrera profesional cada vez más competitiva o, en el caso de los médicos ya establecidos, en una forma adicional de acumulación de prestigio y de legitimación frente a sus pares.²⁸ Los argentinos, comentaba con satisfacción un corresponsal porteño en París, ya no eran vistos como “monos cargados de dinero que sólo querían bailar en una jaula de oro”. Por el contrario,

desde hace varios años, trabajan y estudian en esta ciudad [...] por lo menos la mitad de los viajeros que envía la Argentina [...] Actualmente raro es el hospital de París que no tenga en sus clínicas médicos criollos. Pero lo más raro no es eso, sino que los médicos argentinos son de los preferidos, gracias a su constancia, inteligencia y habilidad.²⁹

Este tipo de percepciones, aun cuando pueda parecer algo exagerada, reflejaba un cambio de la tendencia que se sumaba a la competencia que nuevos centros de saber como Alemania y los Estados Unidos ejercían sobre destinos más tradicionales, como Francia y Gran Bretaña.

3. La medicina argentina frente al antisemitismo y la eugenesia nacionalsocialista

Si aceptamos la proposición de que viajar a la Alemania nazi en una época tan tardía como 1937, 1938 o 1939, es decir, cuando el régimen había abandonado cualquier pretensión de respeto por las normas civilizadas, no significaba necesariamente comulgar con la ideología estatal, entonces la lógica tecnocrática del experto cobra una significación singular. Como ya dijimos, la *Gleichschaltung* nacionalsocialista había traído muchos beneficios para la profesión médica, además de “estabilidad” y “pleno empleo”. El problema no radicaba en que los visitantes rehusaran ver lo que ocurría en el país anfitrión sino, más bien, en neutralizarlo a través del registro puramente descriptivo. Tomemos el caso del cirujano José de Filippi.³⁰ En 1934 había sido enviado por la Intendencia de Avellaneda para actualizarse en técnicas de cirugía de pulmón a Berlín, Heidelberg y Viena. En los tres años que siguieron trabajó en los servicios de cirugía de La Charité y el hospital municipal de Francfort. En 1938 regresó a Alemania para participar de las actividades de la academia. A su regreso preparó un breve informe en el que elogiaba el “concepto social de enfermedad” que permitía a la medicina alemana “restituir a la sociedad al individuo como productor”. Destacaba en particular la preferencia de

28 Véase Warner (1999).

29 Citado en Guerrino (1972).

30 En 1936-1937 De Filippi se desempeñó como jefe de cirugía de los hospitales Fiorito, Wilde (Avellaneda) y el municipal de General Viamonte. Era miembro de las asociaciones de cirujanos de Argentina y Francia, la Sociedad de Médicos de La Charité, la Sociedad de Higiene (Ginebra), la Asociación para los Congresos de Cirugía de Alemania y la Sociedad de Docentes Universitarios Extranjeros (Berlín). Era, además, colaborador de *El Día Médico* y de prestigiosas publicaciones extranjeras, entre ellas las alemanas *Münchener medizinische Wochenschrift*, *Deutsche medizinische Wochenschrift*, *Medizinische Welt*, *Medizinische Klinik* y la italiana *Minerva Medica*.

los médicos por “tratamientos conservadores y relativamente simples” que reducían los costos y la duración de la invalidez. Sus repetidas visitas al Reich hicieron de De Filippi un agudo observador de lo que allí ocurría. No ignoraba, por ejemplo, que el régimen había prohibido a los médicos de origen judío ejercer la profesión entre los alemanes no judíos. Sin embargo, para su ojo de especialista lo fundamental era determinar las consecuencias de semejante medida para la salud de la población. Su carácter racista y contrario a toda ética profesional no entraban en las consideraciones del observador. Así explicaba el argentino la reacción del gobierno alemán ante la brusca falta de médicos generada por la política racial:

Fue con el deseo de aminorar en lo posible esa gran insuficiencia de profesionales, que el gobierno tomó lentamente medidas eliminatorias. Fue así que las autoridades vieron la necesidad de aumentar el número de médicos, para lo que, entre otras medidas, decidieron abreviar los años de estudio para graduarse. *Pero lo que aquí nos interesa, es saber, si la población se perjudicaría por disponer de médicos preparados en menos años, o no.*³¹

La respuesta era obvia. Dado que los estudiantes asignados a institutos y hospitales estaban “controlados siempre por profesionales muy avezados”, la reducción del plan de estudios no afectaba la calidad de la formación de los médicos, quedando así garantizada la “madurez necesaria para un desempeño suficientemente capaz”. Apreciaciones de este tipo fueron publicadas no sólo en la prensa médica sino también en diarios de gran circulación como *La Nación*.³²

Igualmente ilustrativos son los comentarios de otros dos cirujanos, Alberto García e Ignacio Garacotche, ambos integrantes de la delegación de médicos argentinos que visitaron el Reich en 1938. Con alusiones indirectas los autores dejaban en claro su poca simpatía por el nazismo:

Hay quienes predicán y educan con el culto de la fuerza como único derecho, que consideran las guerras como una necesidad, y nos hablan de “espacios vitales”, creados por una política de encierro para justificar la agresión [...] Al parecer, en el Walhalla no es mayor la tranquilidad que en el Olimpo de los griegos, pues las pasiones de los dioses o humanos han hecho surgir nuevos ídolos para ocupar el lugar de otros que cayeron.³³

Sin embargo, esta desaprobación de la violencia quedaba suspendida cuando se trataba de la política eugenésica –término que los autores no utilizan–, en particular, la esterilización obligatoria y castración sancionada por las leyes del 14 de julio y 24 de noviembre de 1933. Tras su visita a la clínica ginecológica de Wurzburg, los argentinos elogiaron la rigurosa organización de los servicios de “esterilización obligatoria” de la mujer, cuyo “control severo” impedía cualquier tergiversación del “elevado sentido biológico” que inspiraba la medida.

La actitud de los médicos argentinos frente al eugenismo nazi revela hasta qué punto la admiración por la medicina alemana y el interés de los expertos por cuestiones “técnicas” contribuían a legitimar la política del régimen, o al menos a abstenerse de emitir cualquier opinión teñida de “partidismo”. Las implicancias de la

31 De Filippi (1939), subrayado mío.

32 De Filippi (1938).

33 García/Garacotche (1938-1939: 267, 273 y 308).

insistencia tecnocrática en la “objetividad” y neutralidad quedaron reflejadas en la polémica desatada por la publicación del discurso del ministro del interior alemán, Wilhelm Frick, en los *Anales de Biotipología, Eugenesia y Medicina Social*, órgano de la principal organización promotora de la eugenesia en nuestro país (la Asociación Argentina de Biotipología, Eugenesia y Medicina Social). El documento de Frick era un panfleto antijudío concebido para refutar las críticas internacionales a las leyes del 7 de abril y 30 de junio de 1933 que excluían a los judíos del servicio público. En su comentario sobre el llamado “párrafo ario” de la ley del 30 junio, Frick reivindicaba la primacía de la comunidad sobre el individuo y recordaba que desde el fin de la última guerra y aún antes, otros Estados ya habían adoptado medidas contra las poblaciones extranjeras que vivían en su territorio. Citaba las ideas de Hitler sobre raza e historia, advertía sobre la “amenaza” que los judíos representaban para Alemania y el mundo, y dejaba abierta la puerta para la extensión de estas medidas a otras áreas. El texto iba acompañado por dos grandes fotos. La primera de ellas mostraba a un miembro del “servicio de selección” (probablemente de las SS) seleccionando “el prototipo del ariano (sic), de acuerdo con el plan de saneamiento de la raza alemana”. La segunda imagen ilustraba al genetista y director del Departamento de Estudios sobre la Herencia del Instituto Kaiser Wilhelm de Biología, Otmar von Verschuer, examinando fotografías de sujetos provenientes de familias tuberculosas.³⁴

La decisión de los directores de la asociación y los *Anales* (Arturo Rossi y Gonzalo Bosch) de publicar la versión castellana del texto “sin comprometer opinión al respecto” no pasó desapercibida. El director del Departamento de Antropología de la Universidad de Columbia y miembro de la Academia de Ciencias de los Estados Unidos, Franz Boas, envió una nota en la cual atacaba los prejuicios y falacias que subyacían al racismo nazi. A las críticas de Boas se sumaron las del psicólogo experimental de la Universidad de Buenos Aires David Efrón, quien luego de haber estudiado en París y Berlín, había obtenido una beca de investigación para trabajar con Boas. Efrón advertía sobre la “penosa impresión” que el artículo había causado en los círculos científicos de Nueva York. Denunciaba la “tendenciosa diatriba” de Frick y acusaba a la asociación de haber “traicionado los principios básicos de una publicación de su género” al difundir ideas que envenenaban “el espíritu de los lectores con una falsa medicina de extranjera importación” e inyectaban “en la mente de profesores y estudiantes argentinos, bajo el engañoso rótulo de divulgación científica, el virus del antisemitismo”. Esta era una referencia velada a Justus Brinckman, experto en cuestiones alemanas de la asociación y traductor del discurso de Frick. Brinckman era, además, presidente de la *Deutsch-Argentinische Ärzte-Vereinigung* (Asociación de Médicos Germano-Argentina). Molesta por las reacciones, la asociación clausuró la polémica advirtiéndole que la revista no daría lugar a las “apasionadas impresiones” que el discurso de Frick pudiera haber despertado “en el ánimo de *arios* y *no arios*” (énfasis mío).

34 *Anales de Biotipología, Eugenesia y Medicina Social* (1934).

El tema exigía “serias y ponderadas investigaciones” como las emprendidas por Boas y no los “juicios formulados con especial apasionamiento” por Efrón.³⁵

Si bien las experiencias eugenésicas anteriores a 1933 (en especial la norteamericana) eran conocidas por los médicos argentinos, gracias a la obra de divulgación llevada a cabo por Víctor Delfino, fueron las leyes nazis las que despertaron el mayor interés bien por las simpatías que algunos médicos sentían por el régimen de Hitler pero sobretudo porque se trataba de un experimento de ingeniería sociobiológica lo suficientemente interesante para cualquier experto convencido de que la “salud colectiva” debía primar sobre la libertad individual.³⁶ Salvo alguna que otra excepción,³⁷ la ley alemana de esterilización suscitó sólo advertencias de cautela basadas en objeciones mayormente técnicas.³⁸ Las posiciones ambiguas o de cauto optimismo adoptadas por Aráoz Alfaro y Beruti en calidad de delegados argentinos a la IIª Conferencia Panamericana de Eugenesia realizada en Buenos Aires en noviembre de 1934 son un ejemplo de ello. Ante las propuestas favorables a la esterilización presentadas por el cubano Domingo Ramos y el chileno Waldemar Coutts, Aráoz Alfaro advirtió que “*en el estado actual de la ciencia*” resultaba imposible adoptar la esterilización obligatoria “con la conciencia y con la seguridad de hacer obra buena, desde el punto de vista humanitario” (énfasis mío). Existían aún muchas dudas que tardarían en ser develadas; además, nadie podía asegurar que la herencia determinaba de manera absoluta al individuo. Por su parte, Beruti se mostró más entusiasta con respecto a las experiencias realizadas en otros países y esperaba que las mismas aportarían los resultados que determinarían las bases científicas de estas polémicas medidas. “Hay circunstancias”, señaló,

en que la procreación de la vida humana es un crimen tan grande como el que comete uno que troncha la vida que ya existe. Lo grave del asunto es que desde el punto de vista biológico, clínico y social no es posible establecer cuándo existen precisamente esas circunstancias [...] Nosotros en realidad no tenemos experiencia sobre este asunto, y me parece que lo más conveniente y oportuno es esperar el resultado de las experiencias que los otros están realizando, sobre todo en Europa, donde las investigaciones que se llevan a cabo son tan interesantes.³⁹

35 *Anales de Biotipología, Eugenesia y Medicina Social* (1935a; 1935b).

36 Cf. Delfino (1919); Reilly (1991).

37 Uno de los pocos casos fue el del médico sexólogo y profesor de medicina legal y enfermedades mentales, José Belbey. Véase Belbey (1937).

38 El artículo 1 de la *Reichsgesetzblatt* I establecía la esterilización quirúrgica de toda persona afectada de una tara hereditaria “cuando se pueda esperar con gran probabilidad, de acuerdo con las experiencias de la ciencia médica, que sus descendientes sufrirán lesiones hereditarias, ya sean éstas corporales o espirituales”. El artículo 2 definía como “tarado hereditario” todo aquél que padecía debilidad congénita de espíritu, esquizofrenia, delirio circular (maníaco-depresivo), epilepsia congénita, corea de Huntington (baile de San Vito), ceguera y sordera congénita, y malformaciones corporales graves congénitas. El artículo 3 estipulaba la aplicación de esta ley también a los que padecían de “alcoholismo grave”. Una cantidad de incisos establecían las condiciones de aplicación de esta norma y el proceso que iba desde la presentación de la solicitud de esterilización por el paciente, tutor, representante legal o médico del Reich en los tribunales de salud hereditaria –constituidos por un juez en lo civil, un médico legista y otro especialista en enfermedades hereditarias– hasta la decisión final e inapelable por parte del Tribunal Superior de Salud Hereditaria. Cf. Burleigh/Wippermann (1991).

39 *Segunda Conferencia Panamericana de Eugenesia y Homicultura* (1934: 255-256).

Las tibias reservas frente a estas medidas quedaban superadas por el elogio de la política familiar nazi-fascista. Así, Beruti junto con compañero de delegación y director del Instituto de Maternidad de la Sociedad de Beneficencia, Alberto Peralta Ramos, elogiaron el natalismo y la política familiar de Hitler y Mussolini con citas extraídas de los discursos del ministro de información y propaganda nazi Joseph Goebbels.⁴⁰

Otros tuvieron menos reparos e incluso llegaron a defender públicamente las “investigaciones tan interesantes” que se llevaban a cabo en las clínicas del Reich. En 1936 Edmundo Murray, solicitó a la academia información sobre el funcionamiento de los consultorios de esterilización femenina.⁴¹ Murray se había perfeccionado en la Facultad de Medicina de París y en el Instituto de Medicina Tropical de Hamburgo, para luego trabajar como médico asistente en la clínica ginecológica de La Charité. Fue además uno de los integrantes de la delegación argentina que visitó Alemania a través de la academia. Otro médico argentino que hacía su residencia en La Charité, Héctor Stocker, elogió la ley de esterilización presentándola como la realización del viejo anhelo de la medicina y el cumplimiento del principio “prevenir antes que curar”. En un comentario publicado en *La Semana Médica*, el argentino arremetía contra los críticos “que en forma subjetiva e influenciados por las ideologías llamadas humanitarias” condenaban “el acto más humanitario que pueda realizarse”. En *Mi lucha* Hitler había afirmado el deber del estado de “vigilar que sólo el sano pueda procrear” porque “quien no es sano y digno de cuerpo y espíritu no debe eternizar su mal en el cuerpo de su hijo”. Stocker saludaba una ley que prometía reducir las “cifras alarmantes” de “débiles de espíritu, idiotas y tarados en general”. Gracias a ella, el “contribuyente fiscal sano y laborioso” se vería aliviado de la penosa carga financiera que implicaba el mantenimiento de “millares de tarados”. Por estas razones, instaba a otras naciones a imitar el “sabio acto legislativo del gobierno alemán”. Y agregaba:

En la República Argentina, donde son varios los médicos que al mismo tiempo ocupan una banca en el Congreso, sería muy fácil comenzar con dicha iniciativa. Esperemos que dichos legisladores comprendan el acto humanitario y patriótico que significaría luchar por una ley análoga a la comentada.⁴²

El entusiasmo de Stocker no era un caso aislado. A decir verdad, el campo médico-legal no era el único que veía a los métodos quirúrgicos como un instrumento de la gestión biológica de la población. También se especulaba con esta idea en los más altos niveles del gobierno. En agosto de 1941, el embajador argentino en Gran Bretaña, Tomás le Breton, rechazó un pedido de visado para que veinte niños judíos alemanes refugiados en Inglaterra se reunieran con sus familias en Argentina. Le Breton respondió al pedido de su amigo Lord Winterton señalando que “los niños judíos eran la clase de personas que el gobierno argentino no quería tener en el país, ya que con el tiempo crecerían y contribuirían a aumentar la población judía

40 Beruti (1934); Peralta Ramos (1935).

41 GSPK 218^a, N° 14. *Deutsch-Ibero-Amerikanische Ärzteakademie* al *Hauptgesundheitsamt*, 22/6/1936.

42 Stocker (1935).

por propagación”. El embajador, sin embargo, dejó abierta la posibilidad de extender los visados si los solicitantes “estaban dispuestos a dejarse esterilizar” antes de partir hacia la Argentina.⁴³ Estas declaraciones sorprenden no tanto por su antisemitismo burdo, por demás endémico en el cuerpo diplomático, como por la fascinación que semejantes mecanismos de intervención biopolítica despertaban en algunos expertos y funcionarios. Citemos otro ejemplo menos escandaloso pero igualmente ilustrativo. A poco de finalizar la Segunda Guerra Mundial, la Secretaría de Salud Pública del primer gobierno peronista, a cargo del médico Ramón Carrillo, publicó bajo el aparentemente inocuo título “notas de higiene” un informe sobre los alcances de las leyes de esterilización en Alemania y los Estados Unidos. En otro contexto, este documento sin firma y redactado en un lenguaje puramente técnico hubiera pasado más o menos desapercibido. Pero el hecho de que su publicación coincidiera con los juicios realizados en Nuremberg contra los médicos responsables del programa de “eutanasia” T4 (1947) lleva a pensar que la revelación de los crímenes nazis no parece haber afectado la reputación de la medicina alemana entre los médicos argentinos.⁴⁴

La lógica del experto que no quería o no podía ver que la medicina constituía una pieza fundamental del proyecto totalitario para construir un “hombre nuevo” no se comprende del todo si no se tiene en cuenta el entramado de relaciones personales e institucionales que unía a las medicinas alemana y argentina. Gregorio Aráoz Alfaro, Mariano Barilari, Josué Beruti, Justus Brinckman, Mariano Castex, Bernardo Houssay, Alberto Peralta Ramos, José M. Jorge y Nicolás Romano (ambos del Hospital Durand) integraban el comité evaluador de la Institución Cultural Argentino-Alemana que seleccionaba a los médicos que viajaban al Reich para tomar parte de las actividades de la academia. Aráoz Alfaro, Houssay y Jorge eran miembros del senado científico de esta última. Casi todos ocupaban cargos importantes en la Asociación de Biotipología, Eugenesia y Medicina Social. Esta ecología institucional y la óptica tecnocrática desde la cual se analizaban las cuestiones médico-sanitarias confirieron una cierta legitimidad a medidas que poco tenían que ver con el juramento hipocrático y la dignidad humana. Así, la profundización de los vínculos académicos entre Alemania y Latinoamérica aportó al régimen nacionalsocialista una cuota nada desdeñable de legitimidad, especialmente teniendo en cuenta que muchos de los médicos latinoamericanos desempeñaban funciones oficiales. Al mismo tiempo, este acercamiento permitió a la ciencia alemana romper el aislamiento internacional que se cernía sobre ella como resultado de la *Gleichschaltung* y la arianización de las instituciones.

43 Citado en Goñi (2002: 69-70).

44 *Archivos de la Secretaría de Salud Pública* (1947).

Bibliografía

- Actas de la Segunda Conferencia Panamericana de Eugenesia y Homicultura* (1934). Buenos Aires. Archivos de la Secretaría de Salud Pública (1947), 5, pp. 91-92.
- Anales de Biotipología, Eugenesia y Medicina Social* (1934), 15 de octubre, pp. 12-15. Discurso de Wilhelm Frick.
- (1935a), 15 de enero, pp. 7-8. Carta de Franz Boas.
- (1935b), 1 de febrero, p. 8. Carta de David Efron.
- André, Eloy L. (1914): *La mentalidad alemana. Ensayo de explicación genética del espíritu alemán contemporáneo*. Madrid: Daniel Jorro Editor.
- Barilari, Mariano (1915): “Über einen Fall von Lungen-Herzsteckschuss mit beginnender Einheilung des Projektils”. Tesis de medicina. Universidad de Heidelberg.
- (1933): “Impresiones de viaje”. En: *Anales de Biotipología, Eugenesia y Medicina Social*, 5, pp. 2-4.
- Belbey, José (1937): “La esterilización humana por el estado”. En: *Anales de la Facultad de Ciencias Médicas de La Plata*, 1, pp. 283-292.
- Beruti, Josué (1907): “Der tiefe Questand mit besonderer Berücksichtigung seiner Ätiologie”. Tesis de medicina. Universidad de Friburgo.
- (1920): *Beligerancia científica: la medicina alemana*. Buenos Aires: Preusche & Eggeling.
- (1934): “Maternidad y educación femenina”. En: *Anales de Biotipología, Eugenesia y Medicina Social*, 33, pp. 2-5.
- Blancpain, Jean-Pierre (1989): Des visées pangermanistes au noyautage hitlérien: le nationalisme allemand et l’Amérique latine”. En: *Revue Historique*, 282, 2, pp. 433-482.
- Bock, Hans-Joachim (1962): Das Ibero-Amerikanische Institut”. En: *Jahrbuch Preußischer Kulturbesitz*, 1, pp. 324-331.
- Boelitz, Otto (1930/31): “Aufbau und Ziele des Ibero-Amerikanischen Instituts in Berlin”. En: *Ibero-Amerikanisches Archiv*, 4, pp. 6-10.
- Bonner, Thomas N. (1995): *Becoming a Physician: Medical Education in Great Britain, France, Germany, and the United States, 1750-1945*. Nueva York: Oxford University Press.
- Böninger, Eugen (1913): *Das Studium von Ausländern auf Deutschen Hochschulen*. Düsseldorf: Schmitz & Olbertz.
- Bruch, Rüdiger vom (1982): *Weltpolitik als Kulturmission*. Paderborn: Schöningh.
- Burleigh, Michael/Wippermann, Wolfgang (1991): *The Racial State: Germany, 1939-1945*. Nueva York: Cambridge University Press.
- Chiappa, Federico (1987): “La ‘colonia científica’ alemana en La Plata, 1906-1945”. En: *Todo es Historia*, 244, pp. 34-45.
- De Filippi, José (1938): “Algunos aspectos de la vida científica en Alemania”. En: *La Nación*, 16 de junio.
- (1939): “Dos aspectos de la medicina actual en Alemania”. En: *Revista de la Franco*, 22, pp. 77-79.
- Delfino, Víctor (1919): “La eugénica en los Estados Unidos”. En: *La Semana Médica*, 2, pp. 403-404.
- Düwell, Kurt (1976): *Deutschlands auswärtige Kulturpolitik 1918-1932: Grundlinien und Dokumente*. Colonia: Böhlau.
- (1981): “Der Einfluß des deutschen technischen Schul- und Hochschulwesens auf das Ausland (1870-1930)”. En: *Zeitschrift für Kulturaustausch*, 31, pp. 80-95.
- Farías, Víctor (2000): *Los nazis en Chile*. Madrid: Seix Barral.
- Faupel, Wilhelm/Grabowski, Adolf (1933): *Iberoamérica y Alemania. Obra colectiva sobre las relaciones amistosas, desarme e igualdad de derechos*. Berlín: Heymanns.

- García, Alberto (1939): "La urología a través de Europa: Alemania (impresiones de viaje)". En: *Revista Argentina de Urología*, 8, pp. 145-169.
- García, Alberto/Garacotche, Ignacio (1938-1939): "La cirugía general y la urología a través de Europa: impresiones de viaje". En: *Revista Médica del Hospital Español*, 9, pp. 261-311.
- Gast, Paul (1930/31): "Ursprünge der ibero-amerikanischen Bewegung in Deutschland". En: *Ibero-Amerikanisches Archiv*, 4, pp. 1-5.
- Goñi, Uki (2002): *La auténtica Odessa: la fuga nazi a la Argentina de Perón*. Buenos Aires: Paidós.
- Guerrino, Antonio A. (1972): "Médicos argentinos graduados en universidades extranjeras". En: *Archivos de Historia de la Medicina Argentina*, 5, pp. 8-10.
- Günther, Rowita (1988): *Das Deutsche Institut für Ausländer an der Universität Berlin in der Zeit von 1932-1945. Ein Beitrag zur Erforschung des Lehrgebietes Deutsch als Fremdsprache*. Berlin (Este): Humboldt-Universität.
- Heim, Suzanne (2001): "Research for Autarky: The Contribution of Scientists to Nazi Rule in Germany". En: *Forschungsprogramm Geschichte der Kaiser-Wilhelm-Gesellschaft im Nationalsozialismus*, 4.
- Irigoyen, Luis (1939): *Importancia de la anatomía patológica y estado actual de los conocimientos fisiológicos en Alemania*. Buenos Aires: Comisión Nacional de Cultura.
- Laitenberger, Volkard (1976): *Akademischer Austausch und auswärtige Kulturpolitik. Der Deutsche Akademische Austauschdienst (DAAD), 1923-1945*. Göttingen: Musterschmidt.
- Liehr, Reinhard (1992): "Geschichte Lateinamerikas in Berlin". En: Hansen, Reimer/Ribbe, Wolfgang (eds.): *Geschichtswissenschaft in Berlin im 19. und 20. Jahrhundert. Persönlichkeiten und Institutionen*. Berlin: de Gruyter, pp. 633-656.
- Liehr, Reinhard/Maihold, Günther/Vollmer, Günter (eds.): *Ein Institut und sein General. Wilhelm Faupel und das Ibero-Amerikanische Institut in der Zeit des Nationalsozialismus*. Frankfurt/Main: Vervuert.
- Milhas, Juan C. (1937): "Enfermedades profesionales en Alemania". En: *Informaciones de Profilaxis Médico-Social y de Medicina del Trabajo*, 12, pp. 7-8.
- Newton, Ronald (1995): *El cuarto lado del triángulo: la "amenaza nazi" en la Argentina (1931-1947)*. Buenos Aires: Sudamericana.
- Peralta Ramos, Alberto (1935): "Eugenesia y maternidad". En: *Anales de Biotipología, Eugenesia y Medicina Social*, 36, pp. 2-3.
- Pyenson, Lewis (1984): "In partibus infidelium: imperialist rivalries and exact sciences in early twentieth-Century Argentina". En: *Quipu* (México), 1, 2, pp. 245-247.
- (1985): *Cultural Imperialism and Exact Sciences: German Expansion Overseas, 1900-1930*. Frankfurt/Main: Lang.
- Quelle, Otto (1930/31): "Das Bonner Ibero-Amerikanische Forschungsinstitut und seine Geschichte". En: *Ibero-Amerikanisches Archiv*, 4, pp. 30-34.
- Reggiani, Andrés H. (2005): "La ecología institucional de la eugenesia: repensando las relaciones entre medicina, cultura y política en la Argentina de los años 30". En: Miranda, M./Vallejo, G. (eds.): *Darwinismo social y eugenesia en Iberoamérica*. Buenos Aires: Siglo XXI.
- Reilly, Philip R. (1991): *The Surgical Solution: A History of Involuntary Sterilization in the United States*. Baltimore: Johns Hopkins University Press.
- Remme, Karl (1932): *Das Studium der Ausländer und die Bewertung der ausländischen Zeugnisse*. Berlin: Preußische Druckerei- und Verlags-AG.
- Ringer, Fritz (1969): *The Decline of the German Mandarins: The German Academic Community, 1890-1933*. Cambridge, Mass.: Harvard University Press.
- Rinke, Stefan H. (1996): "Der letzte freie Kontinent": Deutsche Lateinamerikapolitik im Zeichen transnationaler Beziehungen, 1918-1933. Stuttgart: Heinz.
- Salvisberger, Paul von (1913a): "Die Ausländer auf Deutschen Hochschulen". En: *Hochschulnachrichten*, 29, 278, pp. 9-12.

- (1913b): “Deutsche Kulturarbeit im Ausland. Das Deutsch-Südamerikanische Institut”. En: *Hochschulnachrichten*, 29, 278, pp. 39ss.
- Schairer, R. (1927): *Ausländische Studenten an deutschen Hochschulen. Das Akademische Deutschland*. Münster: Aschendorffsche Verlagsbuchhandlung.
- Stepan, Nancy (1991): “*The Hour of Eugenics*”: *Race, Gender and Nation in Latin America*. Ithaca: Cornell University Press.
- Stocker, Héctor (1935): “La ley alemana de esterilización”. En: *La Semana Médica*, 8 de agosto, pp. 438-440.
- Warner, John H. (1999): *Against the Spirit of the System: The French Impulse in Nineteenth-Century American Medicine*. Baltimore: Johns Hopkins University Press.
- Weidenfeller, Gerhard (1976): *VDA: Verein für das Deutschtum im Ausland. Allgemeiner Deutscher Schulverein (1881-1918). Ein Beitrag zur Geschichte des deutschen Nationalismus und Imperialismus im Kaiserreich*. Berna/Francfort/Main: Lang.